



Gute Chancen für alle Kinder

– mit Familien aktiv gegen Kinderarmut

Ein Forschungsbericht

Eine Forschungskooperation mit der
Universitätsstadt Tübingen und
dem Bündnis für Familie Tübingen



Gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

Susanne Schäfer-Walkmann
Franziska Traub
Geraldine Höbel

„Gute Chancen für alle Kinder - mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“
Ein Forschungsbericht

Eine Forschungskooperation mit der Universitätsstadt Tübingen und
dem Bündnis für Familie Tübingen

Stuttgart, März 2014

IfaS - Institut für angewandte Sozialwissenschaften
Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen
Steinbeis Innovation gGmbH
Rotebühlstr. 131
70197 Stuttgart

info@ifas-stuttgart.de
www.ifas-stuttgart.de

Gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und
Senioren Baden-Württemberg

Vorwort

Wie zeigt sich Kinderarmut in Tübingen? Sie ist oftmals versteckt und nicht auf den ersten Blick sichtbar. Doch: Im Jahr 2013 haben 1.431 Tübinger Kinder Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes bezogen. Denn das Einkommen ihrer Eltern ist nicht ausreichend, um die wesentlichen Erfordernisse der Kinder in der Schule oder in der Freizeit zu finanzieren.

Allen Kindern in der Stadt einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, auch bei sehr geringem Familieneinkommen oder anderen erschwerenden Voraussetzungen, das ist Ziel des Projekts „Gute Chancen für alle Kinder - mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“. Die Universitätsstadt Tübingen und das Bündnis für Familie haben das Projekt gemeinsam angestoßen mit der Absicht, die Anliegen, Vorschläge und Ideen der Eltern und Kinder direkt und aus erster Hand zu hören. Ziel war auch, Engagement und Solidarität in der Bürgerschaft zu stärken und das Thema aus der Tabuzone zu holen. Dies ist mehr als gelungen: über 400 Tübingerinnen und Tübinger haben sich beteiligt, darunter 122 ehrenamtlich oder beruflich in Vereinen und Institutionen engagierte Personen und Mitglieder des Gemeinderates, über 50 ehrenamtliche Interviewerinnen und Interviewer sowie 250 Familien. Das Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart (IfaS) hat das Projekt wissenschaftlich begleitet und alle Antworten ausgewertet. Nun liegen die Ergebnisse vor und damit eine Gesamtschau, wie die Hilfen für Familien spürbar verbessert werden können.

Wie geht es nun weiter? Konkrete Handlungsvorschläge sind erarbeitet und wurden im Sozialausschuss vorgestellt und beraten. Um deren Umsetzung voranzubringen und kontinuierlich am Ball zu bleiben, haben die Universitätsstadt Tübingen, das Bündnis für Familie und die Liga der freien Wohlfahrtspflege gemeinsam einen Runden Tisch „Kinderarmut“ ins Leben gerufen. Anfang Juni 2014 wird die Universitätsstadt Tübingen eine weitere Veröffentlichung zu den Konsequenzen und zur Umsetzung der Projektergebnisse herausgeben.

Ein ganz herzlicher Dank geht an dieser Stelle an alle, die am Projekt mitgewirkt haben: an die Familien, an die ehrenamtlichen Interviewerinnen und Interviewer, an alle beteiligten Vereine und Institutionen, an das Bündnis für Familie Tübingen, an die Mitglieder des Gemeinderates und an die Mitarbeiterinnen von IfaS. Nicht zuletzt danken wir herzlich dem Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren des Landes Baden-Württemberg für die Projektförderung.

Tübingen, 29. April 2014



Michael Lucke
Erster Bürgermeister
Universitätsstadt Tübingen



Elisabeth Stauber
Familienbeauftragte
Universitätsstadt Tübingen

Inhaltsverzeichnis

1	„Gute Chancen für alle Kinder“: Die Rahmung des Forschungsprojekts	1
1.1	Projektbeschreibung und Studienziel	1
1.2	Partizipation, Empowerment, Soziale Inklusion - der Studienplan	2
2	„Armut ist oft nicht sichtbar“: Was es bedeutet, den Alltag in Tübingen mit wenig Einkommen zu bewältigen	7
2.1	Tübingens Besonderheiten: Angaben zu den Interviewpartnerinnen	7
2.2	„Es ist überhaupt nicht einfach für die Familien, die nicht viel Geld haben“: Alltagserfahrungen	8
2.3	„Ja, Geld ist ein Thema. Es geht immer wieder ums Geld“: Alltagsbewältigung	11
2.4	„(...) [A]ber ich konnte nicht reingehen. Weil, wenn ich reingehe, dann ist mir ganz bewusst: ‚Ich bin arm‘“: Erfahrungen mit dem Tübinger Hilfesystem	12
2.5	„Es muss in die Tat umgesetzt werden“: Wann Hilfen Familien erreichen	13
2.6	„Stärke ist auch, Hilfe annehmen können“: Subjektive Bewältigung und resilienzfördernde Faktoren	17
2.7	„Die schenken auch den Armen Fahrräder“: Erfahrungen von Jugendlichen, die Armutslagen kennen	20
2.7.1	„Aber wenn die so ausflippen und auf mich zukommen und mich anschreien, dann werde ich auch sauer“: Alltagserfahrungen	20
2.7.2	„Freunde, die in der Schule Schwierigkeiten haben, bekommen von Zuhause organisierte Nachhilfe. Die sind meistens deutsch“: Erfahrungen mit dem Hilfesystem	21
2.7.3	„Bringt das überhaupt was, wenn wir das sagen, die Stadt wird sowieso nichts machen (...)“: Interesse und Engagement Jugendlicher ernst nehmen	23

3	„Lasst uns über Armut sprechen“: Diskussionsrunden in Tübingen	25
3.1	Themenkomplex I: Lebenswirklichkeit und Alltagsbewältigung	26
3.2	Themenkomplex II: Armutsbekämpfung in Tübingen und Wirkungen	28
4	„Weil ich das Thema wichtig für Tübingen finde“: Eine Aktivierende Befragung in Tübingen	31
4.1	Knappe 40 Jahre alt, überwiegend weiblich, gebildet und engagiert: Beschreibung der Studienpopulation	34
4.2	(Kinder-)Armut als Mangel an Entwicklungs- und Teilhabechancen: Die Meinungen und Erfahrungen der Befragten	39
4.3	Hilfen, die ankommen?! Armutsbekämpfung in Tübingen in der Einschätzung der Befragten	47
5	„Gute Chancen für alle Kinder“ - ein Gemeinwesen macht sich auf den Weg	55

Literaturverzeichnis

Der Anhang steht als gesondertes Dokument zur Verfügung.

Abbildungsverzeichnis

Darstellung 1	„Gute Chancen für alle Kinder“ - Studienplan.....	6
Darstellung 2	Fokusgruppen in Tübingen	25
Darstellung 3	Motivation zur Beteiligung an der Studie	33
Darstellung 4	Bezug von Sozialleistungen zum Befragungszeitpunkt, Gesamtverteilung und aus eigener Erfahrung Berichtende	38
Darstellung 5	„Gute Chancen für alle Kinder?‘: Meinungen und Einschätzungen der Mitwirkenden zum Thema (Kinder-)Armut.....	41
Darstellung 6	Benachteiligung von armen Kindern (Auswahl dreier Bereiche).....	43
Darstellung 7	Risikobewertung: Ursachen von (Kinder-)Armut (Mittelwertvergleiche)	46
Darstellung 8	Bekanntheitsgrad Tübinger Hilfe- und Unterstützungsangebote	48
Darstellung 9	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Finanzielle und materielle Ausstattung	49
Darstellung 10	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Bildung und Lernen	50
Darstellung 11	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Freizeit und Kultur	51
Darstellung 12	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Beratung und (Erziehungs-)Hilfen....	52
Darstellung 13	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt	53
Darstellung 14	Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Wohnen	54
Darstellung 15	Armutsbekämpfung als gesamtgesellschaftlicher Auftrag.....	56

Anmerkung:

Im Fließtext geben wörtliche Zitate - „*kursiv gesetzt und in Anführungszeichen*“- die Meinungen und Einstellungen der Beteiligten wider.

Hinweise der Autorinnen stehen in [eckigen Klammern], Hervorhebungen wurden **fett** gedruckt.

Arbeitslosengeld

Arbeitslosengeld (ALG I) ist eine Lohn- bzw. Entgeltersatzleistung, die nach dem SGB III geleistet wird. Arbeitslosengeld ist die erste Stufe der sozialen Leistungen, die anspruchsberechtigte Arbeitnehmer und ggf. Selbständige bei Verlust des Arbeitsplatzes für eine begrenzte Dauer erhalten. Das Arbeitslosengeld ist eine Versicherungsleistung. Es wird aus den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung finanziert. Abgelöst wird das Arbeitslosengeld durch die Grundsicherung für Arbeitslose (→ *Arbeitslosengeld II*). Das Arbeitslosengeld ist die Leistung einer Risikoversicherung. Die Höhe dieser Leistung bestimmt sich deshalb nicht nach der Dauer oder der Gesamtheit der gezahlten Beiträge zur Arbeitsförderung, sondern nach dem versicherten Risiko. Versichertes Risiko ist der wegen Beschäftigungslosigkeit eintretende Entgeltausfall. Aufgabe des Arbeitslosengeldes ist es, den Lebensunterhalt anstelle des ausfallenden Arbeitsentgelts zu sichern. Die Höhe der Geldleistung ist dabei entgeltabhängig. Nach geltendem Recht beträgt die Höhe des Arbeitslosengeldes für Arbeitslose mit einem Kind im Sinne des Steuerrechts 67 %, für die übrigen Arbeitslosen 60 % des um pauschalierte Abzüge verminderten Bruttoarbeitsentgeltes. Wie lange man Arbeitslosengeld erhält, hängt in der Regel davon ab, wie alt man ist und wie lange man zuvor Beiträge in die Arbeitslosenversicherung gezahlt hat:

Versicherungspflicht in den letzten 5 Jahren vor der Arbeitslosmeldung (Monate)	Vollendetes Lebensjahr	Höchstanspruchsdauer (Monate)
12		6
16		8
20		10
24		12
30	50.	15
36	55.	18
48	58.	24

Arbeitslosengeld II (Hartz IV)

Arbeitslosengeld II (ALG II) ist die Grundsicherung für Arbeitsuchende, die auf das befristete Arbeitslosengeld (→ *Arbeitslosengeld I*) folgt. Das ALG II ist eine Geldleistung für Hilfebedürftige, die arbeiten können, aber keine Arbeit finden oder mit ihrem Einkommen nicht genug Geld für ihren Lebensunterhalt und den Lebensunterhalt der mit ihnen in *Bedarfsgemeinschaft* (→ *Bedarfsgemeinschaft*) lebenden Menschen verdienen. Das Arbeitslosengeld II umfasst dabei jedoch mehr als den jeweiligen Regelbedarf. So gehören neben dem Regelbedarf die folgenden weiteren Bestandteile zum Arbeitslosengeld II:

- Die angemessenen Miet- und Heizkosten werden übernommen.
- Hinzu kommen für Bezieher von Arbeitslosengeld II die Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung. Bezieher von Sozialgeld werden in der Regel im Rahmen der Familienversicherung kranken- und pflegeversichert.
- Kinder und Jugendliche erhalten zusätzlich Bildungs- und Teilhabeleistungen.

Entsprechendes gilt auch für den Umfang des Sozialgeldes, das für Kinder bis 14 Jahre geleistet wird. Für Kinder und Jugendliche werden zusätzlich zum maßgebenden Regelbedarf Bildungs- und Teilhabeleistungen berücksichtigt für:

- tatsächliche Kosten für ein- und mehrtägige Klassen- und Kitafahrten
- Leistungen für den Schulbedarf i.H.v. 70 € zum 1. August und 30 € zum 1. Februar eines jeden Jahres
- Kosten für die Schülerbeförderung, soweit sie erforderlich sind und nicht bereits von Dritten getragen werden

- Leistungen für eine schulnahe Lernförderung unter bestimmten Voraussetzungen
- Mehrkosten für ein gemeinschaftliches Schulmittagessen und Hortessen sowie
- ein monatliches Teilhabebudget im Wert von bis zu 10 € für soziale Teilhabe bis zum 18. Lebensjahr

Die Bildungs- und Teilhabeleistungen werden auch für Kinder erbracht, für die ein Kinderzuschlag (→ *Kinderzuschlag*) oder Wohngeld (→ *Wohngeld*) gewährt wird.

Tabelle Regelbedarf bei Arbeitslosengeld II/Sozialgeld ab 01.01.2014

Berechtigte		
<ul style="list-style-type: none"> • Alleinstehende • Alleinerziehende • Volljährige mit minderjährigem Partner 	<p>§ 20 Absatz 2 S.1</p>	<p>391 €</p>
<ul style="list-style-type: none"> • volljährige Partner 	<p>§ 20 Absatz 4</p>	<p>je 353 €</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Volljährige bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, Personen unter 25 Jahre, die ohne Zusicherung des kommunalen Trägers umziehen (18-24 Jahre) 	<p>§ 20 Absatz 3 i.V.m. § 20 Absatz 2 S. 2 Nr.2</p>	<p>313€</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder bzw. Jugendliche im 15. Lebensjahr (14 Jahre) bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres • minderjährige Partner (14-17 Jahre) 	<p>§ 20 Absatz 2 S. 2 Nr.1 § 23 Nr.1</p>	<p>296 €</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder ab Beginn des 7. Lebensjahres bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres (6-13 Jahre) 	<p>§ 23 Nr.1</p>	<p>261 €</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder bis zur Vollendung des 6. Lebensjahres (0-5 Jahre) 	<p>§ 23 Nr.1</p>	<p>229 €</p>

Aktion Sahnehäubchen

Die Aktion Sahnehäubchen ist eine Initiative, die benachteiligte Kinder und Jugendliche, die im Landkreis Tübingen ihren Wohnsitz haben, fördert. Die Aktion Sahnehäubchen fördert durch Geldbeihilfe Bildungs- und Freizeitangebote, die nachweislich die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unterstützt, wie beispielsweise Mitgliedschaften in örtlichen Vereinen, Musikunterricht oder die Teilnahme an Ferienfreizeiten. Anträge können gemäß den Vergaberichtlinien von anerkannten Institutionen im Landkreis, insbesondere Trägern und Diensten der Wohlfahrtsverbände, gestellt werden.

Aufstockende Hilfen

Aufstockende Hilfen sind ergänzende Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. Grundsätzlich schließt eine volle Erwerbstätigkeit einen Anspruch auf Leistungen nach Maßgabe des **Arbeitslosengeld II** (→ **Arbeitslosengeld II**) nicht aus. Neben den aus der Erwerbstätigkeit erzielten Einkünften können zusätzlich Leistungen auf **ALG II** bestehen (sog. **Aufstocker**), unter der Voraussetzung, dass die Höhe dieser Einkünfte nicht ausreicht, um den eigenen und gegebenenfalls den Lebensunterhalt der Familie sicherzustellen. Sollten die Einkünfte den Bedarf der gesamten Bedarfsgemeinschaft (→ **Bedarfsgemeinschaft**) unterschreiten, besteht zum Einkommen aus der Erwerbstätigkeit zusätzlicher Anspruch auf **aufstockendes Hartz IV**. Dies bedeutet, dass prinzipiell jeder, der ein eigenes Einkommen hat, Arbeitslosengeld II beantragen kann. Als Einkommen gelten dabei neben Lohn und Gehalt auch beispielsweise Arbeitslosengeld, Gewinne aus selbstständigen Tätigkeiten, Unterhalt, Elterngeld oder Einnahmen aus Minijobs.

BAföG

Das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) regelt die staatliche Unterstützung (in Form einer Sozialleistung) für die Ausbildung von (finanzschwachen) Schüler/innen und Student/innen. Ein Anspruch auf Ausbildungsförderung nach dem BAföG besteht nur dann, wenn Auszubildenden die für ihren Lebensunterhalt und ihre Ausbildung erforderlichen Mittel nicht anderweitig zur Verfügung stehen. Das eigene Einkommen und Vermögen der Auszubildenden sowie das Einkommen ihrer etwaigen Ehegatten bzw. eingetragenen Lebenspartner und ihrer Eltern sind daher in dieser Reihenfolge grundsätzlich anzurechnen (vgl. § 11 Abs. 2 BAföG). BAföG gibt es nicht nur für das Studium an Hochschulen, sondern auch für den Besuch anderer weiterführender Bildungsstätten.

Bedarfsgemeinschaften

Als Haushaltseinheit zur Berechnung von Geldleistungen, die der sozialen Mindestsicherung dienen, liegen die Einzelperson bzw. die in einer Haushaltsgemeinschaft lebenden Personen zugrunde. Letztere sind zumeist der Leistungsberechtigte, sein (Ehe-)Partner und minderjährige bzw. unterhaltsberechtigte Kinder. Dies wird "Bedarfsgemeinschaft" genannt. Ihr Bedarf ermittelt sich aus der Summe der maßgebenden Regelbedarfe der Mitglieder der Gemeinschaft, plus eventueller Mehrbedarfe, plus Kosten der Unterkunft und Heizung sowie Bildungs- und Teilhabebedarfe der Kinder. Dabei wird das Einkommen und Vermögen des Antragstellers sowie das des Partners berücksichtigt, soweit es die Freibeträge übersteigt. Das Einkommen und Vermögen der Kinder wird nur für ihren eigenen Bedarf, jedoch nicht für den Bedarf der Eltern berücksichtigt.

Bildungs- und Teilhabepaket

Die Bildungs- und Teilhabeleistungen erhalten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II (→ *Arbeitslosengeld II*) beziehen, die laufende Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch XII (→ *Sozialhilfe*) beziehen, für die Kinderzuschlag nach § 6a Bundeskindergeldgesetz (→ *Kinderzuschlag*) bezahlt wird oder für die Wohngeld (→ *Wohngeld*) gewährt wird. Im Landkreis Tübingen ist das Landratsamt Tübingen für die Antragstellung und die Gewährung der Leistung zuständig. Das Bildungs- und Teilhabepaket umfasst die folgenden Leistungen:

- Schulausflüge und mehrtägige Klassenfahrten
- Schulbedarf
- Lernförderung
- Zuschuss zur Mittagsverpflegung
- Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben
- Schülerbeförderung

KinderCard/BonusCard

Die KinderCard ist ein Ausweis, mit dem Ermäßigungen in Bereichen wie Freizeit, Handel, Kultur, Bildung, Sport, und Musik abgerufen werden können. Die KinderCard richtet sich an alle Tübinger Kinder und Jugendliche von null bis 18 Jahren, deren Familien Leistungen des Jobcenters, Sozialhilfe (→ *Sozialhilfe*), Sozialleistungen für Asylbewerber (→ *Sozialleistungen für Asylbewerber*), Wohngeld (→ *Wohngeld*) oder Kinderzuschlag (→ *Kinderzuschlag*) erhalten.

Kindergeld

Grundsätzlich besteht für alle Kinder ab der Geburt bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres Anspruch auf Kindergeld. Auch darüber hinaus kann unter bestimmten Bedingungen das Kindergeld weiter gezahlt werden (z.B. für Kinder die für einen Beruf ausgebildet werden, Kinder ohne Ausbildungsplatz, Kinder die Freiwilligendienste leisten, Kinder mit Behinderung, etc.) Kindergeld wird monatlich gezahlt. Das Kindergeld beträgt für das erste und zweite Kind 184 €, für das dritte Kind 190 € und für jedes weitere Kind 215 €.

Kinderzuschlag

Alleinerziehende und Elternpaare haben Anspruch auf Kinderzuschlag für ihre unverheirateten, unter 25 Jahre alten Kinder, die in ihrem Haushalt leben, wenn

- für diese Kinder Kindergeld bezogen wird,
- die monatlichen Einnahmen der Eltern die Mindesteinkommensgrenze erreichen,
- das zu berücksichtigende Einkommen und Vermögen die Höchsteinkommensgrenze nicht übersteigt und
- der Bedarf der Familie durch die Zahlung von Kinderzuschlag gedeckt ist und deshalb kein Anspruch auf Arbeitslosengeld II (→ *Arbeitslosengeld II*) besteht.

Die Mindesteinkommensgrenze beträgt für Elternpaare 900 Euro, für Alleinerziehende 600 Euro. Den Kinderzuschlag können Eltern nur dann beanspruchen, wenn ihre monatlichen Einnahmen in Geld oder Geldeswert (z. B. Bruttoeinkommen aus Erwerbstätigkeit, Arbeitslosengeld I, Krankengeld etc.) die jeweilige Mindesteinkommensgrenze erreichen. Gleichzeitig darf das zu berücksichtigende Einkommen und Vermögen (Bruttoeinkommen und -vermögen gemindert um etwaige Abzugsbeträge) die Höchsteinkommensgrenze nicht übersteigen. Die Höchsteinkommensgrenze setzt sich aus dem elterlichen Bedarf im Sinne der Regelungen zum Arbeitslosengeld II (→ *Arbeitslosengeld II*) und dem prozentualen Anteil an den Wohnkosten (Bemessungsgrenze) sowie dem Gesamtkinderzuschlag zusammen. Ein gleichzeitiger Bezug

von Arbeitslosengeld II beziehungsweise Leistungen der Sozialhilfe und Kinderzuschlag ist nicht möglich. Die Höhe des Kinderzuschlages bemisst sich nach dem Einkommen und Vermögen der Eltern und der Kinder; er beträgt höchstens 140 Euro/Monat je Kind und wird zusammen mit dem Kindergeld monatlich gezahlt. Zusätzlich können Bezieher von Kinderzuschlag für ihre Kinder auch Leistungen für Bildung und Teilhabe (→ *Bildungs- und Teilhabepaket*) erhalten.

LeiTa (Lernen im Tandem)

LeiTa - Lernen im Tandem - ist ein Patenprojekt, in dem erwachsene Paten ehrenamtlich, Kinder und Jugendliche verschiedener Schularten und unterschiedlichen Alters in Schule und Alltag unterstützen. LeiTa - Lernen im Tandem e.V. ist als gemeinnütziger Verein in Tübingen organisiert.

Sozialhilfe

Sozialhilfe ist eine staatliche Leistung, die durch das SGB XII geregelt wird und sich mit Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit befasst. Es ist die Aufgabe der Sozialhilfe, „den Leistungsberechtigten die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht“ (§ 1 Satz 1 SGB XII). Im Falle unzureichenden Einkommens und Vermögens deckt die Sozialhilfe das menschenwürdige Existenzminimum, um eine Lebensführung auf gesellschaftlich akzeptablem Niveau zu ermöglichen. Andere Belastungen wie Behinderung, Pflegebedürftigkeit oder besondere soziale Schwierigkeiten versucht die Sozialhilfe im Bedarfsfall auszugleichen, indem sie die erforderlichen Unterstützungsleistungen bereitstellt mit dem Ziel, dass die betroffenen Personen möglichst unbeeinträchtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Ein zentrales Ziel der Sozialhilfe ist es, die Selbsthilfekräfte zu stärken: Die Leistung soll „so weit wie möglich befähigen, unabhängig von ihr zu leben; darauf haben auch die Leistungsberechtigten nach ihren Kräften hinzuwirken“ (§ 1 Satz 2 SGB XII). Weiterhin wird erwartet, dass Leistungsberechtigte und Träger der Sozialhilfe zur Erreichung dieser Ziele zusammen arbeiten. Die Sozialhilfe umfasst die Bereiche:

- Hilfe zum Lebensunterhalt (§§ 27 bis 40),
- Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (§§ 41 bis 46b),
- Hilfen zur Gesundheit (§§ 47 bis 52),
- Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (§§ 53 bis 60),
- Hilfe zur Pflege (§§ 61 bis 66),
- Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (§§ 67 bis 69),
- Hilfe in anderen Lebenslagen (§§ 70 bis 74)
- sowie die jeweils gebotene Beratung und Unterstützung.

Grundsätzlich spielt es keine Rolle, ob die Notlage selbst verursacht worden ist oder nicht. Auf fast alle Leistungen der Sozialhilfe besteht ein Rechtsanspruch. Wer in Not geraten ist erhält individuelle Hilfe, bei der die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Sozialhilfe kann als persönliche Hilfe, als Geldleistung oder als Sachleistung erteilt werden. Diese Leistungen werden durch die Regelungen zum Einsatz des Einkommens und Vermögens und zur Verpflichtung und Heranziehung anderer, z. B. von unterhaltsverpflichteten Eltern oder Kindern, ergänzt und konkretisiert.

Die Gewährung von Sozialhilfe ist von dem Bezug von ALG II (→ *Arbeitslosengeld II*) zu unterscheiden und abzugrenzen. Grundsicherung im Alter nach dem SGB XII erhält bei Bedürftigkeit, wer 65 Jahre oder älter oder im Sinne des Rentenrechts auf Dauer voll erwerbsgemindert ist. Hilfe zum Lebensunterhalt als Sozialhilfe nach dem SGB XII erhalten Menschen, die sonst bei Bedürftigkeit keine Leistungen erhalten. Das sind z.B. Zeitrentner, in Einrichtungen betreute Menschen, längerfristig Erkrankte usw.

Sozialleistungen für Asylbewerber

Anspruch auf normale Sozialleistungen haben nur anerkannte Flüchtlinge. Die Sozialleistungen, die Asylsuchende, Geduldete und zum Teil auch andere Flüchtlinge erhalten, richten sich nach dem Asylbewerberleistungsgesetz; dieses sichert deren Grundbedarf bzw. -versorgung. Folgende Leistungen sind vorgesehen:

- Grundleistungen für Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheits- und Körperpflege, Gebrauchs- und Verbrauchsgüter im Haushalt
- Taschengeld für persönliche Bedürfnisse im Alltag
- Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt
- bei besonderen Umständen auch weitere Leistungen, die vom Einzelfall abhängen

Die Grundleistungen werden als Sachleistungen bereitgestellt. Hiervon kann - soweit nötig - abgewichen werden, wenn der Asylbewerber nicht in einer Aufnahmeeinrichtung (Gemeinschaftsunterkunft) untergebracht ist.

Wohngeld

Wohngeld ist eine staatliche Leistung, die in Form eines Zuschusses zur wirtschaftlichen Sicherung angemessenen und familiengerechten Wohnens geleistet wird. Die Leistung kann in Form eines Mietzuschusses (für Personen, die Mieter einer Wohnung oder eines Zimmers sind) oder als Lastenzuschuss (für Personen, die Eigentum an selbst genutztem Wohnraum haben) erhalten werden. Ob und in welcher Höhe Wohngeld in Anspruch genommen werden kann, hängt von den folgenden drei Faktoren ab:

- der Anzahl der zu berücksichtigenden Haushaltsmitglieder,
- der Höhe des Gesamteinkommens,
- der Höhe der zuschussfähigen Miete bzw. Belastung.

Empfänger/innen von Transferleistungen (z.B. ALG II und Sozialgeld nach SGB II) sowie die Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft sind vom Wohngeld ausgeschlossen. Um Wohngeld erhalten zu können, darf das monatliche Gesamteinkommen bestimmte Beträge, die nach der Anzahl der zu berücksichtigenden (nicht vom Wohngeld ausgeschlossenen) Haushaltsmitglieder unterschiedlich hoch sind, nicht überschreiten. Das Gesamteinkommen setzt sich zusammen aus der Summe der Jahreseinkommen aller zu berücksichtigenden Haushaltsmitglieder abzüglich bestimmter Freibeträge und Abzugsbeträge für Unterhaltsleistungen. Die Höhe der Einkommen ist nachzuweisen. Das Kindergeld bleibt bei der Einkommensermittlung von vornherein außer Betracht. Die Miete bzw. Belastung ist beim Wohngeld nur bis zu bestimmten Höchstbeträgen zuschussfähig. Diese Höchstbeträge sind nach sechs Mietenstufen gestaffelt.

1 ‚Gute Chancen für alle Kinder‘: Die Rahmung des Forschungsprojekts

1.1 Projektbeschreibung und Studienziel

‚Gute Chancen für alle Kinder - mit Familien aktiv gegen Kinderarmut‘ ist ein Aktivierungs- und Beteiligungsprojekt der Universitätsstadt Tübingen, welches in Kooperation mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen durchgeführt wurde.

Erklärtes Projektziel war es, Familien - Eltern, Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind - als Expertinnen und Experten in eigener Sache zu hören, einzubeziehen und zu aktiver Beteiligung zu ermutigen. Des Weiteren sollte eruiert werden, welche Hilfen und Unterstützungsangebote bei den Zielgruppen ankommen und von diesen angenommen werden, um gute Entwicklungschancen für alle Tübinger Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Familienpolitik in Tübingen setzt dabei an der Stärkung der Familien ebenso an wie an Überlegungen, ein möglichst passgenaues, wirkungsvolles Hilfenetz vor Ort auszugestalten und in diesem Zusammenhang auf eine Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure hinzuwirken.

Die Durchführung des Projektes ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ sollte mit einer breit angelegten Beteiligung von Tübinger Familien - insbesondere jenen, die Erfahrungen mit Armutslagen haben - erfolgen und des Weiteren relevante Tübinger Akteure und Institutionen einbinden, welche mit dem Thema ‚Kinder- bzw. Familienarmut‘ konfrontiert und in deren Bekämpfung engagiert sind. Als Projektlaufzeit waren 12 Monate vorgesehen (01. April 2013 bis 31. März 2014).

Initiiert wurde das Projektvorhaben durch die Arbeitsgruppe Kinderarmut des Bündnisses für Familie Tübingen, die Familienbeauftragte und den Fachbereich Familie, Sport, Schule und Soziales, die sich gemeinsam dafür einsetzen, „die Chancen für Kinder, die von Armut betroffen oder gefährdet sind, zu verbessern. Dabei ist entscheidend, ob die bestehenden Angebote für die Familien gut zugänglich, hilfreich und gut verknüpft sind. Die Projektidee ist als gemeinsame Initiative im Rahmen dieser Kooperation entstanden“ (Berichtvorlage 356/2012).

Gefördert wurde das Projekt aus kommunalen Eigenmitteln der Universitätsstadt Tübingen und Fördermitteln des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg.

In der Berichtsvorlage der Familienbeauftragten an den Ausschuss für Soziales, Bildung, Jugend und Sport wurden folgende Zielsetzungen präzisiert:

- „Erhebung, welche Angebote in Tübingen von den Familien angenommen und als hilfreich erfahren werden.
- Dialogprozess zwischen Verbänden, Institutionen, Verwaltung, Gemeinderat und Familien: Wie zeigt sich Kinderarmut konkret im Alltag von Familien in Tübingen? Welche Erfahrungen wirksamer Hilfe gibt es?
- Identifizierung von Lücken oder Verbesserungsbedarf - aus Sicht der Familien.
- Ermutigung der Familien, sich als Experten in eigener Sache zu äußern. Unterstützung von Ideen und Anliegen von Familien, um selber und gemeinsam aktiv zu werden.
- Umsetzung konkreter Projekte, die sich aus dem Prozess ergeben mit besonderem Augenmerk auf Beteiligungsmöglichkeiten (z.B. „Kinderbeirat“ als Spendenparlament).
- Auswertung der Familienbeteiligung, Schlussfolgerungen, Verknüpfung zu einem Tübinger Gesamtkonzept und kontinuierliche Vernetzung der beteiligten Partnerinnen und Partner“ (Berichtvorlage 356/2012).

1.2 Partizipation, Empowerment, Soziale Inklusion - der Studienplan

Der Studienplan des Projekts ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ wurde auf der Grundlage der formulierten Projektziele entwickelt und mit den Verantwortlichen in Tübingen abgestimmt. Dabei sollten am Ende des Projektes sowohl Fragen nach der **Lebenswelt und Alltagsbewältigung** armer Tübinger Familien, Kinder und Jugendlichen als auch Fragen nach dem **Hilfe- und Unterstützungsnetz in Tübingen**, dessen Vernetzungsgrad und Wirksamkeit wissenschaftlich fundiert beantwortet werden:

1. Wie leben arme Tübinger Familien? Wie bewältigen arme Tübinger Kinder ihren Alltag?
2. Welche Angebote und Initiativen zur Bekämpfung von Kinderarmut gibt es in Tübingen?
3. Welchen Nutzen und welche Wirkung haben diese Angebote?

Zudem waren mit den Maximen „**Partizipation**“, „**Empowerment**“ und „**Inklusion**“ weitere Anforderungen formuliert, die in den Studienplan Eingang fanden. Dementsprechend wurden für die wissenschaftliche Analyse die folgenden forschungsleitenden Fragestellungen herausgearbeitet:

1. In welcher Form kann es gelingen, die Tübinger Öffentlichkeit für das Thema Kinderarmut zu sensibilisieren, ohne dass die betroffenen Kinder und ihre Familien exkludiert werden?

2. Wie können Tübinger Bürgerinnen und Bürger an dem Entwicklungsprozess beteiligt werden?
3. Wie können betroffene Kinder und deren Familien ermächtigt werden, die soziale Lage dauerhaft zu verändern?

Methodisch wurde ein **Beteiligungs- und Aktivierungsvorhaben** konzipiert, welches in einem zweistufigen Prozess Ergebnisse einer **Sozialraumanalyse** (Stadt Tübingen) mit Ergebnissen einer **Aktivierenden Befragung** (Tübinger Bürger/innen befragen Bürger/innen) zusammenführt und in der Gesamtschau konkrete Anknüpfungspunkte für politisches bzw. praktisches Handeln im Sinne einer aktiven Armutsbekämpfung in Tübingen aufzeigt.

Dem **Studienplan** liegt ein komplexer, mehrdimensionaler und normativ hergeleiteter Armutsbegriff zugrunde: ‚Kinderarmut‘ bzw. ‚Familienarmut‘ wird nicht ausschließlich an einem Einkommensindikator festgemacht, Armutslagen wirken sich vielmehr auf die Entwicklungs-, Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen und entsprechend auf die Biographie der Kinder aus. „Grundsätzlich bezeichnet Armut einen Mangel: einen Mangel an lebensnotwendigen Gütern (sog. *absolute Armut* oder *akut finale Armut*), einen Mangel an der Ressource Einkommen (Ressourcenansatz), einen Mangel an (Handlungs-)Spielräumen (Lebenslage-Ansatz) oder einen Mangel an Verwirklichungschancen (Capability-Ansatz)“ (Schäfer-Walkmann et al. 2009, S. 7). Die Europäische Union definiert im Rahmen ihrer Armutsberichterstattung jene Einzelpersonen, Familien oder Gruppen als arm, „ (...) die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, **dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist**“ (Böhnke 2002, S. 15; Hervorhebung d. d. A.). In der „Gesamtheit ungleicher Lebensbedingungen“ (Hradil 2001, S. 44) beziehen sich Armutslagen auf solche, die Menschen von einem gesellschaftlich akzeptierten Lebensstandard ausgrenzen.

„Armut ist stets mit Bezug auf das in einer Gesellschaft Verfügbare und Übliche zu verstehen. Sie ist abhängig vom generellen Lebensstandard in einer Gesellschaft und den dort geteilten Werten hinsichtlich einer normalen Lebensführung. (...) Armut bedeutet nicht nur ein Weniger an bestimmten Ressourcen, sondern meint einen qualitativen Unterschied“ (Schäfer-Walkmann et al. 2009, S. 9). „Die paradoxe Erscheinung, daß es in reichen Ländern (...) Hunger gibt, hängt in der Tat damit zusammen, daß konkurrierende Anforderungen an das Haushaltsbudget gestellt werden: einerseits die Bedürfnisse des Leibes, andererseits das Bedürfnis, sozial mithalten zu können“ (Sen 2000, S. 113).

In unserer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft stellt das Einkommen einer Familie somit eine wesentliche Ressource dar, welche über Erlangung und Sicherung eines bestimmten Lebensstandards und im Weiteren über mögliche Handlungsoptio-

nen in der Gesellschaft entscheidet. Infolgedessen gibt es auch unter den Kindern Modernisierungsgewinner und Modernisierungsverlierer (vgl. Schäfer-Walkmann et al. 2009, S. 16). Somit lässt sich analog der Senschen Definition von Armut als Mangel an fundamentalen Verwirklichungsmöglichkeiten mit der Folge verpasster Teilhabechancen (vgl. Sen 2000) die Armut von Kindern und Jugendlichen als Mangel an fundamentalen Entwicklungsmöglichkeiten begreifen (vgl. Schäfer-Walkmann et al. 2009).

Auf der Grundlage dieses Armutsbegriffs wurden für den Studienteil der **Sozialraum-analyse** so genannte **Fokusgruppen** gebildet, die jene Bereiche repräsentieren, in denen die Folgen von Armutslagen bei Kindern und Jugendlichen sichtbar werden können: **Bildung und Lernen, Kultur und Freizeit, Soziale Kompetenzen/Erziehung, Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt, Sozialraum**. Diese Bereiche korrespondieren mit den von Bradshaw et al. (2006) beschriebenen Dimensionen im Modell des kindlichen Wohlbefindens (wellbeing), welches als zentrales Element für die Stärkung der kindlichen Resilienz und zur Verringerung der Risiken, denen Kinder in ihrer Entwicklung ausgesetzt sind, gilt (vgl. Bradshaw et al. 2006, UNICEF 2007).

Professionelle und Freiwillige diskutierten unter Anleitung einer Moderation zu den Themenkomplexen **Lebenswirklichkeit und Alltagsbewältigung** sowie **Hilfen zur Bekämpfung von Kinderarmut in Tübingen** und analysierten somit die Ist-Situation in Tübingen vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Erfahrungen. Armutslagen wirken im Alltag der Familien. Die alltägliche Lebenswelt als „Ort des Arrangements und der Bewältigung“ (Thiersch/Grunwald 2004, S. 18) stellt Menschen vor die Lebensaufgabe, produktiv zu handeln und Alltag zu gestalten. Ein Mangel an Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten im Alltag kommt an den alltäglichen Orten, wie Wohnung, Kita, Schule, Verein, Nachbarschaft etc. zum Tragen, weil Armutslagen eigenständige Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume verringern. „Es ist nicht nur (wenngleich zu aller erst) eine Frage der Gerechtigkeit, fair mit ihnen [den Kindern] umzugehen. Es ist zugleich auch eine Frage der politischen Klugheit (im wohlverstandenen Eigeninteresse), ihnen eine gute Zukunft zu ermöglichen“ (Merten 2006, S. 15).

Im zweiten Teil der Diskussionsgruppen wurde der Schwerpunkt auf Ideen und Anregungen gelegt, wie in Tübingen die Armut von Familien, Kindern und Jugendlichen wirkungsvoll bekämpft werden kann. Beispiele guter Praxis wurden ebenso beleuchtet wie Barrieren und Hindernisse.

Die Ergebnisse dieser Gruppendiskussionen fanden Eingang in den Fragebogen, der im zweiten Studienteil, der **Aktivierenden Befragung**, eingesetzt wurde. Unter aktiver Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger war es das Ziel, die Situation der Familien in Tübingen zu erfassen, Bedürfnisse und Problemlagen für Tübingen abzubilden und auf der Grundlage der Ergebnisse einen nachhaltigen Dialog in Gang zu setzen. Multiplikatoren aus den Fokusgruppen stellten Verbindungen zu Tübinger Bürgerinnen und

Bürgern her, die als Interviewende geschult wurden und im eigenen Umfeld Interviewpartnerinnen und -partner rekrutierten. Ganz im Sinne der Methode wurden die „Bürgerinnen und Bürger eines Wohngebietes oder Stadtteils [...] nicht nur nach ihren Meinungen und Einstellungen befragt, sondern gleichzeitig dazu angeregt und ermutigt, aktiv zu werden, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung von Problemen im Gemeinwesen mitzuwirken“ (Lüttringhaus/Richers 2007, S. 5).

Die Präsentation der Studienergebnisse erfolgt im Rahmen des Familienfestes am 05. April 2014 in Tübingen unter Beteiligung der Akteure.

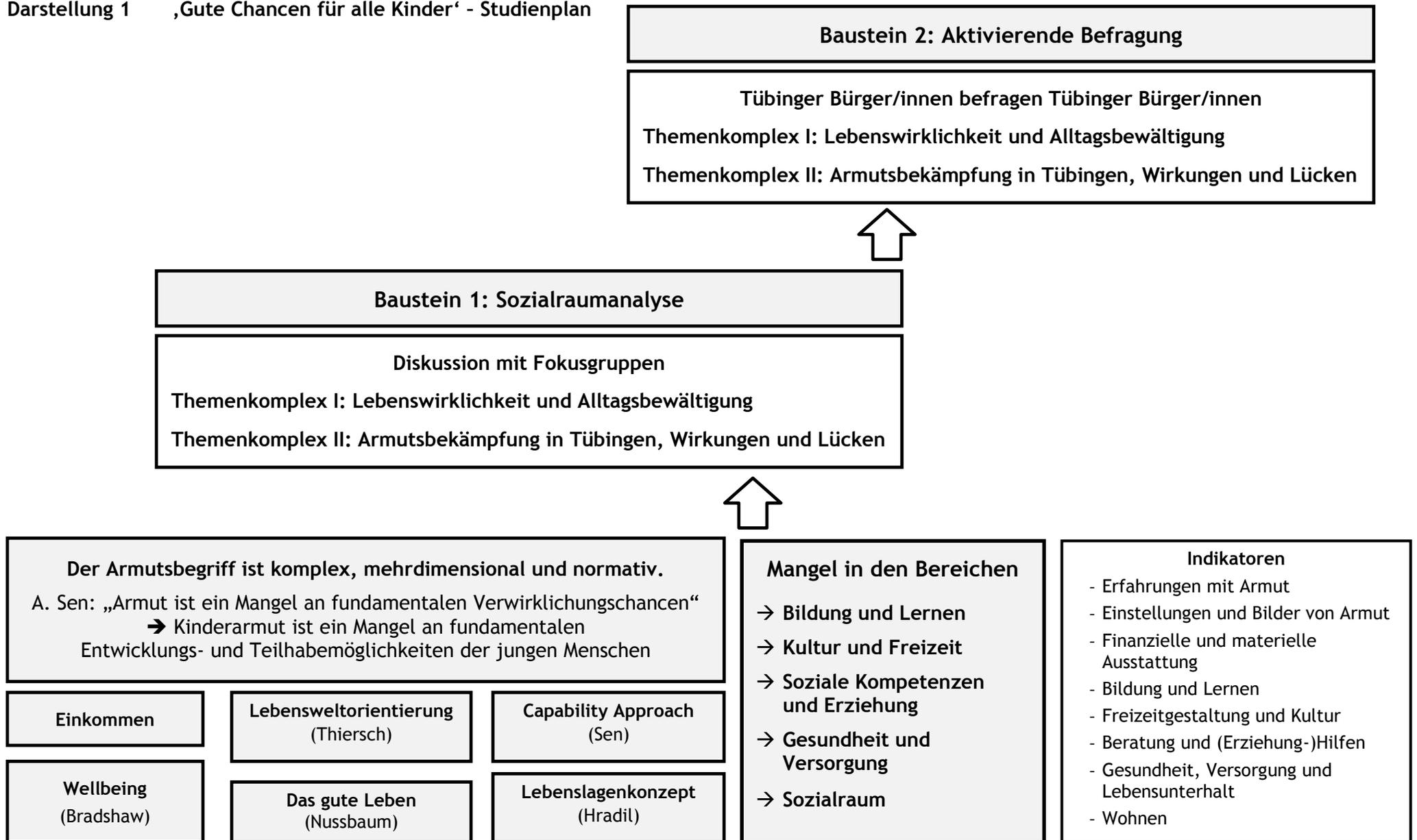
Während des Projektverlaufes wurde regelmäßig im Ausschuss für Soziales, Bildung, Jugend und Sport berichtet.

Ein Lenkungskreis unter Vorsitz des 1. Bürgermeisters und moderiert von der Familienbeauftragten stimmte das Vorgehen im Rahmen des Projektes ab.

In Darstellung 1 ist die Umsetzung des Projektvorhabens im Rahmen des Studienplans abgebildet. Verdeutlicht werden soll die Mehrstufigkeit und dementsprechend die Prozesshaftigkeit des Geschehens. Die einzelnen Bausteine greifen ineinander und verdichten die jeweiligen Teilergebnisse mit Blick auf das Thema der Studie.

Weitere Angaben zu den beteiligten Akteuren und zu den jeweiligen Studienpopulationen sind den jeweiligen Auswertungskapiteln aus Gründen der Übersichtlichkeit voran gestellt.

Darstellung 1 ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ - Studienplan



2 „Armut ist oft nicht sichtbar“: Was es bedeutet, den Alltag in Tübingen mit wenig Einkommen zu bewältigen

Zwei wichtige Fragen, denen die Verantwortlichen in Tübingen mit dem Projektvorhaben ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ nachgehen wollten, drehten sich um die Lebenswelt und die Alltagserfahrungen armer Tübinger Familien, nämlich die Frage danach, **wie arme Tübinger Familien leben** sowie daran anschließend die Frage, **wie arme Tübinger Kinder ihren Alltag bewältigen**. In diesem Zusammenhang waren außerdem **Erfahrungen Betroffener mit dem Tübinger Hilfesystem** von Interesse, also Fragen nach dem Bekanntheitsgrad unterschiedlicher Angebote, deren Nutzen und Wirkung.

Antworten auf diese Fragen finden sich sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Datenmaterial der Studie. Für den **qualitativen Studienteil** erklärten sich fünf Frauen, alles Mütter, zu einem Interview bereit. Der Kontakt zu den teilnehmenden Interviewpartnerinnen kam durch Mitwirkende im Lenkungskreis bzw. aus Tübinger Institutionen zustande, wobei vorgegeben war, dass sich die Familien in schwierigen oder gar prekären Lebenslagen befinden und Risikofaktoren, wie Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit, Alleinerziehend sein, Kinderreich sein, Flucht, am Rand zur Einkommensarmut lebend wirken.

Vor die Wahl gestellt, lehnten es alle Interviewpartnerinnen ab, in der häuslichen Umgebung interviewt zu werden, somit fanden die Interviews in den Räumen der Stadt Tübingen statt. Kinder aus den Familien durften nicht befragt werden, weil die Mütter nicht wollten, dass die Kinder auf die Armutslage angesprochen werden. Somit spiegeln die Antworten ausschließlich die Einschätzung der Eltern wider.

Die Perspektive von Jugendlichen wurde von drei Teilnehmern eines sozialen Gruppenangebotes im Rahmen einer Gruppendiskussion erfragt.

2.1 Tübingens Besonderheiten: Angaben zu den Interviewpartnerinnen

Erwartungsgemäß waren eher Frauen bereit, über ihre Erfahrungen mit der Armutslage im Interview zu sprechen, ein Vater, der seine grundsätzliche Bereitschaft signalisiert hatte, war im weiteren Verlauf nicht erreichbar.

Die befragten Frauen sind alles Mütter, zwischen 34 und 45 Jahre alt und leben mit ihren Familien in verschiedenen Stadtteilen von Tübingen. Drei Teilnehmerinnen sind verheiratet, leben in häuslicher Gemeinschaft mit ihren Ehepartnern und haben zwei, drei und vier Kinder. Zwei Frauen leben in einer Ein-Eltern-Familie und haben jeweils ein Kind. Drei Teilnehmerinnen haben einen Hochschulabschluss, zwei eine abgeschlossene Berufsausbildung, doch nur eine der Frauen arbeitet Teilzeit in einem festen Arbeitsverhältnis. Drei der Befragten würden eigenen Angaben zufolge gerne

arbeiten, für eine Mutter kommt Arbeit momentan nicht in Frage, weil sie ein krankes Kleinkind versorgt.

Zu den Partnern/Vätern ist zu sagen, dass zwei einen Hochschulabschluss und zwei eine abgeschlossene Ausbildung haben, über einen Vater gibt es keine Angaben. Einer der Männer befindet sich in einem festen, ein weiterer in einem befristeten Arbeitsverhältnis bei einer Leiharbeitsfirma. Ein dritter Mann ist freiberuflich in der Gastronomie tätig und hat noch einen Nebenjob. Der vierte Mann ist Frührentner mit geringem Zuverdienst.

Drei Familien beziehen regelmäßige staatliche Unterstützungsleistungen. Zwei Familien bekommen keine regelmäßigen staatlichen Leistungen, sie leben an der Armutsgrenze. Zwei Familien haben ihre Wurzeln in anderen Kontinenten, in den drei anderen Familien hat zumindest ein Partner internationale Wurzeln. Alle Befragten verfügen über sehr gute Deutschkenntnisse. Alle älteren Kinder besuchen entweder die Realschule oder das Gymnasium.

Somit sind die qualitativen Interviews mit Familien geführt worden, die weder einem sozial schwachen noch einem bildungsfernen Milieu zugerechnet werden können. Anders als in anderen Studien zu Kinderarmut ist ein hoher Bildungsstand eine Tübinger Besonderheit. Die Notlagen dieser Familien werden oft nicht wahrgenommen, Armut zeigt sich hier verdeckter. Die Interviewpartnerinnen lehnen es ab, sich als arm zu bezeichnen. Sie betonen, **sie seien nicht arm, sondern benachteiligt**. Ein Grund dafür sind gesellschaftliche Vorurteile, denen sie begegnen: *„Viele Leute denken, Hilfsbedürftige sind Obdachlose. Leute, die auch äußerlich sehr arm erscheinen. Aber dass es einfach auch Leute gibt, die wie alle anderen ein durchschnittliches Leben gelebt haben, aber aus irgendwelchen Gründen in finanzielle Nöte geraten sind, dass man denen das nicht unbedingt ansieht“* ([Interviewpartnerin] 13).

Gerade deshalb liefern die Interviews wichtige Hinweise auf Benachteiligung und in der Folge einen Mangel an Entwicklungs- und Teilhabechancen der Kinder. Die Interviewpartnerinnen berichten eindrucksvoll, was es bedeutet, den Alltag mit geringen ökonomischen Mitteln zu bewältigen und die Kinder möglichst vor den Schäden zu schützen. Und es wird deutlich, an welchen Punkten Hilfe- und Unterstützungsangebote nachjustiert werden müssen, um Wirkung zu zeigen.

2.2 „Es ist überhaupt nicht einfach für die Familien, die nicht viel Geld haben“: Alltagserfahrungen

Eine der gemeinsamen Erfahrungen aller Befragten ist die Tatsache, dass die Chancen der Befragten bzw. ihrer Partner auf dem **Arbeitsmarkt** stark eingeschränkt sind. *„(...) [M]an bleibt auf der Strecke“* (15). Als Grund dafür wird unter anderem Herkunft und/oder Hautfarbe angegeben. Der Vater einer Familie mit afrikanischen Wurzeln

musste trotz hohem Bildungsabschluss und guten Deutschkenntnissen eine schlecht-bezahlte, befristete Arbeitsstelle über eine Zeitarbeitsfirma annehmen. Wird der Vater für kurze Zeit arbeitslos, fehlt sein Gehalt und der Familie drohen Schulden. Seine Frau arbeitet unbefristet in Teilzeit, doch das Einkommen reicht für den Unterhalt einer fünfköpfigen Familie nicht aus. Auf die Frage, was sich die Mutter für die Zukunft ihrer Kinder wünsche, gibt sie an, dass Hautfarbe und fremdklingender Name kein Grund mehr für Benachteiligung sein sollten.

Auch kinderreiche Familien mit einem „Normalverdiener“ können nicht auf ein zweites Einkommen verzichten. So arbeitet ein Vater zusätzlich nach Feierabend, um die sechsköpfige Familie zu ernähren. Da die Familie aus finanziellen Gründen in ein Randgebiet von Tübingen ziehen musste, ist es für die Mutter unmöglich, Beruf und Familie in Einklang zu bringen.

Alle befragten Frauen berichten von besonders geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Trotz akademischen bzw. berufsqualifizierenden Abschlüssen und viel Eigeninitiative hat nur eine der Frauen eine feste Teilzeitanstellung. Dieser empirische Befund weist auf erhebliche strukturelle Probleme hin, denn fehlende Bildung, mangelndes Engagement oder schlechte Deutschkenntnisse liefern bei den Befragten keine Erklärungen.

Durch die eingeschränkten Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt können die Eltern kein ausreichendes **Einkommen** erwirtschaften und sind mit der Familie auf Unterstützung angewiesen. Deutlich wird an diesem Punkt eine Problematik, die sich wie ein „roter Faden“ durch sämtliche Ergebnisse zieht: **die Tatsache, dass zahlreiche Hilfen, wie etwa die Tübinger KinderCard oder das Wohngeld, an feste Einkommensuntergrenzen gekoppelt sind.**¹ Besonders schwierig ist die Situation für Familien mit Kindern, die knapp über der Bemessungsgrenze von Hartz IV liegen und deshalb keinerlei Unterstützung bekommen. „*Es gibt keine Hilfe für uns*“ (I5). Diese Situation wird als sehr ungerecht erlebt, für die Befragten bedeutet Armut „*Ungerechtigkeit im System*“. „*Es gibt keinen Schutz für Familien, die versuchen, selber klar zu kommen (...) Arbeiten wird nicht belohnt*“ (I5).

Wenn keine staatliche Unterstützung zu erwarten ist, sind funktionierende **soziale Netzwerke** für die Familien umso wichtiger. Hier zeigt sich ein weiteres Erschwernis, denn die Herkunftsfamilien leben häufig weit entfernt und sind im Alltag nicht präsent. Zudem besteht oftmals die Erwartung, dass die Familienmitglieder im Herkunftsland finanziell unterstützt werden, was die Armutslage noch verschärft. Familien, die keine tragfähige Bindung zur Herkunftsfamilie haben, stehen auch emotional allein.

¹ Im Glossar sind wichtige Hilfen und Unterstützungsangebote zusammengestellt.

Kontakt zu Freunden, Nachbarn oder andere soziale Beziehungen sind bei der Mehrzahl der befragten Familien nicht üblich. Die Eltern geben an, sehr auf die Kinder und die eigene Kernfamilie konzentriert zu sein, es gebe wenig Kontakte nach außen. Feststellbar ist ein cocooning der Familien, also ein Rückzug von einer komplexen, bedrohlich erlebten Umwelt (vgl. dazu auch Schäfer-Walkmann et al. 2009, S. 143). Gerade das Wohnumfeld kann ausschlaggebend sein, sich in die eigenen vier Wände zurück zu ziehen und nachbarschaftliche Kontakte bewusst nicht zu pflegen.

Außerdem ist in der Kultur des Herkunftslandes häufig gegenseitige Hilfe auf die Familie beschränkt, der Staat tritt in Form von organisierter Hilfe kaum in Erscheinung. „... [I]n solchen Staaten wird sich einfach auf staatliche Hilfen nicht verlassen. Die Leute leben nicht mit dem Gedanken, dass immer wieder geholfen wird. Oder vom Staat etwas geleistet wird. Man verlässt sich gar nicht auf so etwas. Wenn man [dort] aufgewachsen ist und ist hergekommen, wird man diesen Gedanken nie los. Man fragt sich nicht so viel. Man schaut nicht um sich herum, man verlässt sich auf sich selber und auf die Familie“ (I1).

Nur zwei Befragte geben an, einen unterstützenden Freundes- und Bekanntenkreis zu haben oder in Vereinen integriert zu sein. „Wenn wir hier in Schwaben keinem Verein angehören, ist der Sozialraum sehr eingeschränkt. Besonders für Ausländer (...)“ (I2). Eine alleinerziehende Mutter wohnt in einem Wohngebiet mit gut funktionierender Nachbarschaft, in der auch das Kind gut aufgehoben ist. Doch weder Freunde noch Nachbarn nehmen die Belastung durch die Notlage wahr und bieten von sich aus Unterstützung an: „Alle wissen, dass ich Hartz IV habe, aber keiner kommt auf die Idee mal einen Blumenkohl zu geben, wenn die Kinder oft bei uns zu Mittag essen“ (I4).

Die **Wohnsituation** ist für alle Befragten ein Thema und wird als belastend erlebt. „Wir wohnen in einer unisolierten Bruchbude für 800.- €“ (I5). Neben der Qualität und/oder Größe der Wohnungen werden auch die Wohnkosten bemängelt. „Das größte finanzielle Problem ist, dass fast das ganze Geld in die Miete geht“ (I2). Oft kann diese nicht mehr aufgebracht werden, was die Familien zwingt, entweder ein schlechtes Wohnumfeld in Kauf zu nehmen oder an die Randregionen von Tübingen zu ziehen. „Man kann natürlich einen Wohnberechtigungsschein beantragen (...). Die wenigen Wohnungen, die es in Tübingen überhaupt auf dem Markt gibt, sind so nicht bezahlbar und Sozialwohnungen gibt es einfach viel zu wenige. Und mit Listen, auf denen man dann jahrelang warten muss, ist einem nicht geholfen“ (I2). Hinzu kommt, dass es für Großfamilien schwer sei, eine passende Wohnung zu finden. Die großen Wohnungen hätten oft zu wenig Zimmer und nur ein Bad/Toilette, auch der soziale Wohnungsbau sei ungenügend und schlecht geplant. Die Mentalität der Vermieter mache Angst, bevorzugt werden Paare ohne Kinder. „Es gibt keine offene Kinderfeindlichkeit, aber eine versteckte“ (I2). Das sei ein grundsätzliches Problem

in Tübingen. Es gäbe wenig Menschen, die sagen: „*Wie schön, dass Sie so viele Kinder haben - was für ein Segen!*“ (12).

Ein weiteres Problem im Alltag sind Kosten für den öffentlichen Nahverkehr und Kosten, die im Zusammenhang mit Schule und Betreuung der Kinder entstehen (z. B. Schulessen, Hort-/Betreuungskosten, Schulbedarf, Klassenfahrten). Hier sind besonders die kinderreichen Familien betroffen, die deshalb keine finanzielle Unterstützung bekommen, weil sie knapp über einer Bemessungsgrenze liegen. Aber auch für besser gestellte Familien multiplizieren sich die Kosten mit jedem Kind.

2.3 „Ja, Geld ist ein Thema. Es geht immer wieder ums Geld“: Alltagsbewältigung

Der Alltag der Befragten ist oft geprägt von **Stress, Scham und Zukunftssorgen, die sich auch auf die Kinder übertragen**. „*Man ist sauer auf das Kind, wenn es zum Beispiel ein Instrument spielt und nicht übt. Dann könnte ich Geld sparen und für etwas anderes nehmen*“ (14). Die Folgen der finanziellen Mangellage wiegen besonders schwer, wenn diese schon länger anhält und wenig Aussicht besteht, dass sich etwas verbessert. „*Ja, Geld ist ein Thema. Es geht immer wieder ums Geld. Wie man dies und das finanziert, könnte man jenes noch irgendwie organisieren? Wie begleicht man die nächste Rechnung - es ist jedes Mal ein Problemthema. (...) Ein Dauerdruck, der auf einem lastet. Vor allem auch, weil es nicht nur kurzfristig ist, sondern auch die Zukunft betrifft*“ (13). **Die alltäglichen Einschränkungen**, ständiges Sparen, Ratenkauf bei Neuanschaffungen, Schuldenrisiko sowie begrenzte Freizeitaktivitäten belasten die gesamte Familie. Den Eltern bleibt keine Zeit für eigene Bedürfnisse, nur zwei der Befragten geben an, begrenzt auch die eigene Freizeit zu gestalten. „*Was ist mit dem Recht auf Erholung, Urlaub, Abstand?*“ (14) Einer Mutter fehlt die Zeit, sich um die eigene Gesundheit zu kümmern, sie würde dringend Krankengymnastik benötigen.

Die Freizeitmöglichkeiten und Erfahrungsräume der Kinder sind eingeschränkt. Ein Großteil der Eltern beschreibt, dass die Kinder Tübingen kaum verlassen und keine anderen Orte kennen. Oft haben sie ihre Verwandten noch nie gesehen und das Herkunftsland der Eltern nicht besucht. Außerdem sei die Auswahl der Hobbys eingeschränkt und die Kinder könnten sich nicht so vielfältig ausprobieren. Auch sind die Eltern bemüht, die Interessen der Kinder schon frühzeitig von teuren Hobbys wegzulenken.

Die **Wohnsituation** der Familien bietet den Kindern wenig Rückzugsmöglichkeit und wenig Raum, z.B. um Geburtstage zu feiern. *„Aus Prinzip werden Geburtstage nicht gefeiert, weil man in der Wohnung nicht richtig feiern kann“ (I4).* Eine Mutter beschreibt: *„Wenn der älteste Sohn (er geht auf das Gymnasium) Geburtstag hat, will ich am liebsten niemanden einladen, ich schäme mich“ (I5).* Manche Familien sind gezwungen, aus finanziellen Gründen in eine andere Wohngegend zu ziehen; in diesem Fall werden die Kinder aus einem funktionierenden Netzwerk herausgerissen. *„Unsere Familie hatte eine Fünzimmerwohnung, die wurde saniert und wir mussten nach [Ort] ziehen. Alles ist heruntergekommen, viele sozial schwache Menschen, kein schönes Umfeld“ (I5).*

Auch von **gesundheitlichen Einschränkungen** wird berichtet. Ein Kleinkind ist von Geburt an krank, die Mutter muss mit der Tochter oft in die Klinik nach Stuttgart. *„Das sind Kosten, wo man sich fragt, wo man sie her kriegt. Man kriegt es irgendwie hin, es bleibt einem ja nichts anderes übrig“ (I3).* Benachteiligung wird dann erfahren, wenn es Unterschiede in der Leistungsgewährung gibt, beispielsweise bei Zuzahlungen oder in der Qualität der Heil- und Hilfsmittel.

Ein auffälliges Ergebnis ist, dass von keiner Interviewpartnerin von **Benachteiligung im Bereich Schule und Bildung** berichtet wird. Ganz im Gegenteil: In allen Familien ist das Bildungsniveau sehr hoch, und es wird großen Wert auf Bildung gelegt. Die Kinder werden sehr für Leistung gelobt. *„Das Kind ist selbstbewusst und hat einen tollen Freundeskreis (...). Das Kind ist sehr gut in der Schule“ (I4).* Die Erwartungshaltung der Eltern ist sehr hoch. *„Die Kinder sollen in der Schule gut sein, Kinder sollen nicht faul sein und auf der Couch liegen und fernsehen (...). Von nichts kommt nichts, das sollen die Kinder lernen. Wer will, der kann“ (I1).* *„Bildung hat Priorität. Lernen ist das Wichtigste. Es muss gelernt werden, die berufliche Zukunft planen“ (I5).* Trotz gegenteiliger eigener Erfahrung scheint für die Befragten Bildung als der Ausweg für eine bessere Zukunft der Kinder, die entsprechend gefordert sind und von den Eltern gefördert werden.

2.4 „(...) [A]ber ich konnte nicht reingehen. Weil, wenn ich reingehe, dann ist mir ganz bewusst: ‚Ich bin arm‘“: Erfahrungen mit dem Tübinger Hilfesystem

Die Erfahrungen der Befragten mit den Unterstützungs- und Hilfesystemen in Tübingen sind sehr unterschiedlich. Zum Teil wird eine **Überforderung mit der Gesamtsituation des Hilfeholens** beschrieben: *„Womit soll ich anfangen?“ (I1).* Wenn dann eine Hilfe abgelehnt wird, komme es schnell zu **Rückzug oder Resignation**. *„Man macht einfach nicht weiter und damit schließt man sich komplett aus und nimmt nichts anderes mehr in Anspruch“ (I1).* Die Scham vieler Eltern ist groß. *„Für mich ist das total schlimm. Ich habe selber damit Probleme. Weil ich so viel studiert habe und etwas gemacht habe und gehe dann im Endeffekt doch in die Arbeitslosigkeit*

und werde Hartz IV-Bezieher. Das ist für mich eine Strafe“ (I1). „ALG II aufstockend, der schlimmste Albtraum“ (I5), erklärt eine Befragte. Die Erfahrung mit den Angestellten der Behörden seien sehr schlecht: „Wir haben von meinem Gehalt gelebt, kein Geld beantragt, die Sozialarbeiterin war sehr unfreundlich“ (I5).

Eine andere Interviewte hat weniger Schwierigkeiten damit, Hilfe zu beanspruchen, wünscht aber einen einfacheren Zugang, um **zusätzliche Belastung zu verhindern**. „Dass man nicht immer so hilflos als **Bittsteller** suchen muss. Dabei geht auch sehr viel Zeit verloren, in der man die Hilfen nicht hat. Das kostet Nerven, bringt zusätzliche Probleme. Das Leben ist schon schwer genug“ (I3). Eine Interviewte, die sich sehr gut auskennt und alle Möglichkeiten der Unterstützung ausschöpft, gibt an, eigentlich zufrieden mit Art und Umfang der Hilfen zu sein. Was sie hingegen unzufrieden mache ist, dass die **Hilfen stigmatisieren**. „Man bekommt die Hilfe, weil man arm ist. Man bekommt keine Hilfe, weil man viele Kinder hat, wo jedes für sich ein anderes Profil hat, für verschiedene Aktivitäten besonders begabt oder begeistert ist“ (I2). Eine weitere Erfahrung bei der Beantragung von Hilfen sei, „(...) dass man sich schon fast **dafür schämt, dass man ordentlich aussieht**. Dass man eigentlich sogar unter dem gesellschaftlichen Druck steht, wenn man denn schon Hilfe annimmt, dann soll man auch hilfsbedürftig erscheinen“ (I3).

2.5 „Es muss in die Tat umgesetzt werden“: Wann Hilfen Familien erreichen

Die Forderung, dass etwas getan werden muss, schwingt immer wieder in den Interviews mit. Wie belastend die Situation für einige Familien ist und wie dringend Unterstützung gebraucht wird, macht folgende Antwort deutlich: „Ich weiß auch nicht mehr weiter, ich brauche eine Stelle, die mich unterstützt“ (I5).

Die Interviewten betonen mehrfach, wie wichtig es sei, sich im **Hilfesystem gut auszukennen und die deutsche Sprache zu beherrschen**. Sie berichten von Erfahrungen, dass Ämter ihren Spielraum nicht immer zum Vorteil der Antragsteller nutzen und die Beantragung der Hilfen oft kompliziert sei. „Hilfen werden nicht so bewilligt, wie sie im Gesetz stehen“ (I4). Zum Beispiel sei die **Wahlfreiheit von Schulen nicht gewährleistet**. „(...) das ist zum Verzweifeln, die Kosten dafür [Monatskarte] werden nicht übernommen, weil das Kind ein anderes Gymnasium gewählt hat, mit einem anderen Profil. Wo bleibt da die Wahlfreiheit? Wenn ein Gymnasium in der Nähe ist, muss das Kind dieses besuchen. Wählt es ein anderes, wird keine Fahrkarte erstattet. Dies betrifft viele Tübinger“ (I4). Auch über Einschränkungen der Wahlfreiheit der Betreuungsperson im Rahmen des Betreuungsgeldes wird berichtet.

Insgesamt herrscht die Meinung vor, dass es an **Orientierung im Unterstützungsnetzwerk von Tübingen fehle**. Broschüren und Flyer sind nach Ansicht der Befragten nicht das geeignete Medium, um auf Hilfen hinzuweisen und zu informieren. Bei-

spielsweise hat eine Interviewte den Aufkleber der KinderCard schon vor drei Jahren gesehen und mit nach Hause genommen, ihr Kind habe dann damit gespielt. *„Für mich ist das ein Zeichen, dass es so eine Fülle gibt von verschiedenen Flyern, Aufklebern, dass man gar nicht mehr darauf achtet, was da draufsteht“* (I1). Eine Stelle die umfassend berät, finden die Interviewten sinnvoller.

Neben den Leistungen zum Lebensunterhalt geben die befragten Mütter die Vergünstigungen der KinderCard als die meist genutzten Hilfen an. **Die KinderCard ist in Tübingen eine gute Hilfe und ein wichtiges Instrument.** *„Von der Stadt die KinderCard und die Vernetzungen sind wunderbar“* (I2). Sie ermöglicht vielfältige Ersparnisse für Familien mit Kindern in wichtigen Bereichen des Alltags wie Fahrtkosten, Schulessen, Betreuungskosten, Freizeit- und Ferienaktivitäten. Jedoch ist die KinderCard an die Gewährung von staatlichen Leistungen wie Hartz IV oder Wohngeld gebunden. **Hingegen sind Familien, die keine staatlichen Sozialleistungen beziehen, von den Vergünstigungen ausgeschlossen.**

Zwei zentrale Forderungen wurden immer wieder formuliert: **Fahrkarten** für öffentliche Verkehrsmittel müssen billiger und der Besuch einer **Ganztagschule** müsse für alle Kinder möglich werden. Doch auch die Ganztagschulen haben an Kosten aufgeschlagen. *„Früher war Ferienbetreuung in Ganztagsschulgebühren mit drin, nur Essenskosten nicht. Seit zwei bis drei Jahren ist es teurer geworden 65-95.- € ein Kind, drei Kinder 200-300.- €, wer kann das zahlen?“* (I5).

Das Angebot der **Tafel** wird teilweise von den Familien genutzt, teilweise aber auch abgelehnt. *„(...) [E]s ist auch ein bisschen Schamgefühl. Das ist tatsächlich so. Das ist ein Ort der Stigmatisierung, finde ich. Eine sehr schöne Initiative, aber wenn man sieht, was angeboten wird, ist es nicht unbedingt das Gesundeste. Es ist viel Joghurt, Süßigkeiten (...)“* (I2). Grundsätzlich wird bemängelt: *„Man hat nicht die Möglichkeit, die Welt mitzugestalten, weil man es sich nicht leisten kann, das geht gegen meine Prinzipien“* (I4).

Viele **zeitlich begrenzte Aktionen**, wie ‚Aktion Sahnehäubchen‘ oder Extratöpfe für Unterstützung, werden von den Eltern genutzt, helfen aber eben nur kurzfristig und punktuell weiter. Hingegen sind die beschriebenen Notlagen der Familien umfassend und dauerhaft und viele Angebote erreichen die bedürftigen Familien erst gar nicht.

Gesamtpolitisch wird es als eine große Ungerechtigkeit empfunden, dass das **Kindergeld von Hartz IV** abgezogen wird *„die Ärmsten der Armen haben nichts vom Kindergeld“* (I4). Das Kindergeld solle den Hilfeempfängern zur Verfügung gestellt werden, und außerdem wird eine **Grundsicherung** für Kinder als sinnvoll erachtet. Das **Bildungs- und Teilhabepakte** wird als ein *„ständiger Faktor des Ärgers“* beschrieben: *„Das ist ein Witz, was soll man damit machen?“* (I4). Grundsätzlich kann aber die Lösung der Probleme nicht nur im Ausbau des Unterstützungs- und Hilfenetzwerks

liegen. Strukturelle Veränderungen auf politischer Ebene, aber auch auf Ebene der gesellschaftlichen Wahrnehmung sollten eine Neubewertung und Unterstützung der Erziehungsleistung von Eltern, Schule und Kitas zur Folge haben. „Hartz IV kann nur eine kurzfristige Lösung sein“ (15).

„Es gibt keinen Schutz für Familien, die versuchen, selber klar zu kommen (...) Arbeiten wird nicht belohnt“

In der Gruppe der Interviewten wurden vorrangig vier Faktoren beschrieben, die einen gelingenden Alltag der befragten Familien besonders erschweren und sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken: **Arbeitsmarktsituation, Wohnsituation, fehlende familiäre Ressourcen und die mangelnde Unterstützung durch soziale Netzwerke.**

Auf dem **Arbeitsmarkt** sind vor allem Mütter und Eltern anderer Herkunft und/oder Hautfarbe trotz guter Bildung und Deutschkenntnissen benachteiligt. Nicht nur fehlende Arbeitsplätze, sondern auch unzureichende Verdienstmöglichkeiten verbunden mit den alltäglich anfallenden Kosten für die Versorgung der Kinder belasten die Familien dauerhaft. Auch der Verdienst eines alleinigen „Normalverdieners“ reicht kaum aus, um eine Familie mit Kindern zu versorgen.

Die **hohen Wohnkosten** belasten das Einkommen der Familien zusätzlich und zwingen diese, Mängel in Qualität und Ausstattung der Wohnungen oder den Umzug in ein schlechtes Wohnumfeld in Kauf zu nehmen. Als Alternative in Randgebiete Tübingens auszuweichen, erschwere es den Müttern wiederum, Familie und Beruf zu verbinden. Außerdem verlieren die Familien unter Umständen funktionierende soziale Netzwerke.

Familiäre Unterstützung ist eine wichtige Ressource für Familien mit Kindern, sei es als finanzielle Unterstützung oder in der Kinderbetreuung, die Eltern unterstützt, wenn sie Arbeiten gehen oder Erholungszeiten brauchen. Fehlt der familiäre Rahmen, erschwert das den Alltag der Eltern um ein Vielfaches, denn andere Formen der Betreuung von Kindern sind kostenintensiv und staatliche Leistungen werden nur sehr eingeschränkt gewährt. Alleinerziehende ohne Unterstützung des anderen Elternteils sind besonders stark belastet.

Die Notlage der Familien wird in der Öffentlichkeit oft nicht wahrgenommen, da die Familien nicht in das übliche Bild von „armen Familien“ passen. Auch hindern Scham und/oder fehlende Integration viele Betroffene, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, es kommt zu Rückzug der Familien. Dieser wird oft noch durch ein ungünstiges Wohnumfeld oder Scham über die Wohnsituation verstärkt.

Grundsätzlich wurde bemängelt, dass die Hilfen für Familien durch die Kinder-Card fast ausschließlich an Hartz IV und Wohngeld geknüpft seien. Besonders Familien **knapp über der Bemessungsgrenze** sind benachteiligt und leben ständig in der Gefahr, Schulden machen zu müssen. Doch auch Familien mit normalem Einkommen und mehreren Kindern haben es oft schwer, alle im Alltag anfallenden Kosten für die Kinder zu decken, denn diese multiplizieren sich mit jedem Kind.

Ebenfalls bemängelt wurde die **fehlende Orientierung im Hilfesystem**. Anträge sind kompliziert, Gewährungs Voraussetzungen der Hilfen unübersichtlich und abhängig von vielen Faktoren. **Zentrale soziale Beratungsstellen**, die umfassend beraten und helfen, rechtmäßig bestehende Ansprüche einzufordern, fehlen. Wünschenswert wären auch Beratungsstellen für Migranten, die wenige Deutschkenntnisse besitzen und sich im deutschen Hilfesystem nicht auskennen.

Hilfen für Familien können auch stigmatisieren! Einige Eltern beschreiben den Akt des Hilfeholens als psychische Belastung und die Erfahrung, als „**Bittsteller**“ Hilfen suchen zu müssen als demütigend. Auch die Eltern, die Hilfen leichter einfordern, wünschen sich grundsätzlich eine positivere Einstellung zu kinderreichen Familien. Es gäbe wenig Menschen, die sagen: „*Wie schön, dass Sie so viele Kinder haben - was für ein Segen!*“

2.6 „Stärke ist auch, Hilfe annehmen können“: Subjektive Bewältigung und resilienzfördernde Faktoren

Die Bewältigungsstrategien der interviewten Familien sind individuell geprägt durch die eigene Lebenserfahrungen, den Charakter der Eltern und ihre Herkunftskultur. Da alle Familien Interviews mit ihren Kindern abgelehnt haben, können im Folgenden fast ausschließlich die Bewältigungsstrategien der Eltern beschrieben werden. Einige wenige Hinweise auf die Bewältigungsstrategien einzelner Kinder werden abschließend aufgegriffen.

„Wenn etwas gekauft werden muss, wird einfach **brutal gespart**“ (I1). Das ist eine Strategie, die in einem Lebenskontext erlernt wurde, der wesentlich unwirtlicher ist, als sich die Bedingungen hier in Deutschland darstellen. Genügsam sein, Gärten selber bewirtschaften, Gemüse anbauen und einmachen, Dinge reparieren und selber bauen - alles Fähigkeiten, die die Eltern erworben haben und nun einsetzen können, um die Mangelsituation auszugleichen. Unterstützung suchen und annehmen beschränkt sich zumeist auf den familiären Kontext: Der Kokon der Familie bietet Rückzugsmöglichkeit und Schutz.

„Stärke ist auch, **Hilfe annehmen können**, wenn man sie braucht und sich nicht zu schämen“ (I2) erklärt eine Mutter, die in einem Land sozialisiert ist, in dem Kinderreichtum und Unterstützung der Familien untereinander eher kulturell verankert sind als hier in Deutschland. Diese Familie ist **sehr gut informiert**, und als Deutscher kennt sich der Mann sehr gut im Hilfesystem aus. Es sei auch **kein Tabu, Unterstützung** im Freundes- und Bekanntenkreis zu suchen. Eine gute soziale Vernetzung wird sowohl in Vereinen als auch in der Nachbarschaft gepflegt.

Ein weiterer Versuch, die Lebenssituation zu meistern, ist eher **passiv**, „(...) es kommt, wie es kommt (...). Wir leben vor uns hin und wenn wir Probleme haben, dann finden wir entweder die Lösung selber oder wir müssen uns Hilfe suchen und das mache ich dann eben“ (I3). Die Situation in ihrer eigenen Herkunftsfamilie beschreibt die Mutter als „**ziemlich chaotisch**“ (I3). Heutzutage schraubt sie ihre Erwartungen herunter, sucht Hilfen, wenn es nötig ist und versucht möglichst, **die Sorge zu verdrängen**. Sie gibt an, von Moment zu Moment zu leben und das Gefühl zu haben, wenig Einfluss auf die eigene Lebenssituation nehmen zu können. Das Kind ist der Sinn ihres Lebens: „Wenn man natürlich kein Kind hat, dann fragt man sich, **wozu das alles?**“ (I3).

Zwei Interviewpartnerinnen beschreiben sich als **Kämpferin**, die schon in jungen Jahren große Verantwortung getragen und ihre Familie mitversorgt haben. „Mutter hatte fünf Kinder, Vater ist im Krieg gestorben“ (I5). Sie suche immer nach neuen Bewältigungsmöglichkeiten, die Familie habe aber „**keine Ressourcen, außer immer weiter zu arbeiten**“ (I5).

Persönliches Engagement ist ebenfalls ein Resilienz fördernder Faktor, ebenso Willensstärke und Prinzipientreue. Sich für andere einzusetzen, gegen Benachteiligung Alleinerziehender oder kultureller Minderheiten vorzugehen, Aufklärungsarbeit zu leisten - diejenigen, die die soziale Lage öffentlich machen, wirken stark und wehrhaft. Dabei laufen sie Gefahr, dass die Umwelt die Nöte nicht erkennt und Unterstützung verwehrt wird.

Allen interviewten Müttern ist gemeinsam, dass sie die Probleme und Sorgen von ihren Kindern möglichst fernhalten möchten. Mit allen Mitteln versuchen sie, **die Mangellagen zu kompensieren**, „(...) [D]ie Armut soll nicht in die Köpfe der Kinder reinkommen“ (I1). Die Eltern verzichten auf Freizeit und eigene Hobbys und setzen die ganze Energie für die Versorgung der Kinder ein. „Ich möchte meine Kinder beschützen, lieber mehr für die tun, damit sie das möglichst wenig mitkriegen“ (I1). Doch es ist nicht möglich, alle Belastungen von den Kindern fernzuhalten. Insbesondere wenn die Kinder älter werden, fallen Einschränkungen und Mangel mehr ins Gewicht: „Es gibt oft Streit, weil es kein Taschengeld gibt“ (I4). Doch auch die Jugendlichen entwickeln ihre eigenen Strategien, wenn sie beispielsweise Probleme eher der Tagesmutter als der eigenen Mutter erzählen, „weil sie mich damit nicht belasten will und mir nicht den Schmerz sagen will“ (I4).

Auf die Frage, wie ihre Kinder die Mangelsituation wahrnehmen, geben die Eltern an, dass den Kindern besonders im Vergleich mit anderen Schulkameraden die Größe und Ausstattung der eigenen Wohnung sowie die fehlenden Konsumgüter auffallen. Es existiere der Druck für die Kinder, mit den anderen mithalten zu wollen. Die Eltern versuchen, die Mangellage durch die Vermittlung von Lebensanschauungen wie Altruismus und konsumkritischem Denken oder einer religiösen Überzeugung umzudeuten und den Kindern zu vermitteln, dass nicht allein materielle Güter für ein glückliches und erfülltes Leben ausschlaggebend sind.

„Drei Kinder zu haben ist ein Geschenk Gottes“ (15)

In der Gruppe der Interviewten wurden im Wesentlichen drei Faktoren beschrieben, die das kindliche Wohlbefinden fördern: **Bildung und Ausbildung, Beziehungen zu Gleichaltrigen (peers) und innerfamiliäre Beziehungen.**

Bildung ist eine immense Ressource innerhalb der Familien, sowohl auf Seiten der Eltern, als auch auf Seiten der Kinder. Alle Mütter berichten von positiven Lernerfolgen der Kinder, alle älteren Kinder besuchen weiterführende Schulen (Realschule, Gymnasium). Die Kinder seien in der Schule gut integriert und haben zum großen Teil schon Pläne für die Zukunft. Die Eltern zeigen großes Interesse am Bildungsweg ihres Kindes und unterstützen im notwendigen Umfang.

Die meisten Eltern identifizieren sich nicht mit ihrer Armutslage, sondern hatten und haben andere Lebensentwürfe. Diese Perspektiven erleben die Kinder von Jugend an und können so ebenfalls eigene Ideen für ihre Zukunft entwickeln. *„Wenn die Vorstellung, die die Tochter hat, passt, wird sie Schauspielerin werden und wenn das nicht klappt, studieren. Jura“ (14).* Gute Leistungen in der Schule werden gelobt, die Interessen der Kinder gefördert, Selbstvertrauen kann trotz Benachteiligung und finanzieller Mangellage wachsen.

In allen Familien sind die **Kinder gut in soziale Netze eingebunden**. Durch Schule, Hobbys oder nachbarschaftliche Kontakte haben die Kinder einen festen eigenen Freundeskreis. Durch den Besuch der höheren weiterführenden Schulen haben sie Kontakt zu anderen Jugendlichen aus bildungsstarken Milieus, die nicht von Armut betroffen sind. Zwar bedeutet die soziale Lage der Familie, dass man sich an der einen oder anderen Stelle einschränken muss, dennoch haben die Kinder und Jugendlichen einen guten Zugang zu Kultur- und Freizeitangeboten, können eigenen Hobbys nachgehen und sind in Tübinger Vereine eingebunden.

Auch die **Beziehungen innerhalb der Familie** werden von den Interviewpartnerinnen als positiv beschrieben. Es gibt viele gemeinsame Aktivitäten, auch wenn diese nicht viel Geld kosten dürfen. Regeln und Regelmäßigkeit bestimmen den Alltag. Die Eltern bemühen sich, den Kindern Vieles möglich zu machen, grundsätzlich stehen sie ihren Kindern liebevoll und unterstützend zur Seite.

2.7 „Die schenken auch den Armen Fahrräder“: Erfahrungen von Jugendlichen, die Armutslagen kennen

Bereits im Vorfeld des Projektvorhabens ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ herrschte Konsens darüber, wenn immer möglich dezidiert die Perspektive von Kindern und Jugendlichen einzunehmen und deren Erfahrungen mit Armut abzubilden. In diesem Zusammenhang erklärten sich fünf Jugendliche eines sozialen Gruppenangebotes bereit, an einer Gruppendiskussion teilzunehmen.

Am vereinbarten Termin waren schließlich drei männliche Jugendliche anwesend. Sie sind alle fünfzehn Jahre alt, haben Migrationshintergrund und besuchen Förder- bzw. Hauptschulen. Zu Beginn des Gesprächs sind noch beide Betreuer anwesend; diese können jedoch mit dem Einverständnis der Jugendlichen die Gesprächssituation nach einigen Minuten verlassen.

2.7.1 „Aber wenn die so ausflippen und auf mich zukommen und mich anschreien, dann werde ich auch sauer“: Alltagserfahrungen

Die Jugendlichen berichten zu Beginn des Gesprächs sehr positiv von Tübingen. *„Ich finde allgemein Tübingen richtig gut“*. Die Jugendlichen fühlen sich in Tübingen wohl und stellen fest, dass die Stadt einiges tut, *„(...) der neue Boden in der Friedrichstraße, (...) die neuen Häuser“*. Obwohl ihre Eltern aus anderen Ländern stammen, geben alle Jugendlichen an, Deutschland als ihre Heimat zu betrachten. Ein Jugendlicher erklärt, er habe einen deutschen Pass und *„steht für sein Land“* (...). Ein anderer Gesprächsteilnehmer möchte vielleicht zum Militär gehen und dort eine Ausbildung machen: *„Für mein Land mache ich alles“*.

Die Schule wird jedoch von allen befragten Jugendlichen als ein Ort beschrieben, an dem sie sich unverstanden und unwohl fühlen. Es gibt Schwierigkeiten mit Lehrern und Mitschülern, die Pausen seien langweilig, da es keine Angebote gebe, nur einen Gummifußballplatz, aber keinen Ball. Auch berichten die Schüler von einem sehr hohen Lärmpegel und viel Unruhe und Aggressionen. *„Ich habe gestern eine Lehrerin zum Weinen gebracht, sie hat mich aufgeregt. Ich habe eigentlich gar nichts gemacht, da waren ein paar andere schuld. Nur so Kleinigkeiten, aber dann am Schluss des Tages, so ‚ihr DrecksKinder‘ und so (...)“*. Er habe die Lehrerein als Rassistin betitelt, und als die Lehrerin dann geweint habe, habe er lachen müssen. Die Konsequenz war eine Strafarbeit. Solche Konflikte kämen öfter vor, und der Jugendliche vermutet, in der nächsten Situation wieder genauso zu handeln.

Ein anderer Jugendlicher gibt an, eigentlich gern zur Schule zu gehen, er fühle sich relativ wohl. Doch wäre schön, wenn die Lehrer ein bisschen netter wären. *„Die sind leicht aggressiv und dann werde ich auch aggressiv. Die tun immer so nett und dann, wenn Unterricht ist, dann schreien die voll und schlagen sogar. Und vor den anderen Lehrern tun die dann wieder so nett und das regt mich dann auf“*.

Diese Situation spiegelt die Wahrnehmung von Jugendlichen wider, die sich in Schulformen befinden, in denen viele Problemlagen aufeinandertreffen. Es gibt Schüler vieler verschiedener Nationalitäten, Misserfolgserlebnisse in der Schulkarriere, Pubertät und Identitätskrisen und eine höchst geforderte Lehrerschaft, die wenig Unterstützung und Anerkennung für ihre Leistungen erhält und immer mehr Probleme im Schulalltag auffangen soll. Z. B. wird in Tübingen von einer Zunahme jugendlicher Migrantinnen und Flüchtlinge berichtet, die ohne Deutschkenntnisse in Tübinger Schulen integriert werden müssen. Hier fehlt es durchweg an Ressourcen zur Unterstützung der betroffenen Schülerinnen und Schüler ebenso wie der Lehrerschaft.

In der Freizeit gehen die Jugendlichen gerne mit Freunden raus und „chillen“. Fußballplätze, Spielplätze und besonders Jugendhäuser werden als beliebte Anlaufstellen erwähnt. Alle Jugendlichen seien außerdem in einem Sportverein. Fußball, Tischtennis und Thaiboxen sind die bevorzugten Sportarten. Auf die Frage, was in Tübingen fehle, sind sich alle einig: *„Bei den Stadtwerken weiter oben ist ein Fußballplatz und der Boden ist zerstört“*. Es fehle in Tübingen an öffentlichen Fußballplätzen für die Jugendlichen. Die wenigen, die es gibt, sind nicht gut ausgestattet. Die Jugendlichen haben sehr genaue Vorstellungen, wie ein passender Fußballplatz auszusehen habe. *„Falls es dann passiert, dass wir einen neuen Fußballplatz oder so kriegen, dann bitte die Tore komplett aus Metall. Sonst werden die Netze wieder abgerissen (...). Und den Boden nicht aus Holzstücken [gemeint ist Rindenmulch], sondern aus Kunstrasen oder einen Gummiplatz“*. In Derendingen gibt es die Lammwiese, da wünschen sich die Jugendlichen Spielgeräte und Schaukeln für die Kinder und ebenfalls einen passenden Bodenbelag für den Fußballplatz. *„Es spielen viele Jungen Fußball, da braucht man mehr Plätze, vor allem im Süden“*.

2.7.2 „Freunde, die in der Schule Schwierigkeiten haben, bekommen von Zuhause organisierte Nachhilfe. Die sind meistens deutsch“: Erfahrungen mit dem Hilfesystem

Den Jugendlichen ist bewusst, dass Schule, Bildung und Ausbildung für die eigene Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Und sie reflektieren durchaus kritisch, dass sie gegenüber anderen Mitschülerinnen und Mitschülern benachteiligt sind. Die Unterstützung in schulischen Belangen ist ein vielschichtiges Thema, nicht immer sind die Eltern in der Lage, dies zu leisten. Auch bestehen durchaus kulturelle Unterschiede in der Bewertung der Notwendigkeiten. Geld für Nachhilfe ist oftmals nicht vorhanden.

Die Jugendlichen berichten in diesem Zusammenhang sehr positiv über das **Patenprojekt ROCK-YOUR-LIFE**, in dem Studenten Jugendliche betreuen und sie bei Schulaufgaben unterstützen. *„Da sind Jugendliche, die etwas älter sind, Studenten und die helfen den jüngeren (...). Das macht auch Spaß“*. Die Jugendliche genießen, dass sie *„ihre Paten“* haben, denen sie alles erzählen können. Außerdem mache man nicht nur Hausaufgaben, auch Freizeitaktivitäten seien möglich. *„Es gibt kein Zeitlimit,*

man kann sich mit dem Paten treffen, wenn man es will“. Die Jugendliche wissen, dass die Studenten ehrenamtlich tätig sind, was hilft, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit den Ergebnissen aus der Fokusgruppe Partizipation und Engagement: Hier berichten die Engagierten über eine so große Nachfrage, dass diese bei Weitem nicht gedeckt werden könne.

„Es ist gut, dass es das [Jugendhäuser] überhaupt gibt, sonst wäre es todlangweilig“. Auch das Angebot der **Jugendhäuser** wird gut angenommen. Sie decken die freie Zeit der Jugendlichen gut ab und sie seien von 16.00 Uhr - 22.00 Uhr geöffnet. „Da kann man Play Station spielen, Billard, mit den Betreuern reden, Bewerbungen schreiben, Brettspiele, Tischtennis und Tischkicker spielen“. Die Jugendhäuser seien besonders wichtig beim Schreiben von Bewerbungen. „Zuhause hat man nicht die Zeit und ist auch müde“. Hier liegt wieder die Vermutung nahe, dass motivierende Unterstützung fehlt.

„Wir haben auch Glück. Nicht alle kommen hier rein“. Auf die Frage, welche Hilfen es für Jugendliche gibt, die Probleme haben, lachen die Jugendlichen etwas verlegen und nennen ihre **Nachmittagsbetreuung**. Sie alle fühlen sich in der Gruppe wohl. Die Unterstützung in der Schule nütze, und alle haben ihre Noten verbessert. Sie machen neben den Hausaufgaben auch viele andere Dinge, und die Betreuer kochen immer Mittagessen, „das schmecke sehr gut.“ Außerdem gehen sie Fußball spielen, Go-Cart fahren, Schlittschuh fahren, Schwimmen oder mal ins Kinderland. Gerne würden sie unter dem Jahr auch mal etwas Größeres in der Gruppe unternehmen, beispielsweise ins „Lego Land“.

„Da zahlt man einen Euro und kriegt richtig viel, so drei Tüten voll“. Ein Jugendlicher hat schon einmal ehrenamtlich bei der Tafel geholfen. Er berichtet sehr detailliert über die Arbeitsabläufe. „Draußen kommen dann die Frauen, ich habe eine Box in der Hand, dann nehme ich die Bonuskarte und dann kriegen die eine Nummer. Zum Beispiel die Nummer sieben. Draußen piept es dann immer und dann steht da 'Nr.7', dann kommt die rein - wie beim Bürgeramt. Man darf nehmen, was man braucht. Dann zahlt man den Euro und darf wieder gehen“. Er beschreibt sowohl positive als auch negative Erfahrungen. „Es gibt Leute, die zufrieden sind und es gibt Leute, die nicht zufrieden sind, die am meisten haben wollen“. Geärgert habe er sich über eine zu egoistische Einstellung der Nutzer. Die anderen Jugendlichen kennen die Tafel ebenfalls, auch wenn sie noch nicht dort ausgeholfen haben.

Über Familienaktivitäten wird einzig berichtet, dass man im Sommer in das Heimatland der Eltern in den Urlaub fährt, z.B. in die Türkei oder nach Italien. Das legt die Vermutung nahe, dass es den Jugendlichen zum Teil an Bezugspersonen fehlt, die sich im deutschen Alltag gut auskennen und ihnen Orientierung und Unterstützung in deutschen Systemen geben können.

2.7.3 **„Bringt das überhaupt was, wenn wir das sagen, die Stadt wird sowieso nichts machen (...)“: Interesse und Engagement Jugendlicher ernst nehmen**

Die befragten Jugendlichen profitieren von einer sehr intensiven Betreuung durch Sozialpädagogen. *„Hier kriegen wir Nachhilfe und so (...). Jetzt bin ich ein anderer Mensch geworden“*. So beschreibt ein Jugendlicher seine Entwicklung, er hat gelernt, mit seiner Impulsivität und seinen Aggressionen anders umzugehen. Früher haben ihn Situationen, in denen er sich ungerecht behandelt gefühlt hat, noch *„ausflippen“* lassen. *„Wenn die anderen Mist bauen und die denken, ich war das oder so“*. Wenn er sich heute ruhig erkläre, dann reagieren die Lehrer auch ganz normal. Für seine Zukunft plant er Berufe, in denen der Umgang mit Menschen eine wichtige Rolle spielt. *„Ich mag das, mit den Leuten zu sprechen, in Kontakt zu gehen. Jetzt möchte ich Industriemechaniker werden oder Dachdecker oder etwas Kaufmännisches machen“*. Der Jugendliche hat das Gespräch sehr engagiert geführt und rückgemeldet: *„Mir hat es Spaß gemacht, es hat mich gefreut, ist ja auch was für uns. Ich finde es klasse, super, dass es solche Angebote gibt, dass Leute kommen und uns befragen, was in Tübingen noch fehlt“*.

Insgesamt wird in dem Gruppengespräch deutlich, wie nötig benachteiligte Jugendliche **Orientierung und Unterstützung in Zeiten der Entwicklung und der Identitätsfindung** brauchen. Gesellschaftlich scheint alles möglich, doch für viele Jugendliche ist wenig erreichbar: *„Bringt das überhaupt was, wenn wir das sagen, die Stadt wird sowieso nichts machen (...)“*. Wie wichtig Selbstwirksamkeitserfahrungen sind und wie sehr sich diese an Unterstützung im Alltag knüpfen, zeigt der bislang vergebliche Versuch der Jugendlichen, die schlechte Situation der Sportplätze zu verbessern. Die Jugendlichen sind aktiv geworden, haben aber keinen Erfolg gehabt: *„Reden seit vier Jahren, dass da mal renoviert werden muss, aber es passiert nichts. Waren bei der nachbarschaftlichen Selbsthilfe, ohne Erfolg. Es wäre schön, wenn der renoviert würde, damit man da wieder spielen kann“*.

„... ist ja auch was für uns“

Die Jugendlichen, die sich an der Gruppendiskussion beteiligten, geben mit ihren Aussagen den Verantwortlichen ganz **praktische Hinweise**, wie sich die Situation verbessern lässt: Sanierung von Fußball- und Spielplätzen, Räume zur Begegnung, Förderung von jungem Engagement (Patenschaften). Zum Tragen kommen dabei **sozialräumliche Bezüge**, für Kinder und Jugendliche wäre es wichtig, Räume zur Begegnung, ob drinnen oder draußen, in der Nähe zu haben.

“Wir haben auch Glück. Nicht alle kommen hier rein”: Die Diskussion belegt außerdem die **positive Wirkung (sozial-)pädagogischer Angebote**. Die Jugendlichen erleben das soziale Gruppenangebot als „Auszeichnung“, auch über Patenprojekte oder Schulsozialarbeit wird positiv und wertschätzend gesprochen. Die Bedeutung von Schul- und Ausbildung ist auch den Jugendlichen sehr bewusst und sie erleben sich vor allem dann als benachteiligt, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, die notwendige Begleitung zu leisten. Damit alle Kinder gute Chancen haben, braucht es **Ansprechpartner und Bezugspersonen**, die ihnen Orientierung und Unterstützung anbieten - im schulischen wie außerschulischen Bereich.

Auch unter den Jugendlichen ist **freiwilliges Engagement** ein Thema, und wie schon bei der Gruppe der Erwachsenen müsste man sich Gedanken darüber machen, wie dieses Engagement gefördert und zusammengeführt werden kann. Wenn es gelingt, gerade benachteiligte Jugendliche für soziales Engagement zu begeistern, würden sich neue Wege zur Teilhabe öffnen.

3 ‚Lasst uns über Armut sprechen‘: Diskussionsrunden in Tübingen

Mit den Diskussionsrunden sollte das Thema ‚Kinder- und Familienarmut‘ in Tübingen eine größere Aufmerksamkeit erlangen und interessierte Bürger/innen ansprechen, sich weiterhin am Projekt zu beteiligen. Die Einladung zu den Diskussionsrunden wurde breit gestreut, wobei vorher eine Einteilung entlang der konzeptionsrelevanten Bereiche erfolgte. Angesprochen wurden sowohl professionell als auch freiwillig Tätige bzw. Menschen, die aus persönlicher Erfahrung sprechen ab einem Alter von 14 Jahren. Die nachfolgende Darstellung 2 informiert über die Repräsentanten in den unterschiedlichen Fokusgruppen.

Darstellung 2 Fokusgruppen in Tübingen



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; MA (Mitarbeitende), AK (Arbeitskreis).

Die Diskussionsrunden fanden in der Regel am späten Nachmittag bzw. abends statt und dauerten etwa zwei Stunden. Eingeladen wurde durch die Stadt Tübingen über die Familienbeauftragte. Die Termine wurden im Zeitraum vom 24.06.2013 bis

18.07.2013 durchgeführt und vorab bekannt gegeben. Besonders große Unterstützung kam vom Tübinger Bündnis für Familie.

Insgesamt konnten 23 Fokusgruppen gebildet werden mit einer durchschnittlichen Teilnehmer/innenzahl von sechs Personen. An den Diskussionsrunden beteiligten sich insgesamt 122 Tübinger Bürger/innen, einige waren in verschiedenen Fokusgruppen vertreten. 75% der Teilnehmenden waren weiblich, ein Viertel männlich. Über ein Drittel der Diskutanten (36%) vertraten den nicht-professionellen, privaten bzw. freiwillig engagierten Bereich, 64% haben über ihre professionelle Tätigkeit Bezüge zum Thema ‚Armut/Kinderarmut in Tübingen‘.

Die Diskussionsrunden wurden moderiert und die Ergebnisse protokolliert. Die Analyse bestätigte die Komplexität der Thematik und lieferte wertvolle Hinweise sowohl für den weiteren Projektverlauf als auch im Hinblick einer wirkungsvollen Armutsbekämpfung in Tübingen.

3.1 Themenkomplex I: Lebenswirklichkeit und Alltagsbewältigung

Der erste Themenkomplex, Lebenswirklichkeit und Alltagsbewältigung, erfragte, mit welchen konkreten Auswirkungen von Kinderarmut die Teilnehmer/innen der Fokusgruppen in ihrem beruflichen oder auch privaten Alltag konfrontiert sind. Folgende Kategorien wurden erarbeitet:

Fehlende finanzielle und materielle Ausstattung: Die Teilnehmer/innen der Fokusgruppen erklärten, es fehle Kindern an Kleidung, Gebrauchs- und Alltagsgegenständen, Spielsachen, auch das Geld für Fahrkarten des öffentlichen Verkehrsnetzes fehle. Besonders betroffen seien hier Familien bei Trennung, Familien an und knapp über der Armutsgrenze und Auswanderer mit ALG2 ohne Zusatzeinkommen. Grundsätzlich löse die finanzielle Situation bei den Betroffenen große Scham aus.

Die Wohnsituation armen Familien und ihrer Kinder: Die Defizite zeigten sich hier in Wohnsituation, Wohnumfeld und Zugang zum Wohnungsmarkt. Die Wohnsituation der Familien ist oft beengt, es gibt wenig ruhige Lernplätze und ebenso wenig Spiel- und Freiflächen für Kinder in der Wohnung und deren Umgebung. Auch die Qualität der Wohnungen sei oft schlecht, bspw. fehle oft eine ausreichende Isolierung oder es gäbe Schimmelbildung. Außerdem biete der sehr begrenzte und hochpreisige Wohnungsmarkt wenig zentrumsnahe Wohnungen innerhalb der Mietobergrenze (SGB XIII, II). Für Mietinteressenten ohne Arbeitsvertrag sei es besonders schwer, eine Wohnung zu finden.

Von Armut betroffene Kinder haben einen erschwerten Zugang zur Bildung: Die Teilnehmer/innen empfanden die Entwicklungschancen von Armut betroffener Kinder als eingeschränkt, ihre Talente und Begabungen würden weniger gefördert. Die Teilneh-

mer/innen der Fokusgruppen beschrieben besonders Mängel in Lese- und Rechtschreibkompetenz und fehlende Sprachkompetenz. Fehlendes Geld für Lernmittel, Nachhilfe und Internetzugang wird beschrieben. Freizeitangebote der Vereine (Sport, Musik, etc.) könnten weniger wahrgenommen werden. Auch die Sorgen der Familie belasten die Kinder und erschweren gute Leistungen. In der Schule werden diese Kinder oft ausgegrenzt und aufgegeben und werden durch schlechte Schulleistungen und fehlende Ausbildung zu Bildungsverlierern, denen Perspektiven fehlen.

Mangelnde gesunde Ernährung und fehlende gesundheitliche Vorsorge bei armen Kindern: Es wurde diskutiert, dass von Armut betroffene Kinder in Tübingen weniger an Kindervorsorgeuntersuchungen teilnehmen und einen ungenügenden Zugang zum Gesundheitswesen haben. Gesundes und für die Familien bezahlbares Frühstück und Mittagessen an Kita's Schulen war ein ebenfalls Thema. Hinzu komme zu wenig Bewegung und erhöhter Medienkonsum.

Unzureichender Zugang zu Angeboten und Hilfesystemen: Hier berichten die Teilnehmer/innen von einer Vielzahl von qualitativ hochwertigen Hilfeangeboten in Tübingen. Oft wäre aber der Zugang zu den betroffenen Eltern hinsichtlich der Angebote schwierig, die Hilfen erreichen nur einen Teil der Familien. Das hätte unterschiedliche Gründe, wie sprachliche Barrieren, langwieriger und komplizierter Zugang zum Hilfeangebot (z.B. Bildungs- und Teilhabepaket), Scham der Eltern und zu hohe finanzielle Selbstbeteiligungen. Gewünscht wurde eine bessere Vernetzung der Hilfeangebote untereinander, auch der ehrenamtlichen und professionellen Hilfen. Weiter beschreiben die Teilnehmer/innen auch Ausgrenzungsprozesse zwischen unterschiedlichen Gruppen bei der Teilnahme an Angeboten.

Fehlende persönliche und soziale Kompetenzen: Die Teilnehmer/innen weisen auf fehlendes Selbstbewusstsein und wenig Selbstwirksamkeit der von Armut betroffenen Kinder hin. Auch Auswirkungen im Verhaltensbereich wurden beschrieben. Der Radius sei oft sehr begrenzt auf das direkte Lebensumfeld, oft fehlen Freunde aus anderen Schichten und Lebensumfeldern. Den Kindern fehle kulturelles Kapital.

Familiäre Situationen und Strukturen in armen Familien: Es ist in den Fokusgruppen immer wieder eine Wertedifferenz zwischen armen und reichen Gesellschaftsschichten vermerkt worden, sei es in gesundheitlichen, pädagogischen oder familiären Belangen. Deutlich wurde, dass von Armut betroffene Eltern mit vielen unterschiedlichen Schwierigkeiten kämpfen und junge Kinder oft schon elterliche Verantwortung für Geschwister übernehmen müssen. Viele Familien sind multibelastet, schämen sich, ziehen sich zurück und haben unter Umständen Angst vor Kindesentzug.

Kulturelle Unterschiede und sprachliche Barrieren: Beschrieben wird, dass fremdsprachige Familien sich aufgrund der sprachlichen Barrieren nur sehr schwer in unserer Lebenswelt zurechtfinden und allein kaum Zugang zu Hilfsangeboten finden. Auch

gäbe es unterschiedliche Wertevorstellungen, z.B. die Bewertung des Spielens oder des Kindergartenbesuchs. Der Zugang zu kulturellen Angeboten und Beteiligung über die eigene Kultur hinaus wird ebenfalls als schwierig beschrieben. Zugleich wurde in der Gruppe der Kulturvereine eine sehr hohe Bereitschaft, viel Offenheit und Interesse, sich stärker einzubringen, deutlich.

3.2 Themenkomplex II: Armutsbekämpfung in Tübingen und Wirkungen

Im zweiten Themenkomplex, Hilfen zur Bekämpfung von Kinderarmut bzw. Nutzen und Wirkung von Hilfen, wurden Anregungen und Ideen zur Verbesserung der Situation von Armut betroffener Kinder und ihrer Familien in Tübingen diskutiert. Hier wurden sehr viele kreative Vorschläge gemacht, die im Folgenden themenweise gebündelt werden.

Zugänge und Hilfeangebote verbessern: Bildungs- und Teilhabepaket - entbürokratisieren und verbessern (Antragstellung im LRA sehr hürdenreich, aufwändig, langwierig (über Monate) und unangenehm für die Antragstellenden („Bittsteller“), Leistungen ermöglichen keine Teilhabe). Stärke Gutscheine - Zugang verbessern und informieren. Bonus-/KinderCard - für stärkere Bekanntheit und Nutzung der Angebote werben.

Informationswege erleichtern: Informationsmaterialien ansprechender und verständlicher gestalten. Wichtiges von Unwichtigem zu trennen, bei Gestaltung z.B. fremdsprachige Menschen einbeziehen, welche Informationen werden gebraucht?

Mehr Patenschaften: Stärkung, Begleitung und ganz konkrete Hilfe.

MIT - Migration, Information Tübingen: Eine Informationsstelle, die von Menschen mit Migrationshintergrund für Menschen mit Migrationshintergrund, in Kooperation mit der Stadt Tübingen, aufgebaut werden könnte. (Hilfe beim Finden von gleichsprachigen Ärzten, zu verschenkender Ware, Ämtergänge etc.).

Vermittlerinnen und Vermittler: Kontaktpersonen gewinnen, die im Stadtteil, KiTa oder in Vereinen bekannt sind, Brücken bauen und informieren können.

Hohes Potenzial der „Nicht-Profis“: Erkennen von Engagementbereitschaft, vor allem Kulturvereine, Jugendliche, Sportvereine etc. Es gibt hohe Bereitschaft zu Vernetzung mit anderen Engagierten oder auch professionellen Hilfen. Es fehlen unterstützende Strukturen, zu geringe Information der Vermittler über die Möglichkeiten und Angebote der professionellen Hilfen.

Mehr Räume für Kinder und Jugendliche: Gemeinschaftsräume, in den Ferien offen, besonders in der Innenstadt. Offene Räume/Angebote für Kinder (5-14 Jahre).

Alltägliches, Konkretes, Praktisches: hier fehlen Hilfen, Ansprechpersonen, die helfen, den Alltag gelingender zu machen.

Nutzen der fremdsprachigen Bürger und Bürgerinnen als Ressource: in Sprachförderung und Übersetzung, aber auch, um kulturelle Hintergründe einzuordnen.

Unterstützung der Berufsgruppe der Erzieher/innen/Lehrer/innen: Anerkennen ihrer Arbeit und Unterstützung bei den vielfältigen, wachsenden Aufgaben. Pädagogische Unterstützung und Zuteilung von Geldern trennen.

Schulen und Kitas als Orte für Familien nutzen: Elternkompetenzen stärken, Eltern und Kinder gemeinsam stärken. Schulische Möglichkeiten ausbauen, statt Nachhilfe im Einzelfall. Nachhilfe für alle, nicht erst unterhalb Note 4.

Mehr sinnvolle Ressourcen, die den Kindern direkt zugute kommen z.B. Mittagsessen, Ferienprogramm, Freibad oder Busfahrkarte kostenlos, Freibad für Schulen in Tübingen wieder öffnen.

Mehr Verantwortung und Solidarität unter der Bürgerschaft: Nachbarn helfen Nachbarn Anerkennung und Unterstützung des Bürgerschaftlichen Engagements - besonders des jungen Engagements in Schule, Ausbildung und Studium (Credit Points, „Sozialpunkte“).

Eindrücklich berichtete die Gruppe der jungen Ehrenamtlichen eines Sorgentelefon für suizidgefährdete Kinder und Jugendliche (Youth Life Line), dass bei Weitem nicht alle Anrufe bearbeitet werden können und viele dieser hilfesuchenden Kinder und Jugendlichen unversorgt bleiben. Hier zeigt sich ein großer Handlungsbedarf, auch für eine **Vernetzung von jungem Ehrenamt und professionellen Angeboten**, denn die jugendlichen Ehrenamtlichen haben einen guten Zugang und die professionellen Beratungen mehr Ressourcen. Auch weitere Projekte, wie z.B. „Lernen im Tandem“ berichten von sehr langen Wartezeiten auf Patenschaften und einem Bedarf, der die Ressourcen erheblich übersteigt.

‚Lasst uns über Kinderarmut sprechen‘- ein Tabu wird gebrochen

Mit den Diskussionsrunden wurde in Tübingen ein Prozess in Gang gesetzt, der das Augenmerk auf ein tabuisiertes Thema lenkt: die Armut von Kindern und ihren Familien in einer relativ wohlhabenden Kommune. Dabei geholfen haben neben dem politischen, Fraktionen übergreifenden Willen, dieses Projekt durchzuführen auch die große Unterstützung durch die Stadt Tübingen und das Signal, dass sich das Engagement lohnen wird und es den **Initiatoren ernsthaft um ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ in Tübingen geht.**

Beeindruckend war, mit welchem **großem Interesse und Engagement** über arme Kinder und ihre Familien in Tübingen diskutiert wurde. Es gelang, die Vielfalt einzufangen, Wissen und Erfahrungen zu bündeln und einen Raum für Kommunikation und Kontakte zu schaffen.

Mithilfe der Diskussionsrunden wurde somit nicht nur das Thema ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen, sondern insbesondere auch der Weg für die Aktivierende Befragung bereitet: Sensibilität für Armutslagen wurde geschaffen, Kontakte konnten genutzt werden, um Interviewer/innen zu gewinnen. Die vielfältigen Ergebnisse aus den Diskussionsrunden bereicherten den Interviewleitfaden um für Tübingen spezifische Themen.

4 ‚Weil ich das Thema wichtig für Tübingen finde‘: Eine Aktivierende Befragung in Tübingen

Mit der Aktivierenden Befragung (Tübinger Bürger/innen befragen Tübinger Bürger/innen) wurde der Personenkreis derjenigen, die sich an dem Projekt ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ beteiligten, auf die Bürgerschaft ausgeweitet. Dadurch wollten die Initiatoren etwas über die Lebensumstände von Kindern und Familien in Tübingen erfahren, die von Armut betroffen sind. Bewusst wurde daher der Blick auf die Situation in Tübingen gelenkt und vor allem das Hilfe- und Unterstützungssystem in der Wahrnehmung der Bürger/innen beleuchtet.

Anders als in den Fokusgruppen sollten sich an der Aktivierenden Befragung ausschließlich Privatpersonen beteiligen, sowohl als Interviewende, als auch als Befragte. Allerdings wurden die Kontakte aus den Fokusgruppen zur Rekrutierung der Interviewenden genutzt: Durch die Multiplikatoren aus den Fokusgruppen konnten 37 Bürgerinnen und Bürger gewonnen werden, die im November 2013 als Interviewende geschult wurden; insgesamt fanden sieben Schulungen statt.

Die Interviewenden hatten den Auftrag, im eigenen sozialen Umfeld Interviewpartnerinnen und -partner zu rekrutieren. Zusätzlich wurden Bürger/innen auf eigenen Wunsch auch durch die Mitarbeiterinnen des Instituts befragt. Die Interviews fanden in einem Zeitraum von November 2013 bis Januar 2014 statt.

Um Anonymität zu wahren, erhielten die Interviewenden bereits frankierte und an das Institut adressierte Umschläge, die mehrere Fragebögen und die zugehörigen Personenfragebögen enthielten. Die Personenbögen, welche der Erfassung der soziodemografischen Daten der Befragten dienten, wurden nach den Interviews freiwillig von den Befragten selbst ausgefüllt und anschließend von den Interviewenden zusammen mit dem Fragebogen in einem separaten Umschlag an das Institut zurückgesendet.

Der **Fragebogen** basiert auf den konzeptionellen Überlegungen zu Kinderarmut und ist als **standardisierter Interviewleitfaden** zur face-to-face-Befragung von Tübinger Bürger/innen durch Tübinger Bürger/innen konstruiert. Zudem wurden für die Gruppe der Erwachsenen sowie für die Gruppe der Kinder und Jugendlichen jeweils **Personenfragebögen** konzipiert, die zum Selbstauffüllen gedacht waren.

Die **Personenfragebögen** (Selbstauffüller) beginnen mit der Frage nach der jeweiligen Motivation hinsichtlich der Beteiligung an der Erhebung. Hierzu waren die Befragten aufgefordert, den Satz ‚*Ich habe etwas zum Thema zu sagen, weil...*‘ zu ergänzen. Dabei standen mehrere Antwortalternativen zur Verfügung; Mehrfachantworten waren erlaubt. Diese Frage diente gleichzeitig auch der Identifizierung der Gruppe der aus eigener (Armut-)Erfahrung Berichtenden. Des Weiteren wurden Alter, Geschlecht, Familienstand - die Kinder und Jugendlichen wurden an dieser Stelle

analog nach dem Familienstand der Eltern gefragt - und Wohnort (Stadtteil) erfragt. Während die Erwachsenen zudem nach der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen sowie nach der Anzahl der Kinder und deren Alter gefragt wurden, stand auf Seite der Kinder und Jugendlichen die Frage nach der Anzahl und dem Alter der Geschwister. Der Personenfragebogen für die Erwachsenen enthielt zudem Fragen zur schulischen sowie beruflichen Ausbildung, zur derzeitigen Berufstätigkeit sowie zum Erhalt und der Art staatlicher Transferleistungen und Sozialleistungen. Auf Seite der Kinder und Jugendlichen wurde dahingegen nach besuchter Klassenstufe und Schulart gefragt. Bei beiden Gruppen wurde darüber hinaus die Wohnform erfragt; bei den Erwachsenen wurde zusätzlich die Größe des Wohnraums erhoben. Den Kinder und Jugendlichen wurde die Frage gestellt, ob sie ein eigenes Zimmer haben und wenn nicht, mit wem das Zimmer geteilt wird. Zum Abschluss der Personenfragebögen wurde auf beiden Seiten das aktuelle sowie in der Zukunft vorstellbare persönliche Engagement erfragt.

Der **Fragebogen (Interviewleitfaden)** beginnt mit der subjektiven Wahrnehmung und Einschätzung von Kinderarmut (Frage 1). Die Befragten sind hierbei aufgefordert, je drei Begriffe zu nennen, die sie mit Kinderarmut im Allgemeinen (Frage 1.1) sowie mit sichtbarer Kinderarmut in Tübingen (Frage 1.2) assoziieren. Frage 2 ist als Fragebatterie konzipiert, welche die Zustimmung zu verschiedenen Aussagen hinsichtlich Armut und Kinderarmut in Tübingen untersucht. Analog zur Studienkonzeption setzt sich Frage 3 mit den Entwicklungsbereichen, in denen arme Kinder einen Mangel an Teilhabe- und Entwicklungschancen erleben, auseinander. Zunächst sind die Befragten aufgefordert, sich für drei Bereiche, in denen arme Kinder ihrer Meinung nach besonders benachteiligt sind, zu entscheiden; zudem haben die Befragten die Möglichkeit, unter Sonstiges eigene Aspekte anzuführen (Frage 3.1). Frage 3.2 beinhaltet anschließend die Entscheidung für einen der angeführten Bereiche. Darüber hinaus sollen bei Frage 3.3 drei Vorurteile genannt werden, mit denen arme Kinder oder deren Familien im Alltag zu kämpfen haben.

Die Ursachen von Armut werden mittels Frage 4 untersucht. Die Befragten bewerten hierbei unterschiedliche Lebensumstände und Lebensereignisse, von denen bekannt ist, dass sie zu Kinderarmut führen können. Im Folgenden werden mit Hilfe offener, qualitativer Fragen (Frage 5) die bekannten Hilfs- und Unterstützungsangebote für arme Kinder in Tübingen (Frage 5.1 und 5.2) erfragt und anschließend bewertet (Frage 5.3 und 5.4). Um fehlende oder verbesserungs- bzw. ausbaufähige Hilfe- und Unterstützungsangebote in Tübingen zu identifizieren, haben die Befragten die Möglichkeit, sich bereichsspezifisch (Frage 6.1 bis 6.6) für je drei solcher Angebote zu entscheiden. Hierbei sind für jeden der konzeptionsrelevanten Bereiche Antwortalternativen vorgegeben. In jedem Bereich sind die Studienteilnehmer/innen zudem aufgefordert, am Ende den ihrer Einschätzung nach wichtigsten Aspekt zu benennen. Frage 7, die als Fragebatterie konstruiert ist, beinhaltet die Abfrage der Zustimmung

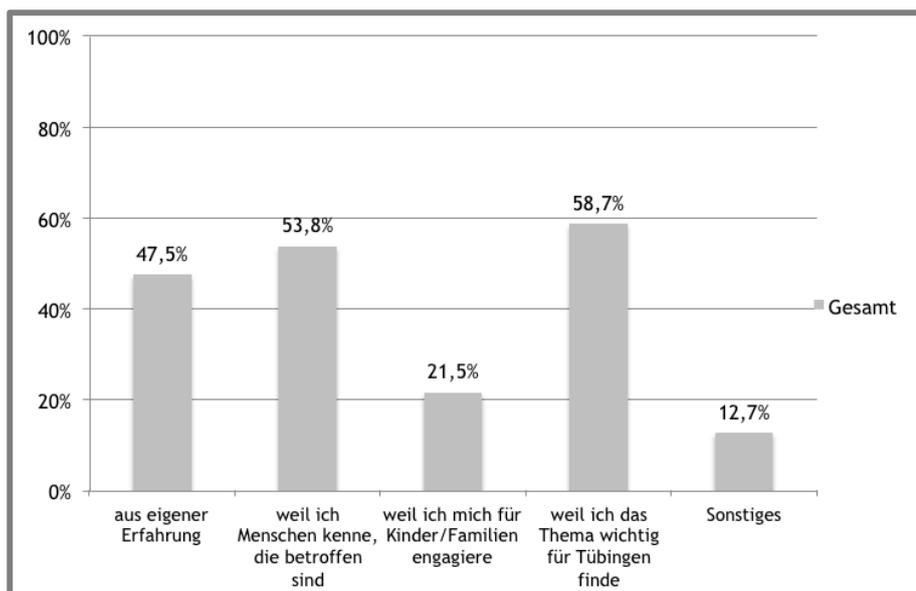
der Befragten zu allgemeine Aussagen hinsichtlich der wirksamen Bekämpfung von Kinderarmut. Zum Abschluss haben die Studienteilnehmer/innen die Möglichkeit mittels einer offenen Frage (Frage 8) (eigene) Vorschläge zur Verbesserung der Situation armer Kinder in Tübingen, anzubringen.

Insgesamt beteiligten sich 240 Tübingerinnen und Tübinger an der Aktivierenden Befragung (215 Erwachsene/25 Jugendliche zwischen 9 und 17 Jahre). Ausgegeben wurden 350 Fragebögen, sodass sich ein sehr hoher Rücklauf von 68% ergibt. Die Fragebögen weisen insgesamt nur wenige fehlende Werte auf und konnten allesamt in die Analyse eingehen. Sämtliche Auswertungen beziehen sich auf die gültigen Antworten bei der jeweiligen Frage, die entsprechenden Bezugsgrößen werden ausgewiesen.

Da es ein wesentliches Ziel der Projektverantwortlichen war, Familien - Eltern, Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind - als Expertinnen und Experten in eigener Sache zu hören, einzubeziehen und zu aktiver Beteiligung zu ermutigen, wurde im Vorfeld diskutiert, wie diese Gruppe angesprochen werden kann, ohne zu stigmatisieren oder zu beschämen.

Auf die Abfrage einer klassischen Einkommensvariable wurde deshalb verzichtet. Vielmehr wurde im Personenfragebogen der Umweg über die Abfrage der Motivation, sich an der Befragung zu beteiligen, genommen; hierbei waren Mehrfachnennungen möglich (vgl. Darstellung 3).

Darstellung 3 Motivation zur Beteiligung an der Studie



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung (n=240).

Das Antwortverhalten führt verschiedene Aspekte eindringlich vor Augen. Erstens ist die Zustimmung zum Projekt unter den Befragten sehr hoch: 58,7% (56,8% der Erwachsenen, 82,4% der Kinder/Jugendlichen) beteiligen sich, „weil sie das Thema wichtig für Tübingen finden“. Zweitens gibt über die Hälfte der Befragten (53,8%) an, „Menschen zu kennen, die betroffen sind“ (55,8% der Erwachsenen, 29,4% der Kinder/Jugendlichen). Und drittens berichten 47,5% der Befragten „aus eigener Erfahrung“ (50% der Erwachsenen, 17,6% der Kinder/Jugendlichen). Außerdem engagiert sich ein Fünftel der Befragten „für Kinder/Familien“ (22,8% der Erwachsenen, 5,9% der Kinder/Jugendlichen) und weitere 12,7% geben sonstige Gründe an.

Für die folgende Auswertung wurden drei relevante Gruppen gebildet: Die **Gruppe der Erwachsenen** (ab 18 Jahre), die Gruppe der **Jugendlichen** (9-17 Jahre) und die Gruppe **derjenigen, die aus eigener Armutserfahrung** berichten.

4.1 Knappe 40 Jahre alt, überwiegend weiblich, gebildet und engagiert: Beschreibung der Studienpopulation

Für die Darstellung der Ergebnisse wurden zunächst die Personenfragebögen ausgewertet und - getrennt nach den Gruppen **Erwachsene** (n=215 bzw. 89,6%), **Kinder und Jugendliche** (n=25 bzw. 10,4%) und **Befragte, die aus eigener Erfahrung mit Armutslagen berichten** (n=106; 47,5%) - die beschreibenden Merkmale abgebildet.

Verteilung nach Alter und Geschlecht

Insgesamt zeigt sich in der Zusammensetzung der Stichprobe mit 73,7% eine Dominanz von weiblichen Befragten. Im Durchschnitt sind die befragten Personen 39,1 Jahre alt, wobei sich die Altersspanne zwischen 9 und 78 Jahren bewegt.

Auch in der Gruppe der **Erwachsenen** ist die Mehrheit weiblichen Geschlechts (77,9%), wohingegen sich auf Seite der Kinder und Jugendlichen mit 62,5% mehr Personen männlichen Geschlechts an der Erhebung beteiligten. Die befragten Erwachsenen sind durchschnittlich 42 Jahre alt (Altersspanne: 18 bis 78 Jahre), die befragten **Kinder und Jugendlichen** 14,7 Jahre (Altersspanne: 9 bis 17 Jahre).

Die Gruppe derjenigen, die **aus eigener Erfahrung berichten**, (n=106) setzt sich mit 97,2% fast ausschließlich aus Erwachsenen zusammen; lediglich drei der befragten Kinder bzw. Jugendlichen (2,8%) gaben an, „aus eigener Erfahrung“ zu berichten. 81,1% der aus eigener Erfahrung Berichtenden sind weiblichen Geschlechts. Im Durchschnitt sind die befragten Personen dieser Gruppe 41,5 Jahre alt, wobei sich die Altersspanne zwischen 15 und 75 Jahren beläuft.

Familienstand und Haushaltsgröße

Im Hinblick auf den Familienstand zeichnet sich folgendes Bild ab: die Hälfte der befragten **Erwachsenen** (50%) lebt in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft, 26,5% sind ledig, 11% sind geschieden, 9% sind getrennt lebend und 3,5% sind verwitwet. Bei den **Kindern und Jugendlichen** wurde analog hierzu der elterliche Familienstand erfragt: 57,1% der Eltern der befragten Kinder und Jugendlichen leben demnach in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft, 33,4% sind geschieden oder getrennt lebend und 9,5% sind ledig.

Die Gruppe der **Erwachsenen** wurde darüber hinaus nach der Anzahl der Personen sowie Kinder im Haushalt gefragt: durchschnittlich leben insgesamt 3,3 Personen (Minimum: eine Person; Maximum: 10 Personen) und 2,2 Kinder (Minimum: ein Kind; Maximum: 7 Kinder) im Haushalt. Nach Angaben der befragten **Kinder und Jugendlichen** haben diese im Durchschnitt 1,7 Geschwister, wobei sich die Spanne hier zwischen einem und 4 Geschwisterkindern beläuft.

40,6% der aus **eigener Erfahrung Berichtenden** lebt in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft, 23,8% sind ledig, 16,8% sind geschieden, 12,9 % sind getrennt lebend und 5,9% sind verwitwet. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe zeigt sich demnach, dass die Personen in dieser Gruppe seltener in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft und häufiger geschieden oder getrennt leben. Im Hinblick auf die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen sowie Kinder zeigen sich dahingegen keine Unterschiede zur Gesamtstichprobe. So leben durchschnittlich 3,1 Personen (Minimum: eine Person; Maximum: 9 Personen) und 2,2 Kinder (Minimum: Ein Kind; Maximum: 7 Kinder) im Haushalt.

Wohnform

23,5% der befragten **Erwachsenen** leben in Wohneigentum (14,1% im eigenen Haus, 9,4% in der eigenen Wohnung), 74,9% in Miete (3,7% in einem gemieteten Haus, 71,2% in einer gemieteten Wohnung). 1,6% gaben an, in einer sonstigen Wohnform zu leben (ohne festen Wohnsitz, Wohnheim, Wohngemeinschaft). Durchschnittlich stehen den Befragten 85 qm Wohnfläche zur Verfügung.

Fast die Hälfte (47,8%) der befragten **Kinder und Jugendlichen** lebt mit den Eltern in einem eigenen Haus (34,8%) oder einer eigenen Wohnung (13,0%). 52,2% wohnen dagegen in einer gemieteten Wohnung. Außerdem hat mit 88,9% der Großteil der beteiligten Kinder und Jugendlichen ein eigenes Zimmer.

Mit 15,2% leben die aus **eigener Erfahrung Berichtenden** in Relation zur Gesamtstichprobe seltener in Wohneigentum (8,1% im eigenen Haus, 7,1% in der eigenen Wohnung). Der Großteil dieser Gruppe (84,8%) wohnt zur Miete (2,0% in einem gemieteten Haus, 82,8% in einer gemieteten Wohnung). Durchschnittlich stehen den Be-

fragten dieser Gruppe 75,3 qm - rund 10qm weniger als in der Gesamtstichprobe - Wohnfläche zur Verfügung.

Stadtteile

Etwa ein Fünftel (21,4%) der befragten **Erwachsenen** wohnt im Tübinger Stadtteil Südstadt. In Waldhäuser und Sand sind 16,2%, in der Innenstadt 12,6% und in Lustnau 11,5% wohnhaft. Zudem kommen 8,4% der Befragten dieser Gruppe aus dem Stadtteil Wanne und Winkelwiese, 7,9% aus der Weststadt, 6,3% aus Unterjesingen, 5,8% aus Derendingen sowie 3,7% aus Hirschau. Je 1% der Erwachsenen stammt aus Kilchberg bzw. Bühl; je 0,5% aus Hagelloch, Pfrondorf sowie Weilheim.

In der Gruppe der **Kinder und Jugendlichen** zeichnet sich bezogen auf den Stadtteil, in dem diese wohnen, folgendes Bild ab: 30% stammen aus Waldhäuser und Sand, 20% aus Wanne und Winkelwiese und 15% aus der Tübinger Südstadt. Je 5% der Kinder und Jugendlichen wohnen in der Innenstadt, Weststadt, Lustnau, Unterjesingen, Hagelloch, Pfrondorf sowie Hirschau.

Nahezu ein Viertel (23,5%) der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** hat seinen Wohnsitz in der Südstadt. Darüber hinaus sind 17,6% in Waldhäuser und Sand, 13,7% in Lustnau, 12,7% in der Tübinger Innenstadt, 10,8% in Unterjesingen und 7,8% im Stadtteil Wanne und Winkelwiese wohnhaft. 4,9% dieser Gruppe stammen aus Derendingen. Je 2,9% wohnen in der Weststadt bzw. in Hirschau; je 1,0% in Hagelloch, Weilheim sowie Bühl.

Bildung und Erwerbsarbeitsquote

Auffallend an der Stichprobe ist der vergleichsweise hohe (Aus-)Bildungsstand der Beteiligten. So zeichnet sich hinsichtlich des Schulabschlusses zunächst folgendes Bild ab: mit 56,9% hat über die Hälfte der befragten **Erwachsenen** Abitur; 19,5% haben Mittlere Reife, 10,8% Fachhochschulreife, 7,7% einen Hauptschulabschluss und 5,1% gaben an, keinen Schulabschluss zu haben.

Zudem verfügen 41,8% der **Erwachsenen** über einen Universitätsabschluss, weitere 17,4% über einen Abschluss an einer Fachhochschule. 24,5% der Befragten haben eine abgeschlossene Lehre, 2,2% besuchten die Meisterschule und 14,1% haben keine Ausbildung.

62,7% der befragten **Erwachsenen** sind zum Zeitpunkt der Erhebung berufstätig.

Von den befragten **Kindern und Jugendlichen** besuchen 36,8% eine Gesamt- oder Gemeinschaftsschule, 31,6% eine Realschule, 21,1% ein Gymnasium und je 5,3% eine Grund- oder Hauptschule. Im Durchschnitt besuchen die befragten Kinder und Ju-

gendlichen die achte Klasse, wobei sich die Spanne zwischen der vierten und 11. Klasse bewegt.

Auch innerhalb dieser Gruppe der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** zeigt sich ein vergleichsweise hohes (Aus-)Bildungsniveau der Befragten. Im Hinblick auf den Schulabschluss lässt sich folgende Verteilung aufzeigen: mit 56,4% hat über die Hälfte der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** Abitur; 20,8% haben Mittlere Reife, 8,9% Fachhochschulreife, 9,9% einen Hauptschulabschluss und 4,0 % gaben an, keinen Schulabschluss zu haben. Darüber hinaus verfügen 43,6% über einen Universitätsabschluss, weitere 14,9% über einen Abschluss an einer Fachhochschule. 24,5% der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** haben eine abgeschlossene Lehre, 17,0% keine Ausbildung.

58,4% der Befragten, die **aus eigener Erfahrung berichten**, sind zum Zeitpunkt der Erhebung berufstätig.

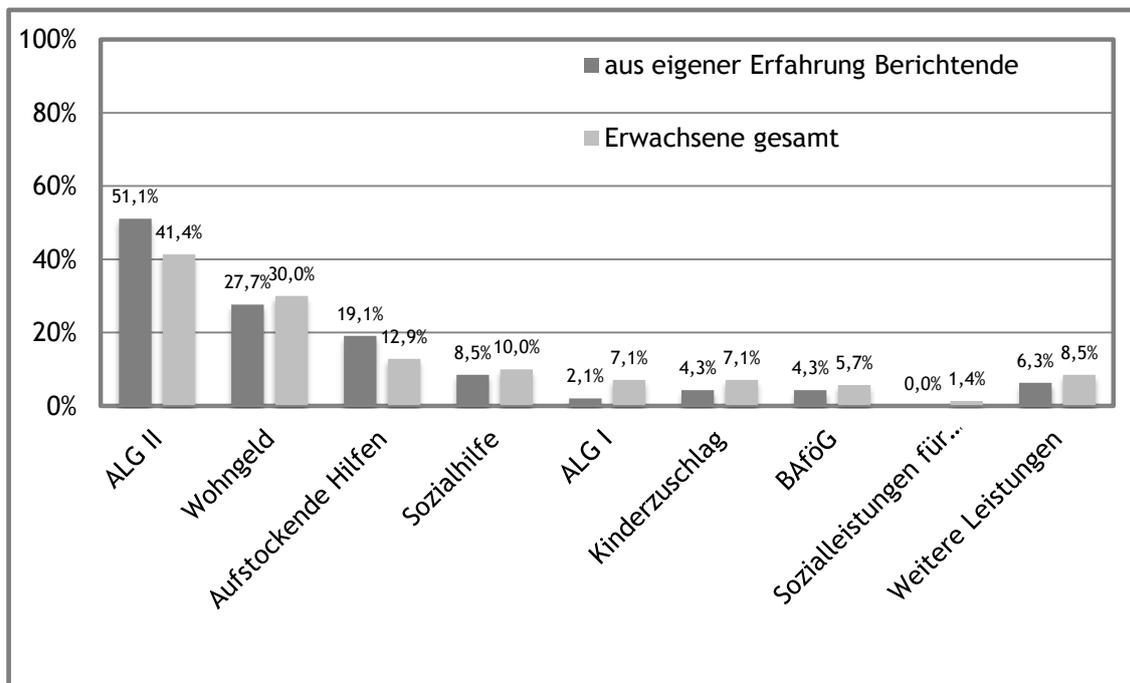
Bezug von Sozialleistungen

Ergänzend zu der mehr allgemein formulierten Frage nach der subjektiven Erfahrung mit Armutslagen, die allen Befragten, Erwachsenen wie Kindern und Jugendlichen, gestellt wurde, beantworteten die **Erwachsenen** zudem eine Frage nach dem konkreten Bezug von Sozialleistungen zum Zeitpunkt der Erhebung. Damit unterscheiden sich die Gruppen in diesem Punkt: Während es in der Gruppe derjenigen, die aus eigener Erfahrung berichten, Menschen gibt, die Armutslagen teilweise aus der Vergangenheit kennen und inzwischen überwunden haben, bezieht mehr als ein Drittel (37,2%) der befragten Erwachsenen aktuell staatliche Transfer- bzw. Sozialleistungen: 41,4% empfangen ALG II, 30% Wohngeld, 12,9% Aufstockende Hilfen, 10% Sozialhilfe und je 7,1% ALG I bzw. Kinderzuschlag. Zudem erhalten 5,7% der Erwachsenen BAföG und 1,4% Sozialleistungen für Asylbewerber; 8,5% gaben an, weitere Leistungen zu erhalten (vgl. Darstellung 4).²

Noch höher fällt der Anteil an ALG II-Empfängern (51,1%) und bei den Aufstockenden Hilfen (19,1%) in der Gruppe der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** aus, hier erhält rund die Hälfte (50,5%) der Befragten zum Befragungszeitpunkt die folgenden Sozialleistungen bzw. staatliche Transferleistungen. Neben dem ALG II-Bezug und den Aufstockenden Hilfen nannten 27,7% Wohngeld, 8,5% Sozialhilfe und je 4,3% BAföG bzw. Kinderzuschlag. Zudem erhalten 2,1% dieser Gruppe ALG I; 6,3% gaben an zudem weitere Leistungen zu erhalten (vgl. Darstellung 4).

² Folgende weitere Sozialleistungen bzw. staatliche Transferleistungen wurden genannt: Rente (1%), Elterngeld (0,5%), Kindergeld und Halbwaisenrente (0,5%), Stipendium (0,5%) und Unterhaltszuschuss (0,5%).

Darstellung 4 Bezug von Sozialleistungen zum Befragungszeitpunkt, Gesamtverteilung und aus eigener Erfahrung Berichtende



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Personenbogen Erwachsene, Frage 11 (n Erwachsene=70; n aus eigener Erfahrung Berichtende=47).

Engagement

Den Studienteilnehmer/innen wurde zudem die Frage gestellt, ob - und wenn ja - in welcher Form sie sich derzeit persönlich für arme Kinder und Familien in Tübingen engagieren bzw. ob und in welcher Form sie sich ein solches Engagement vorstellen können. Innerhalb der Gruppe der **Erwachsenen** sind 34,0% bereits engagiert. Hinsichtlich der Ausgestaltung zeigt sich, dass dieses Engagements bei den befragten Erwachsenen sowohl im beruflichen als auch privaten Bereich stattfindet. Neben der ehrenamtlichen Arbeit in Vereinen oder sozialen Einrichtungen bzw. Projekten (z.B. Tübinger Tafel) nannten die Befragten beispielsweise auch aktuelles Engagement in den Bereichen „Patenschaften“, „Nachhilfe sowie Hausaufgabenbetreuung“, „Freizeitgestaltung und Ferienbetreuung“. Diese Angaben decken sich auch mit den Antworten auf die Frage, in welcher Form Engagement (zukünftig) vorstellbar ist. In dieser Gruppe sind es 69,4%, die sich ein solches Engagement vorstellen können.

42,9% der befragten **Kinder und Jugendlichen** sind aktuell v.a. in sportlichen oder schulischen Kontexten engagiert. 57,9% können sich zudem vorstellen, sich beispielsweise durch Angebote von Nachhilfe oder Freizeitgestaltung, zu engagieren.

Innerhalb der Gruppe der **aus eigener Erfahrung Berichtenden** engagieren sich bereits 38,4% für arme Kinder und Familien in Tübingen. Für 68,0% dieser Befragten ist ein zukünftiges Engagement vorstellbar. Die Nennungen auf die Frage, nach der Form des aktuellen sowie vorstellbaren Engagements, unterscheiden sich dabei nicht von den Angaben der Gruppe der Erwachsenen.

4.2 (Kinder-)Armut als Mangel an Entwicklungs- und Teilhabechancen: Die Meinungen und Erfahrungen der Befragten



Zu Beginn des Interviews wurden die Teilnehmenden um **freie Assoziationen mit den Begriffen Armut und Kinderarmut in Tübingen** gebeten, wobei sich ein breites Spektrum an Mangellagen in ganz unterschiedlichen Bereichen abbildet.

Wenngleich Armutslagen von den meisten Befragten mit einer **mangelhaften materiellen bzw. finanziellen Ausstattung** in Verbindung gebracht werden - das zeigen Nennungen wie *„elterliche Arbeitslosigkeit und Verschuldung“*, *„Hartz IV“*, *„Existenzsorgen und -ängste“*, *„geringes elterliches Einkommen“*, *„kein Spielzeug“*, *„Betteln“*, *„Kinderflaschensammler“*, *„materieller Verzicht“* und *„Geldnot“* - spiegeln die weiteren Antworten die Auswirkungen von Einkommensarmut auf die kindliche Entwicklung ebenso wider wie auf das familiäre Zusammenleben.

Häufig wird Kinderarmut mit einem **Mangel an Bildung** in Verbindung gebracht. Dabei werden nicht nur *„Bildungsdefizite“* und *„Bildungsferne“* begrifflich mit Kinderarmut assoziiert, sondern auch Mangellagen aufgrund *„fehlender schulischer Unterstützung“*, *„fehlender Bildung der Eltern“*, *„sprachlicher Defizite“*, *„schlechter Ausbildungs- und Berufschancen“* und *„mangelnder Ausstattung mit Schul- und Lernmaterialien“*. Auch die *„Nichtteilnahme an schulischen Aktivitäten“*, wie beispielsweise *„Klassenfahrten“* oder *„Schullandheim“* wird von den Befragten thematisiert. Somit werden Armutslagen keinesfalls auf einen Mangel an Einkommen reduziert. **Kulturelle Mangellagen** drücken sich in Äußerungen wie *„fehlende Möglichkeiten der Frei-*

zeitgestaltung“, „*fehlender Zugang zu Angeboten*“, „*kulturelle Anschlusslosigkeit*“, „*Verzicht auf Urlaub*“ und „*kein Geld für Kultur und Freizeit*“ aus.

Nahe an den Alltagserfahrungen der betroffenen Kinder und deren Familien sind die genannten **sozialen Mangellagen**, wie „*gesellschaftlicher Ausschluss*“, „*Außenseiter sein*“, „*Benachteiligung*“, „*fehlende Teilhabe*“, „*Mobbing*“, „*fehlende soziale Netzwerke*“, „*Abschottung*“, „*soziale Isolation*“, „*Stigmatisierung*“, „*Chancenungleichheit*“, „*schlechtes soziales Umfeld*“, „*fehlende soziale Kontakte*“, „*Ungerechtigkeit*“, „*Diskriminierung*“ und „*erschwerter Zugang zum Hilfesystem*“. Darüber hinaus wird Kinderarmut mit „*Kriminalität*“, „*Kindeswohlgefährdung*“, „*Gewalt*“ und „*Ver-nachlässigung*“ in Verbindung gebracht. Für die Befragten steht Kinderarmut außerdem mit einem **gesundheitlichen Mangel** und einer **mangelnden Versorgung** in einem direkten Zusammenhang. So werden einerseits „*schlechte und ungesunde Ernährung*“, „*schlechte Kleidung*“, „*schlechte Wohnverhältnisse*“, „*Hunger*“, „*Adipositas*“, „*schlechtes äußeres Erscheinungsbild*“, „*(elterliche) Krankheit*“, „*seelische und psychische Armut*“, „*Entwicklungsdefizite*“ sowie „*mangelnde Gesundheitsversorgung*“ genannt. Auf der anderen Seite werden begriffliche Assoziationen wie „*Verwahrlosung*“, „*mangelnde elterliche Zuwendung und (Für-)Sorge*“, „*Alkohol- und Drogenkonsum*“, „*Entbehrung*“ und „*emotionale Verarmung*“ mit Kinderarmut verknüpft.

Die Befragten nannten eine breite Palette an **Gefühlen/Emotionen**, die ihrer Meinung nach mit Kinderarmut in Verbindung stehen. Neben „*Einsamkeit*“, „*Perspektivlosigkeit*“, „*Scham*“, „*Minderwertigkeitsgefühlen*“, „*Traurigkeit*“, „*geringem Selbstwertgefühl*“ und „*Angst*“ werden auch Gefühle wie „*Hilflosigkeit*“, „*Kälte*“, „*unglücklich*“, „*Machtlosigkeit*“, „*Ohnmacht*“ und „*Unzufriedenheit*“ benannt. Darüber hinaus beschreiben die Befragten durch die genannten Begriffe den **von Armut bedrohten bzw. in Armut lebenden Personenkreis**. Nach Ansicht der Teilnehmenden sind insbesondere Menschen bzw. Kinder in „*schwierigen Familienverhältnissen*“, „*Alleinerziehende*“, „*Obdachlose*“, „*Menschen mit Migrationshintergrund*“ und „*Asylbewerber*“ arm oder armutsgefährdet.

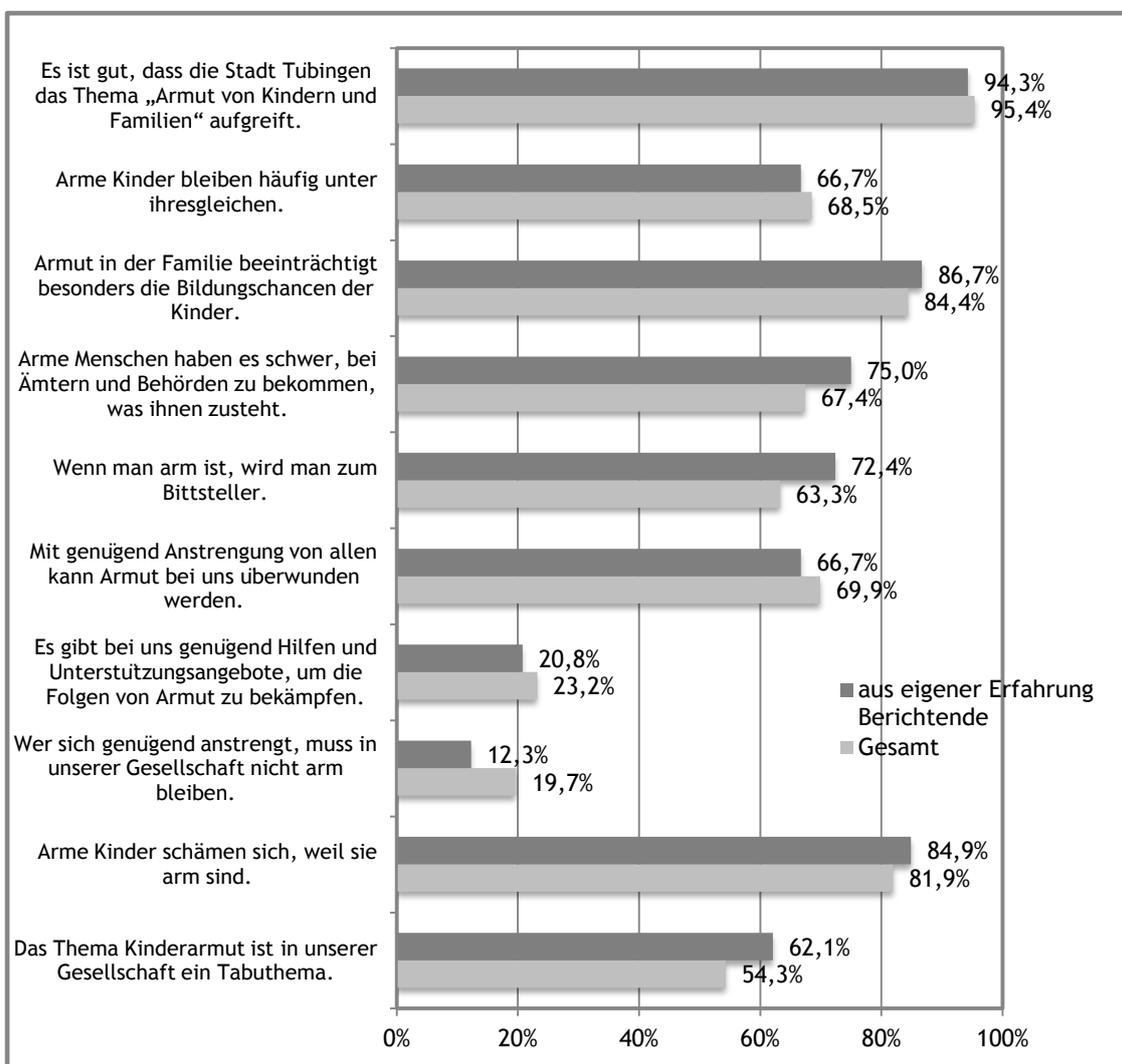
Wo wird Kinderarmut in Tübingen sichtbar?

Auffallend ist, dass bei der Frage nach Begriffen, die mit in Tübingen sichtbarer Kinderarmut in Verbindung gebracht werden, nicht nur bestimmte Wohngegenden in Tübingen genannt werden, sondern auch **spezifisch an den betroffenen Personenkreis gerichtete Initiativen und Angebote**. Nach Meinung der Befragten ist Kinderarmut in Tübingen oftmals verdeckt und wird erst dann sichtbar, wenn Hilfe- bzw. Unterstützungsangebote, wie beispielsweise die KinderCard, die Aktion Sahnehäubchen oder die Tübinger Tafel in Anspruch genommen werden. Die Nutzer solcher Angebote werden dadurch als „arm“ identifiziert - was gleichsam stigmatisierend wirkt oder wirken kann.

An diesen sehr persönlichen ‚Bildern von Armut (in Tübingen)‘ knüpften die nächsten Fragen des Interviews an.

Zunächst stimmten in Frage 2 eine Liste von zehn Aussagen auf den weiteren Inhalt des Gesprächs ein. Aus dem Antwortverhalten der Teilnehmenden wird deutlich, welch hohen Zustimmungswert die Stadt Tübingen erhält, dass sie das Thema „Armut von Kindern und Familien aufgreift“, sowohl insgesamt, als auch bei der Gruppe derjenigen, die aus eigener Erfahrung berichten (vgl. Darstellung 5).

Darstellung 5 ‚Gute Chancen für alle Kinder?‘: Meinungen und Einschätzungen der Mitwirkenden zum Thema (Kinder-)Armut



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 2 (n Gesamt=237; n aus eigener Erfahrung Berichtende=105).

Korrespondierend dazu zeigen die differenzierten Antworten das Interesse der Teilnehmenden, sich die Zeit für ein Gespräch zu nehmen: Mit der Meinung, dass Armut in der Familie besonders die Bildungschancen der Kinder beeinträchtigt, bestätigen sich viele der Nennungen bei der Einstiegsfrage 1. Und auch das Thema ‚Scham‘ wird

von den Befragten erneut hoch bewertet. Weitgehende Einigkeit herrscht auch darüber, dass es „bei uns“ eben nicht genügend Hilfen und Unterstützungsangebote gibt, um die Folgen von Armut zu bekämpfen: Lediglich ein ungefähres Fünftel der Befragten bestätigt diese Aussage (23,2% gesamt; 20,8% aus eigener Erfahrung Berichtende).

Interessant sind die Unterschiede im Antwortverhalten zwischen den Gruppen: diejenigen, die aus eigener Erfahrung berichten, bestätigen zu drei Viertel, dass es arme Menschen schwer haben, bei Ämtern und Behörden zu bekommen, was ihnen zusteht; dagegen sind „nur“ etwas über zwei Drittel aller Befragten derselben Meinung. Auch sagen etwa zwei Drittel derjenigen, die eigene Erfahrungen mit Armut haben, dass das Thema Kinderarmut in unserer Gesellschaft ein Tabuthema sei; insgesamt bestätigt etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden diese Aussage.

Wenngleich die Zustimmungswerte bei der Aussage „wer sich genügend anstrengt, muss in unserer Gesellschaft nicht arm bleiben“ insgesamt am geringsten sind, findet diese unter allen Befragten bei einem Fünftel Zustimmung, wohingegen lediglich 12,3% derjenigen, die aus eigener Erfahrung berichten, dies bestätigt.

Im Anschluss an diese Fragestellung wurde zu den **Benachteiligungen, die arme Kinder erfahren**, überleitet und untersucht, in welchen Bereichen die Befragten einen Zusammenhang zwischen Armut und kindlicher Entwicklung sehen. Aus den sieben entlang der Untersuchungskonzeption abgeleiteten Entwicklungsbereichen sollten jene drei ausgewählt werden, in denen arme Kinder am ehesten einen Mangel erleiden.

Das Antwortverhalten macht deutlich, dass die Befragten bei ihren Einschätzungen die Tübinger Situation vor Augen hatten: Entgegen den freien Assoziationen wird bei den vorgegebenen Antwortkategorien sowohl bei allen Befragten (61,4%) als auch in der Gruppe der aus eigener Erfahrung Berichtenden (69,2%) die Benachteiligung hinsichtlich der Wohnsituation am häufigsten genannt - und nicht etwa der Bereich Bildung und Lernen (vgl. Darstellung 6).

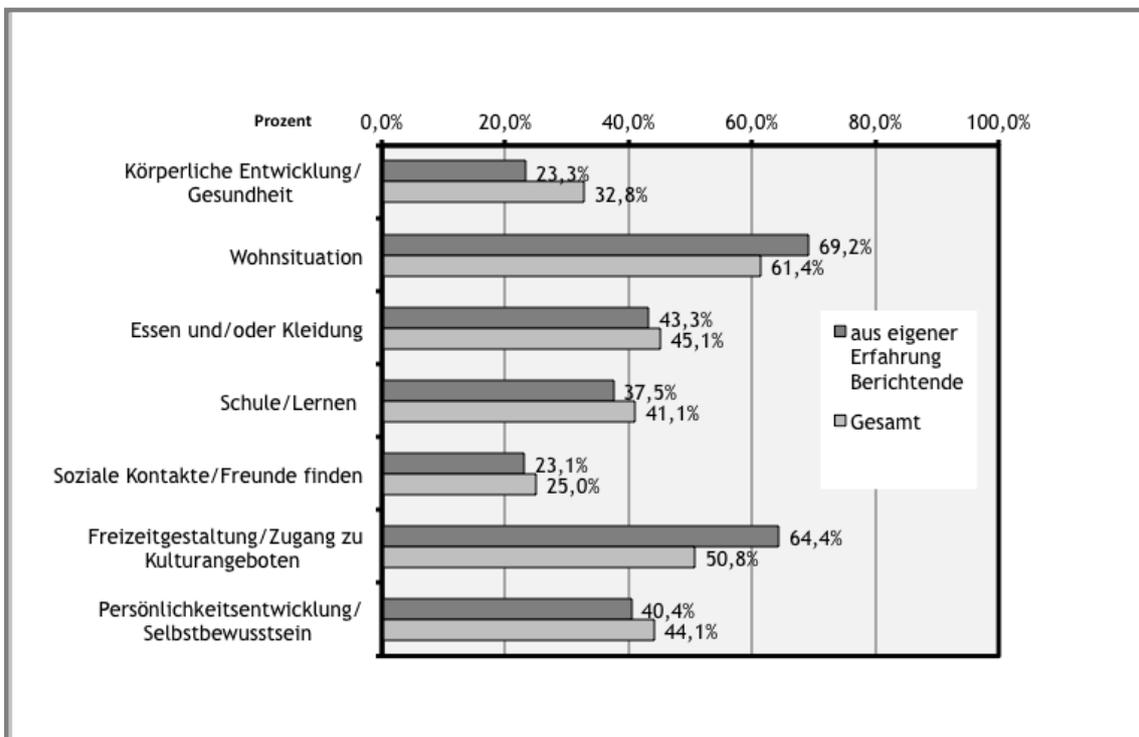
Rund die Hälfte (50,8%) sieht arme Kinder hinsichtlich der Freizeitgestaltung und dem Zugang zu Kulturangeboten benachteiligt; in der Gruppe der aus eigener Erfahrung Berichtenden haben beinahe zwei Drittel (64,4%) diesen Bereich gewählt. Hingegen macht sich der Mangel im Bereich körperliche Entwicklung und Gesundheit aus Sicht der aus eigener Erfahrung Berichtenden (23,3%) in Abgrenzung zur Meinung der Gesamtstichprobe (32,8%) weniger bemerkbar.

Den Bereich Essen und/oder Kleidung wählten 45,1% der Befragten (aus eigener Erfahrung Berichtende: 43,3%). Fast ebenso viele Befragte (44,1%) sehen einen Mangel

im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbewusstsein (aus eigener Erfahrung Berichtende: 40,4%).

Den Bereich Schule und Lernen markierten 41,1% der Befragten (aus eigener Erfahrung Berichtende: 37,5%). Was den Bereich Soziale Kontakte und Freunde finden angeht, sind die befragten Studienteilnehmer/innen tendenziell der Meinung, dass der Mangel in Relation zu den anderen Entwicklungsbereichen weniger sichtbar wird; 25% der Gesamtstichprobe wählten diesen Bereich (aus eigener Erfahrung Berichtende: 23,1%). Dieses Ergebnis war vor dem Hintergrund der freien Nennungen in Frage 1 nicht unbedingt zu erwarten.

Darstellung 6 Benachteiligung von armen Kindern (Auswahl dreier Bereiche)



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 3.1 (n Gesamt=236; n aus eigener Erfahrung Berichtende=104).

Daran anschließend sollten sich die Befragten in einer Teilfrage für denjenigen Bereich entscheiden, in welchem der Mangel sich **besonders virulent** auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirkt. Folgendes Bild zeichnet sich ab: Ein Viertel der Befragten wählte den Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbewusstsein, ein Fünftel den Bereich Schule und Lernen, gefolgt von 18,4%, die sich für die Wohnsituation entschieden³. Für die aus eigener Erfahrung Berichtenden ist es vor

³ In der Gesamtstichprobe entschieden sich außerdem 13,8% für den Bereich Freizeitgestaltung und Zugang zu Kulturangeboten, 12% für den Bereich Essen und/oder Kleidung, 6,0% für den Bereich körperliche Entwicklung und Gesundheit und 5,1% wählten den Bereich Soziale Kontakte und Freunde finden. Bei den aus eigener Erfahrung Berichtenden nannten 14,9% den Bereich Freizeitgestaltung

allem die Wohnsituation, die zu Benachteiligungen in der kindlichen Entwicklung führt (27,7%), gefolgt vom Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbewusstsein (25,7%). Hier zeigt sich ein signifikanter Unterschied zur Gesamtheit - eine mangelhafte oder unsichere Wohnsituation stellt einen fundamentalen Mangel dar und birgt Risiken für die kindliche Entwicklung. Wer selbst Erfahrung mit Armutslagen gemacht hat bzw. sich aktuell in einer solchen befindet, schätzt des Weiteren die Auswirkungen auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung und das Selbstbewusstsein etwas negativer ein, als die Gesamtheit aller Befragten. Jedoch ist hier der Unterschied weniger deutlich. In dieser Gruppe steht der Bereich Schule und Lernen bei 17,8% an erster Stelle, also bei etwas weniger Befragten als in der Gesamtstichprobe.

Arme Familien sind im Alltag mit zahlreichen **Vorurteilen und Stigmatisierungen** konfrontiert, wie die Satzergänzungen in Frage 3.3 deutlich machen. Die Befragten wurden gebeten, die **in der Gesellschaft bestehenden Vorurteile** gegenüber armen Kindern und deren Familien zu rekapitulieren, und den Satz *‚Arme Kinder sind/ haben ...‘* mit drei gängigen, ihnen bekannten Vorurteilen zu vervollständigen. Wie die Zitate belegen, wurden deutliche Worte gewählt, die auf eine negative gesellschaftliche Dynamik hinweisen: Wird Armut offensichtlich, sehen sich die Familien aufgrund der negativen Zuschreibungen Benachteiligung und Anfeindungen ausgesetzt. Die Strategie, sich zurückzuziehen und alles zu tun, damit die Armutslage nicht bekannt wird, bekommt vor diesem Hintergrund zusätzliche Bedeutung. **Mit ihren teilweise sehr offenen, ungeschminkten Antworten halten die Befragten der Gesellschaft einen Spiegel vor Augen, der zeigt, dass die wirksame Bekämpfung von Armut nicht ohne das Engagement und die Auseinandersetzung aller Bürgerinnen und Bürger gelingen kann.**

Nach Einschätzung der Befragten sind arme Kinder und ihre Familien häufig mit dem Vorurteil konfrontiert, dass Armut mit **Bildungsdefiziten** korreliert. So wurden unter anderem Vorurteile, wie arme Kinder und ihre Eltern seien *„bildungsfern“*, *„dumm“*, *„blöd“* und haben *„wenig Aufstiegschancen“* genannt. Weitere Vorurteile lassen sich hinsichtlich des familiären und sozialen Umfeldes finden: Von Armut betroffene Kinder sind demzufolge nicht nur *„schlecht erzogen“*, *„in ihren sozialen Kompetenzen beschränkt“* und haben *„keine (echten) Freunde“*, sondern kommen aus *„schlechten Elternhäusern“*, *„schwierigen Familienverhältnissen“*, und *„ihre Eltern sind überlastet“*, *„unfähig“*, *„arbeitslos“*, *„desinteressiert“* und *„können den Kindern nicht ausreichend Liebe und Betreuung zuwenden“*.

Darüber hinaus besteht nach Meinung der Studienteilnehmer/innen das Vorurteil, (Kinder-)Armut gehe mit **Mängeln in der Gesundheit und Versorgung** einher. Arme Kinder haben mit Vorurteilen, wie *„ernähren sich schlecht“*, sind *„schlecht angezo-*

und Zugang zu Kulturangeboten. Je 3,0% entschieden sich für den Bereich körperliche Entwicklung und Gesundheit bzw. Soziale Kontakte und Freunde finden.

gen“, „stinken“, „sind ungepflegt“, „verwahrlost“, „dick“, „dreckig“ und „schmutzdelig“ zu kämpfen. Auch hinsichtlich Charaktereigenschaften und Verhalten nannten die Befragten in der Gesellschaft bestehende Vorurteile: „aggressiv“, „verhaltensauffällig“, „böseartig“, „hinterhältig“, „faul“, „gemein“ und „eifersüchtig“ sind Beispiele hierfür.

Und immer wieder die Schuldfrage ...

Insbesondere das Vorurteil, (Kinder-)Armut gründe in **Selbstverschuldung**, weil sich beispielsweise „die Eltern nicht genügend anstrengen“, wurde von den Befragten häufig ins Feld geführt. Hieraus speisen sich weitere Vorurteile, wie von Armut Betroffene sind „asozial“, „kriminell“, „Parasiten“, „faule Abzocker“, „Schmarotzer“ oder „Ballast für die Gesellschaft“. Bezogen auf den von Armut bedrohten bzw. betroffenen Personenkreis bestehen Vorurteile, dass es sich hierbei insbesondere um „Menschen mit Migrationshintergrund“ und „kinderreiche Familien“ handelt.

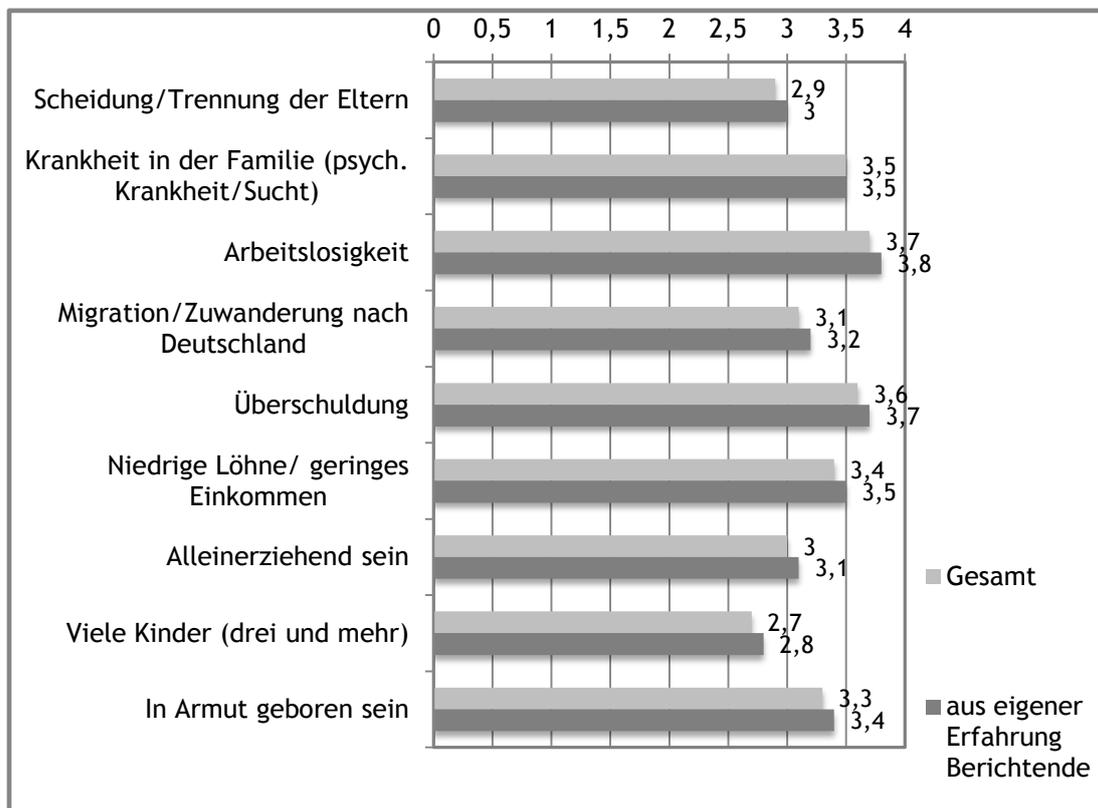
Dabei herrschte bei den Teilnehmenden Einigkeit darüber, dass die Ursachen von Armut und Kinderarmut wesentlich differenzierter sind, als es die populistischen Nennungen vermuten lassen. Bei Frage 4 sollten bestimmte Lebensumstände und Lebensereignisse hinsichtlich ihres Risikos für die Entstehung von Kinderarmut bewertet werden.⁴

Darstellung 7 gibt das Ergebnis wider, wobei die Risikoeinschätzung bei allen Alternativen über dem Mittelwert der Skala liegt. Sowohl innerhalb der Gesamtstichprobe (MW=3,7), als auch in der Gruppe der aus eigener Erfahrung Berichtenden (MW=3,8) wird **Arbeitslosigkeit** als das größte Risiko im Hinblick auf die Entstehung von (Kinder-)Armut bewertet. Dicht gefolgt von **Überschuldung**, die mit einem Mittelwert 3,6 (MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,7) ebenfalls als hoch riskant eingeschätzt wird. Ein erhöhtes bis hohes Risiko geht nach Meinung der Befragten zudem von **Krankheit in der Familie** (MW Gesamt=3,5; MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,5) sowie von **niedrigen Löhnen bzw. einem geringen Einkommen** (MW Gesamt=3,4; MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,5) aus. Den Aspekten „in Armut geboren sein“ (MW Gesamt=3,3; MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,4), „Alleinerziehend sein“ (MW Gesamt=3,0; MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,1), „Migration/Zuwanderung nach Deutschland“ (MW Gesamt=3,1; MW aus eigener Erfahrung Berichtende: 3,2) sowie „Scheidung/Trennung der Eltern“ wird ein erhöhtes

⁴ Die Studienteilnehmer/innen konnten Werte zwischen „1“ und „4“ vergeben. „1“ bedeutet „hohes Risiko“, „4“ bedeutet „kein Risiko“. „2“ entspricht einem „erhöhten Risiko“ und „3“ einem „geringes Risiko“. Zur besseren Visualisierung der sich aus den Bewertungen ergebenden Mittelwerten, wurde die Codierung der Frage umgepolt; d.h. in der folgenden Analyse bedeutet „1“ „kein Risiko“ und „4“ „hohes Risiko“; entsprechende steht „2“ für ein „geringes Risiko“ und „3“ für ein „erhöhtes Risiko“. Je höher also der errechnete Mittelwert ist, desto höher wird auch das Risiko des jeweiligen Aspektes eingeschätzt.

Risiko zugesprochen. Das „geringste“ Risiko sehen die Befragten mit einem Mittelwert von 2,7 (MW aus eigener Erfahrung Berichtenden=2,8) im Hinblick auf kinderreiche Familien.

Darstellung 7 Risikobewertung: Ursachen von (Kinder-)Armut (Mittelwertvergleiche)



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘;
Aktivierende Befragung, Frage 4 (n Gesamt=236; n aus eigener Erfahrung Berichtende=105).

4.3 Hilfen, die ankommen?! Armutsbekämpfung in Tübingen in der Einschätzung der Befragten

Ein wichtiges Studienziel für die Stadt Tübingen war es zu erfahren, welche Hilfen, Unterstützungsangebote und Initiativen zur Bekämpfung von (Kinder-)Armut in Tübingen greifen. Dieser Frage wurde in mehrfacher Hinsicht nachgegangen: Zunächst wurde im Interview mithilfe einer offenen Frage ermittelt, welche Hilfen, Angebote und Initiativen dem/der Interviewpartner/in bekannt sind. Anschließend wurde eine Einschätzung über die Bedeutsamkeit des genannten Angebots erbeten und nach Verbesserungsvorschlägen gefragt.

Insgesamt zeigte sich, dass ein Großteil der Hilfen, Unterstützungsangebote und Initiativen in Tübingen kaum bekannt sind: Nur wenige Angebote, wie etwa die Tübinger BonusCard/KinderCard, haben sich als eine Art „Marke“ durchgesetzt. Auch wird grundsätzlich der Informiertheitsgrad der Befragten deutlich, wer gut informiert ist, findet sich im Hilfesystem zurecht und weiß um Zuständigkeiten, auch in unterschiedlichen Bereichen. Doch alles in allem gibt es bei diesem Fragenkomplex überwiegend viele Einzelnennungen, die für die Auswertung wieder den genannten Bereichen zugeordnet wurden.

Mit insgesamt 331 gezählten Nennungen sind es vor allem **Hilfen und Angebote im Bereich finanzielle und materielle Ausstattung/Bezuschussung**, die genannt wurden. Hier ist die Bonuscard/KinderCard mit 109 Nennungen das bekannteste Angebot; gefolgt vom Bildungs- und Teilhabepaket (60 Nennungen) und Wohngeld (50 Nennungen). 165 genannte Angebote konnten dem Bereich Freizeit und Kultur zugeordnet werden, 162 dem Bereich Beratung und (Erziehungs-)Hilfen sowie 112 dem Bereich Bildung und Lernen.

Es zeigt sich, dass selbst die „meistgenannten“ Angebote und Initiativen in diesen Bereichen in Relation zur Anzahl der Befragten nur selten genannt wurden. Neben den Nennungen, die sich den analog zur Untersuchungskonzeption gebildeten Bereichen zuordnen lassen, wurden zudem staatliche bzw. kommunale sowie kirchliche Institutionen und Träger genannt (105 Nennungen). Im Bereich Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt (101 Nennungen) wurde 52 Mal die Tübinger Tafel genannt. Im Bereich Wohnen sind mit lediglich 32 Nennungen am wenigsten Angebote bekannt.

Die folgende Darstellung 8 fasst die Nennungen nochmals übersichtlich zusammen. Ausgewiesen werden die meist genannten Angebote im jeweiligen Bereich, die Anzahl der Nennungen aus der Gesamtstichprobe und, [in eckigen Klammern], die Anzahl der Nennungen von denjenigen, die aus eigener Erfahrung berichten.

Darstellung 8 Bekanntheitsgrad Tübinger Hilfe- und Unterstützungsangebote

Bereich	Anzahl Gesamtnennungen in diesem Bereich	Meistgenannte Angebote in diesem Bereich Anzahl der Nennungen Gesamtstichprobe [Anzahl der Nennungen aus eigener Erfahrung Berichtende]
Finanzielle und materielle Ausstattung/ Bezuschussung	331	BonusCard/KinderCard: 109 [53] Bildungs- und Teilhabepaket: 60 [18] Wohngeld: 50 [8]
Freizeit und Kultur	165	Aktion Sahnehäubchen: 27 [10]
Beratung und (Erziehungs-)Hilfen	162	Kinderschutzbund: 28 [3] ProFamilia: 26 [4] Beratungsstellen: 17 [1]
Bildung und Lernen	112	LeiTa: 16 [4]
Staatliche/ kommunale und kirchliche Institutionen und Träger	105	Jugendamt/ Jugendhilfe: 29 [2] Sozialamt: 19 [0]
Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt	101	Tafel: 52 [16] Agentur für Arbeit: 31 [3] Arbeitslosentreff: 6 [0]
Wohnen	32	GWG/Wohnbaugesellschaft, Wohngeldstelle, Sozialwohnungen: 10

Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘;
Aktivierende Befragung, Frage 5; Mehrfachnennungen.

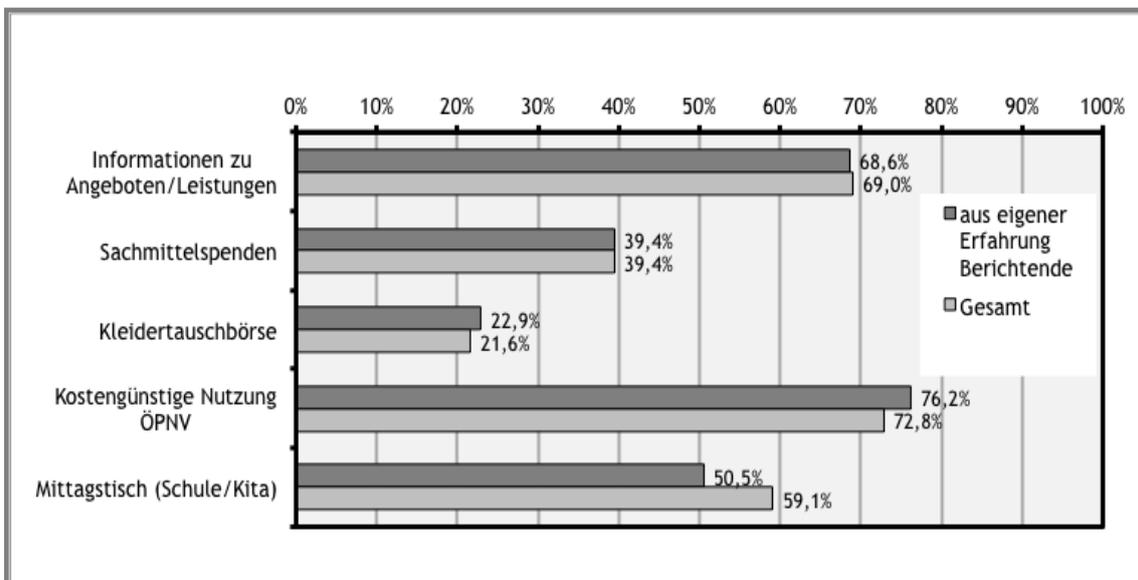
Die Einschätzung der Tübinger Hilfen und Unterstützungsangebote setzte sich mit Frage 6 fort, die folgendermaßen eingeleitet wurde: *‚Im Vorfeld dieser Befragung haben wir mit vielen Tübingern über die Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und deren Familien gesprochen. Ich lese Ihnen jetzt eine Liste mit Hilfen vor. Sie dürfen sich bitte in jedem Bereich für drei Angebote entscheiden, die Ihrer Meinung nach fehlen bzw. von denen es in Tübingen mehr geben sollte‘*. Im Gegensatz zu Frage 5 waren hier die Antwortalternativen vorgegeben, was die Ergebnisse vergleichbarer macht. Die Analyse der Daten zeigt deutlich, wo in Tübingen Lücken aufscheinen und an welchen Punkten es einen Verbesserungsbedarf gibt.

Finanzielle und materielle Ausstattung

Im Bereich finanzielle und materielle Ausstattung muss nach Meinung der befragten Studienteilnehmer/-innen vor allem die **Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel** kostengünstiger werden; dies wurde von 72,8% der Befragten genannt (aus eigener Erfahrung Berichtende: 76,2%). Zudem fehlen laut 69,0% der Studienteilnehmer/-innen Informationen zu entsprechenden Angeboten und Leistungen in diesem Bereich (aus eigener Erfahrung Berichtende: 68,6%). 59,1% der Befragten zufolge sollte zudem in Schulen und Kindertageseinrichtungen ein kostenloser bzw. kostengünstiger Mittagstisch angeboten werden (aus eigener Erfahrung Berichtende: 50,5%; vgl. Darstellung 9).

*Dahingegen bedarf es nach Einschätzung der Kinder und Jugendlichen (n=23) insbesondere **mehr Sachmittelspenden**; 73,9% von ihnen wählten diese Antwortalternative. Ebenso viele sprechen sich für eine **kostengünstigere Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel** aus (73,9%). Laut 65,2% der befragten Kinder und Jugendlichen fehlen zudem Informationen zu Angeboten und Leistungen in diesem Bereich.*

Darstellung 9 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Finanzielle und materielle Ausstattung



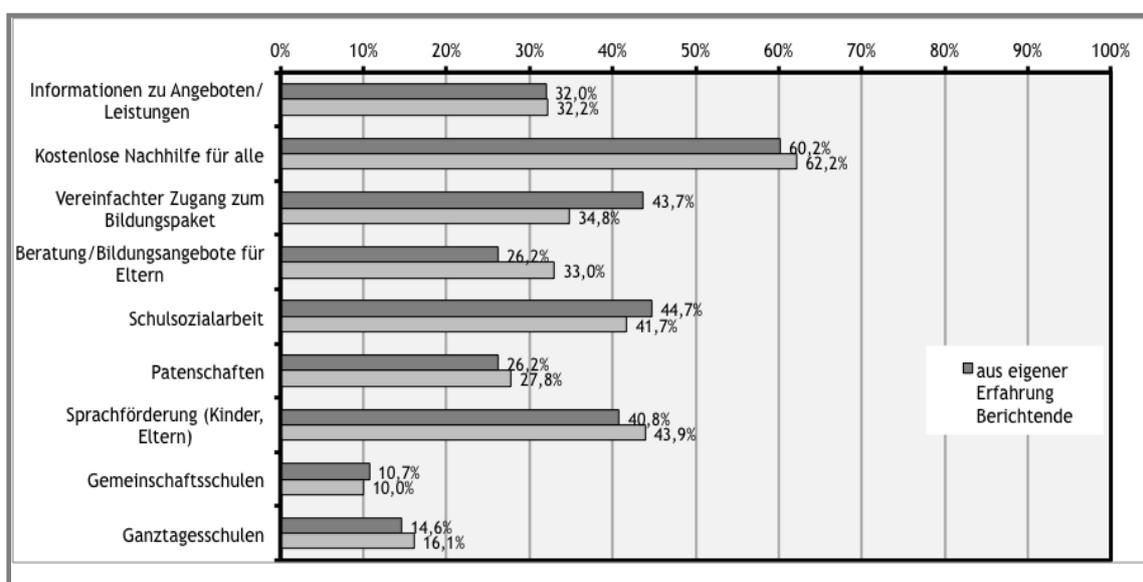
Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 6.1 (n Gesamt=232; n aus eigener Erfahrung Berichtende=105).

Bildung und Lernen

Nach Einschätzung der Befragten fehlt im Bereich Bildung und Lernen vor allem ein kostenloses Nachhilfeangebot (62,2%), das sich an **alle** Kinder und Jugendlichen richtet und somit nicht durch eine spezifische Ausrichtung für „arme“ Kinder und Jugendliche stigmatisiert (aus eigener Erfahrung Berichtende: 60,2%). Zudem fehlt es laut 43,9% der Studienteilnehmer/innen an Sprachförderangeboten, sowohl für Kinder als auch für deren Eltern (aus eigener Erfahrung Berichtende: 40,8%). Für weitere 41,7% wäre mehr Schulsozialarbeit von Relevanz (aus eigener Erfahrung Berichtende: 44,7%; vgl. Darstellung 10). Auffallend in diesem Bereich sind die Unterschiede zwischen Gesamtstichprobe und der Gruppe der aus eigener Erfahrung Berichtenden im Hinblick auf den Zugang zum Bildungs- und Teilhabepaket: So sehen auf Seite der aus eigener Erfahrung Berichtenden mit 43,7% rund 10% mehr Befragte einen Bedarf hinsichtlich eines vereinfachten Zugangs zu diesem (Gesamtstichprobe: 34,8%), was vermutlich daraus resultiert, dass Viele aus eigener Erfahrung sprechen. Bereits in den qualitativen Interviews mit Tübinger Familien wurde insbesondere an der Ausgestaltung des Bildungs- und Teilhabepakets und den bürokratischen Hürden Kritik geäußert.

Auch 73,9% der befragten Kinder und Jugendlichen (n=23) sehen Bedarf hinsichtlich eines kostenlosen Nachhilfeangebots für alle Schüler/innen. Zudem fehlt es für 43,5% an Informationen zu Angeboten und Leistungen in diesem Bereich. Für mehr Sprachförderung sind 39,1% der Kinder und Jugendlichen.

Darstellung 10 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Bildung und Lernen



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 6.2 (n Gesamt= 230; n aus eigener Erfahrung Berichtende=103).

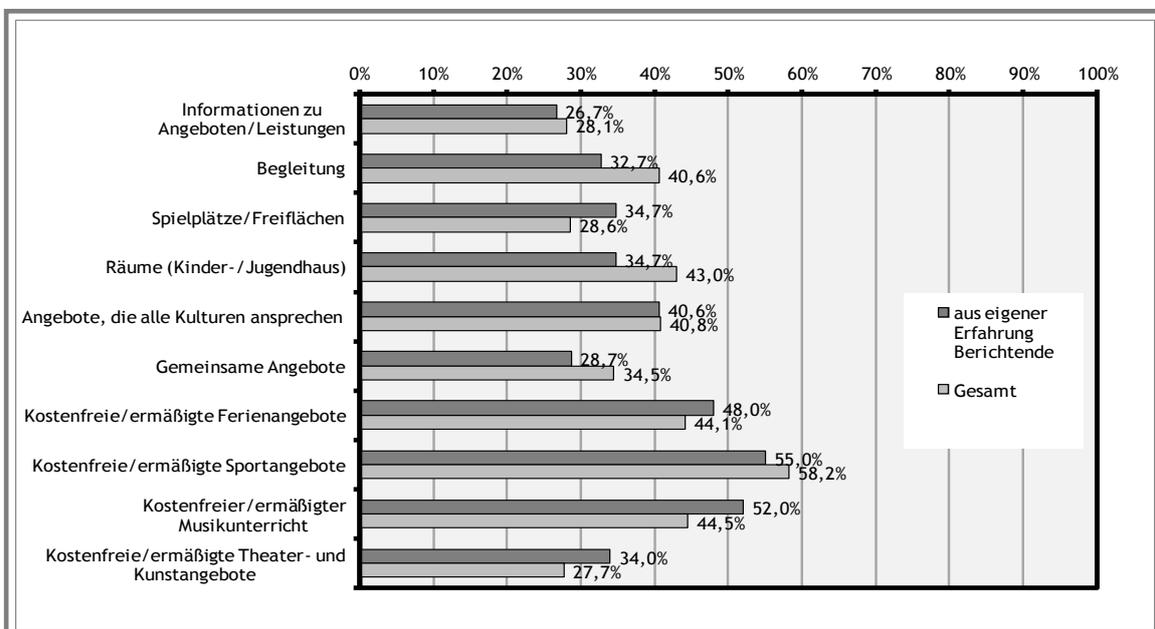
Freizeit und Kultur

Die Einschätzungen im Bereich Freizeit und Kultur fallen durch eine vergleichsweise höhere Homogenität auf. Darstellung 11 zeigt, dass es in diesem Bereich keinen so eindeutigen „Spitzenreiter“ gibt, wie beispielsweise die kostenlose Nachhilfe für alle im Bereich Bildung und Lernen.

Nach Einschätzung von 58,2% der Befragten fehlen im Bereich Freizeit und Kultur insbesondere kostenlose bzw. ermäßigte Sportangebote (aus eigener Erfahrung Berichtende: 55,0%). Laut 44,5% der an der Erhebung Beteiligten (aus eigener Erfahrung Berichtende: 52,0%) wird zudem kostenloser bzw. ermäßigter Musikunterricht in Tübingen benötigt. Zudem besteht 44,1% der Befragten zufolge (aus eigener Erfahrung Berichtende: 48,0%) Bedarf bezüglich des Ausbaus von Ferienangeboten.

Dahingegen fehlen nach Meinung von 77,3% der befragten Kinder und Jugendlichen (n=22) vor allem Räume, wie Kinder- oder Jugendhäuser, in denen sie sich aufhalten können. Über die Hälfte (54,5%) sieht zudem Bedarf in Bezug auf Angebote, die alle Kulturen ansprechen. Für je 47,6% der Kinder und Jugendlichen fehlen kostenfreie bzw. ermäßigte Ferien- sowie Sportangebote.

Darstellung 11 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Freizeit und Kultur



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 6.3 (n Gesamt=224; n aus eigener Erfahrung Berichtende=101).

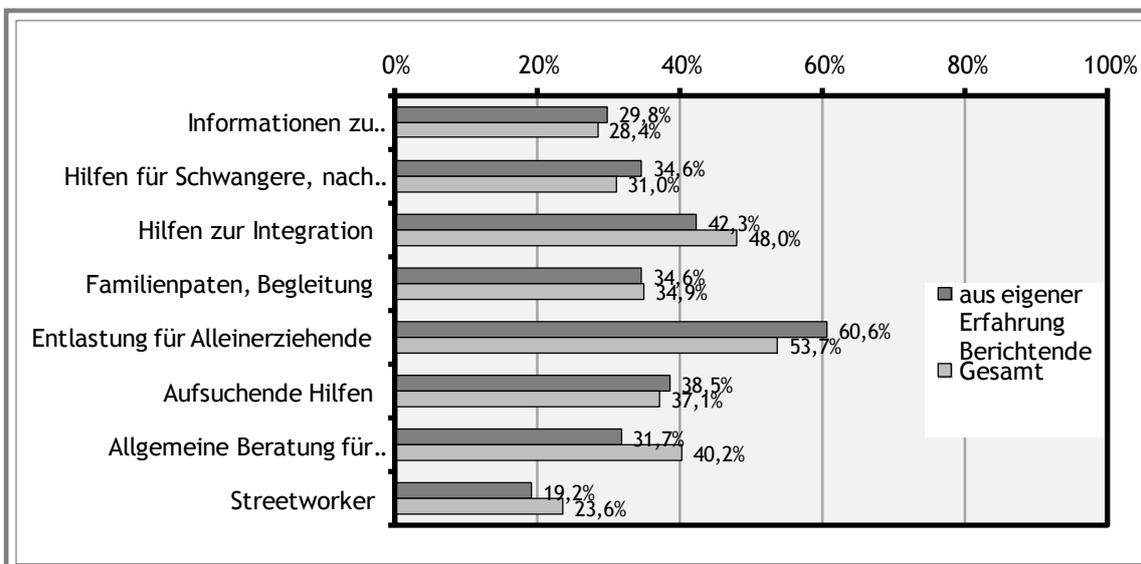
Beratung und (Erziehungs-)Hilfen

Bei der Einschätzung der Hilfen und Unterstützungsangebote im Bereich Beratung und (Erziehung-)Hilfen zeigt sich hinsichtlich der Entlastung für Alleinerziehende ein signifikanter Wert (vgl. Darstellung 12): Seitens der aus eigener Befragung Berichtenden sind es 60,6%, die ein solches Angebot für notwendig erachten, in der Gesamtstichprobe mit 53,7% etwas mehr als die Hälfte der Befragten. Dieses Antwortverhalten korreliert mit dem Ergebnis, dass diejenigen, die aus eigener Erfahrung berichten, häufiger getrennt leben oder geschieden sind.

Außerdem fehlen in Tübingen nach Einschätzung von 48,0% der befragten Erhebungsteilnehmer/innen (aus eigener Erfahrung Berichtende: 42,3%) Hilfen zur Integration. Neben diesen spezifischen (Hilfe-)Angeboten wird jedoch auch eine allgemeine Beratung für Lebensprobleme von 40,2% der Befragten für notwendig erachtet (aus eigener Erfahrung Berichtende: 31,7%).

Für 72,7% der befragten Kinder und Jugendlichen (n=22) fehlen insbesondere Hilfen zur Integration in diesem Bereich. Der Hälfte (50,0%) zufolge bedarf es außerdem dem Ausbau des Angebots zur Entlastung für Alleinerziehende. Je 45,5% der Kinder und Jugendlichen sprechen sich für eine allgemeine Beratung bzw. für mehr Streetworker, aus.

Darstellung 12 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Beratung und (Erziehungs-)Hilfen



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘;
Aktivierende Befragung, Frage 6.4 (n Gesamt=229; n aus eigener Erfahrung Berichtende=104).

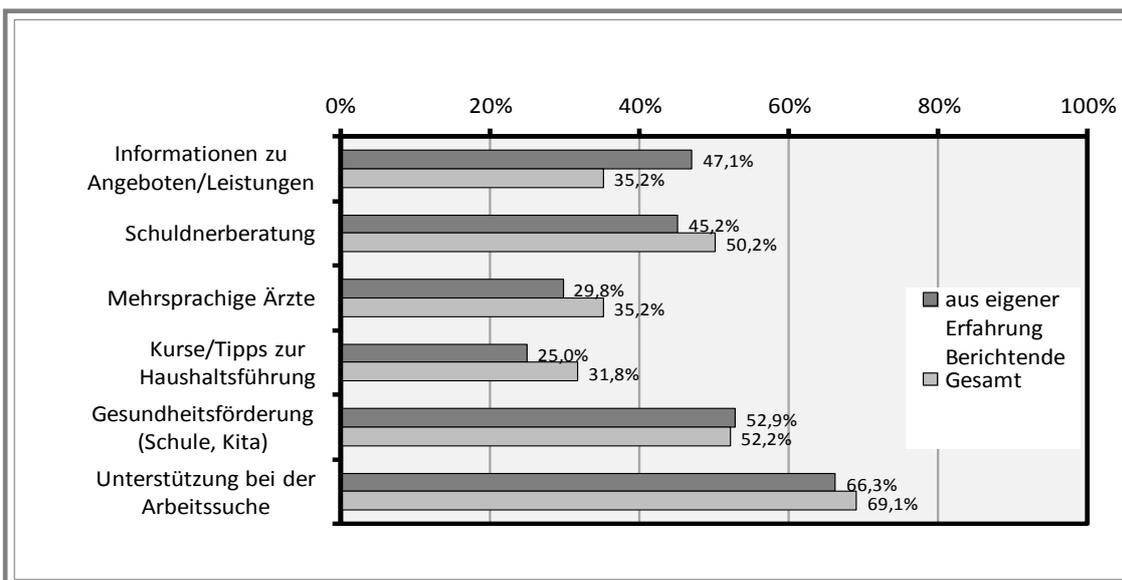
Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt

Im Bereich Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt ist bei allen Befragten **Arbeit** ein großes Thema (vgl. Darstellung 13). Nach Meinung von über zwei Drittel der Befragten (69,1%; aus eigener Erfahrung Berichtende: 66,3%) fehlen vor allem **Angebote, die bei der Arbeitssuche unterstützen**.

Hinsichtlich der Gesundheitsförderung in Schulen und Kindertageseinrichtungen sehen 52,2% der Befragten einen Bedarf (aus eigener Erfahrung Berichtende: 52,9%). Zudem muss laut der Hälfte der Studienteilnehmer/innen (50,2%; aus eigener Erfahrung Berichtende: 45,2%) die Schuldnerberatung in Tübingen ausgebaut werden. Für 47,1% der aus eigener Erfahrung Berichtenden sind zudem Informationen zu den Angeboten und Leistungen notwendig; in Relation zur Gesamtstichprobe (35,2%) wird ein solches allgemeines Beratungsangebot also häufiger von „Betroffenen“ erwünscht, was darauf hindeutet, dass in diesem Bereich gerade für diejenigen, an die sich die Angebote primär richten, der Zugang durch den Mangel an Informationen erschwert wird.

Für den Großteil der Kinder und Jugendlichen (91,3%; n=23) bedarf es der Unterstützung bei der Arbeitssuche, was darauf hindeutet, dass das Thema Arbeit bereits im Jugendalter eine große Rolle spielt. Für zwei Drittel (65,2%) muss darüber hinaus die Schuldnerberatung in Tübingen ausgebaut werden. Mehrsprachige Ärzte sowie Gesundheitsförderung an Schulen und in Kindertageseinrichtungen fehlen nach Meinung von je 39,1% der Befragten dieser Gruppe.

Darstellung 13 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 6.5 (n Gesamt=233; n aus eigener Erfahrung Berichtende=104).

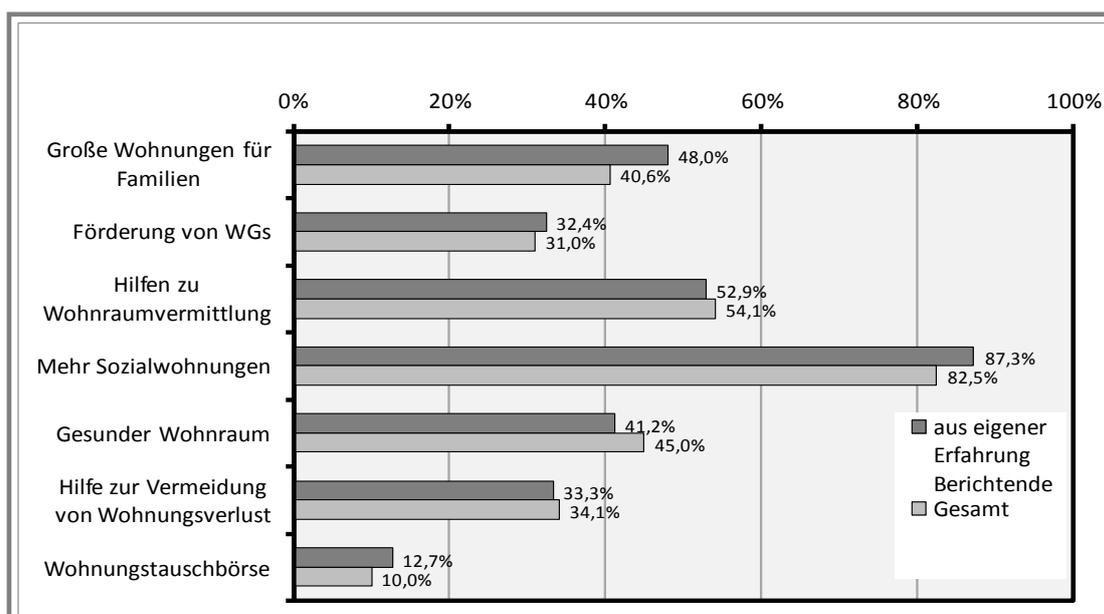
Wohnen

Das Thema **Wohnen** bewegt Tübingen. Das zeigten bereits sowohl die Interviews als auch die Diskussionen in den Fokusgruppen. Dabei fällt die Einschätzung der Befragten im Rahmen der Aktivierenden Befragung sehr eindeutig aus (vgl. Darstellung 14).

Im Bereich Wohnen besteht nach Einschätzung von 82,5% der Befragten ein Bedarf an (mehr) Sozialwohnungen; auf Seite der aus eigener Erfahrung Berichtenden wird dies von 87,3% als notwendig erachtet. Dies ist somit über alle Bereiche hinweg das am häufigsten „gewählte“ fehlende Angebot, was nicht nur den Mangel, sondern auch gleichzeitig den hohen Bedarf an bezahlbarem Wohnraum in Tübingen aufzeigt. Für weitere 54,1% (aus eigener Erfahrung Berichtende: 52,9%) fehlen zudem Hilfen zur Vermittlung von Wohnraum. Neben bezahlbarem wird jedoch auch die Notwendigkeit an gesundem (Gesamtstichprobe: 45,0%; aus eigener Erfahrung Berichtende: 41,2%) und für Familien ausreichend großen (Gesamtstichprobe: 40,6%; aus eigener Erfahrung Berichtende: 48,0%) Wohnraum gesehen.

Auch auf Seite der befragten Kinder und Jugendlichen (n=23) wird ein hoher Bedarf an Sozialwohnungen gesehen (87,0%). Je 56,5% erachten Hilfen zur Vermeidung von Wohnungsverlust sowie zur Wohnraumvermittlung für notwendig bzw. ausbaufähig. Nach Meinung von 43,5% der Kinder und Jugendlichen fehlt zudem gesunder Wohnraum.

Darstellung 14 Fehlende Hilfe- und Unterstützungsangebote für arme Kinder und ihre Familien in Tübingen: Wohnen



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘;
Aktivierende Befragung, Frage 6.6 (n Gesamt=229; n aus eigener Erfahrung Berichtende=102).

5 ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ - ein Gemeinwesen macht sich auf den Weg

Das **Beteiligungsprojekt ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ bewegt Tübingen**: Mithilfe der Konzeption ist es gelungen, Tübingen als sozialen Raum in den Blick zu nehmen und die Initiativen, Hilfen und Unterstützungsangebote mit den Bürgerinnen und Bürgern kritisch zu beleuchten.

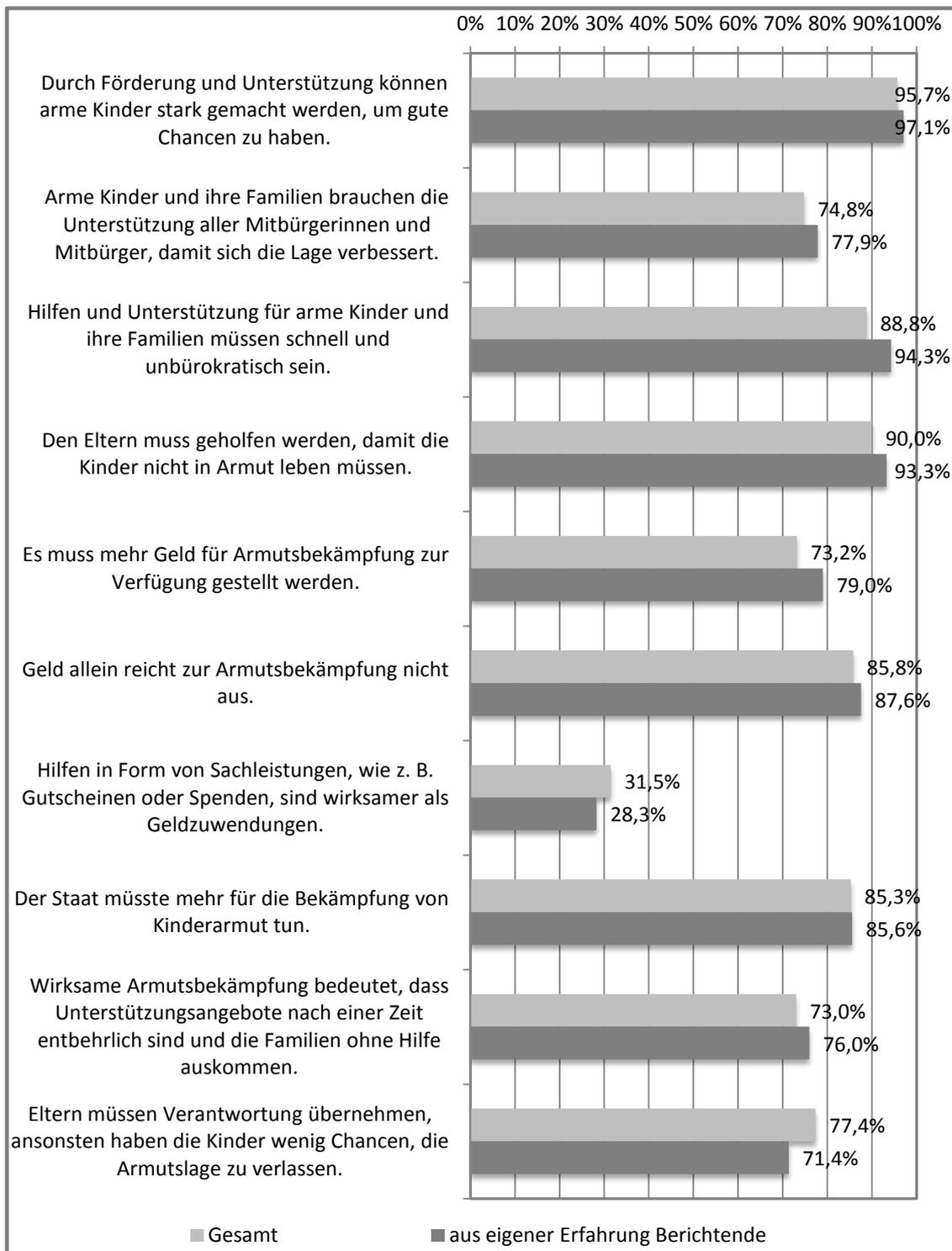
Eine Stärke des Projekts liegt darin, dass man sich dem Thema Kinder- und Familienarmut aus ganz unterschiedlichen Perspektiven näherte. Beispielsweise wurde in den Diskussionsrunden der Fokusgruppen sichtbar, wie viele Menschen im beruflichen wie auch privaten Umfeld Armut von Kindern und deren Familien und vor allem deren Folgen begegnen. Das komplexe, mehrdimensionale und normative Armutsverständnis richtete den Fokus auf ganz unterschiedliche Mangellagen und Benachteiligungen, denen arme Kinder und ihre Familien ausgesetzt sind.

Des Weiteren wurde erreicht, dass sich viele Menschen äußern konnten, die Armut aus eigener Erfahrung kennen. Damit wurde ein zentrales Projektziel eingelöst, nämlich Familien - Eltern, Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind - als **Expertinnen und Experten in eigener Sache zu hören**, einzubeziehen und zu aktiver Beteiligung zu ermutigen. Alle Gesprächspartnerinnen und -partner, die in den ausführlichen Interviews über ihren Alltag sprachen ebenso wie fast die Hälfte derjenigen, die sich an der Befragung Bürger/innen befragten Bürger/innen beteiligt haben, berichten vor diesem Hintergrund. **Gemeinsam wurde ein Weg beschritten, der bestenfalls zu mehr gegenseitigem Verständnis, größerer Sensibilität und mehr Solidarität im Gemeinwesen führen kann.**

Die Tübinger Bürgerinnen und Bürger haben sich mit großer Ernsthaftigkeit an diesem Projekt beteiligt. Sie bescheinigen den Verantwortlichen die Bedeutsamkeit einer wichtigen gesellschaftspolitischen Fragestellung. Bekräftigt wird dieses Ergebnis noch einmal im abschließenden Meinungsbild, welches deutlich macht, dass ‚Gute Chancen für alle Kinder‘ keine Utopie bleiben müssen: durch Förderung und Unterstützung arme Kinder stark zu machen, armen Familien schnell und unbürokratisch zu helfen, die Eltern zu stützen, durch Hilfe zu befähigen, damit diese auf Dauer entbehrlich wird - all diese Aussagen erhalten sehr hohe Zustimmungswerte (vgl. Darstellung 15). Große Übereinstimmung herrscht im Übrigen auch hinsichtlich der Bedeutung finanzieller Mittel im Rahmen der Bekämpfung von Armut: Es muss nach Meinung vieler Tübingerinnen und Tübinger mehr Geld für Armutsbekämpfung zur Verfügung gestellt werden - aber Geld allein reicht nicht aus! Hilfen in Form von Sachleistungen, wie z. B. Gutscheinen oder Spenden werden tendenziell kritisch bewertet. Und den Eltern wird aufgetragen, **Verantwortung zu übernehmen**, damit Kinder Chancen haben, die Armutslage zu verlassen. Außerdem sei es *„wichtig zu*

schauen, dass Eltern diese Hilfe tatsächlich für ihre Kinder und nicht für sich selber nutzen“.

Darstellung 15 Armutsbekämpfung als gesamtgesellschaftlicher Auftrag



Quelle: IfaS 2014; ‚Gute Chancen für alle Kinder‘; Aktivierende Befragung, Frage 7 (n Gesamt=231; n aus eigener Erfahrung Berichtende=105).

Die kritische Auseinandersetzung mit den Chancen und Potenzialen einer gelingenden gemeinwesensorientierten Familienpolitik ebenso wie mit den Hindernissen und Barrieren hat den Weg für eine **Sensibilisierung der Öffentlichkeit** für das Thema ‚Kinder- und Familienarmut in Tübingen‘ bereitet und damit Armutslagen und deren Folgen zumindest ansatzweise enttabuisiert. **Armut hat in Tübingen viele Gesichter**. So belegt die Studie deutlich, dass nicht nur Familien aus prekären Verhältnissen, Alleinerziehende, Obdachlose, Menschen mit Migrationshintergrund und Asylbewerber von Armut betroffen sind, sondern dass es auch für viele andere Eltern schwierig ist, die alltägliche Versorgung der Familie sicherzustellen. **In der Studie sind vielfältige Gründe herausgearbeitet, die insbesondere auf strukturelle Rahmenbedingungen hinweisen**. Und die Expertinnen und Experten in eigener Sache haben zahlreiche kreative Vorschläge und Anregungen für Verbesserungen gegeben.

Dabei stellt Bildung eine Schlüsselvariable in mehrfacher Hinsicht dar: Die Studienergebnisse führen vor Augen, dass gute Bildung nicht zwingend vor Armutslagen schützt und immer noch Faktoren, wie Hautfarbe oder Nationalität einer regelmäßigen, auskömmlichen Beschäftigung entgegen stehen. Und trotzdem ist Bildung eine große Ressource für die Kinder: Eltern, die Interesse an der Bildungsbiographie ihrer Kinder zeigen, dieses ermutigen und fördern, eröffnen ihnen Chancen. Eine geringe finanzielle Ausstattung steht keineswegs einer gelingenden Integration der Kinder in Schule und Vereinen entgegen. Dort gelingt Inklusion! Kinder und Jugendliche, die diese Unterstützung im Elternhaus aus den unterschiedlichsten Gründen nicht bekommen, können in Tübingen auf vielfältige Hilfen zurückgreifen. Besonders hilfreich sind **Patenmodelle**, wie Lernen im Tandem (LeiTa) oder niedrigschwellige Gruppenangebote, hier kommt Hilfe und Unterstützung wirkungsvoll an - **aber die Wartelisten sind lang!**

Tübingen hat viele Ressourcen - diese gilt es zu heben, zu bündeln und aktiv zu nutzen. Ob funktionsfähige Spiel- und Fußballplätze, ausreichender bezahlbarer Wohnraum, allgemeine Sozialberatung, *„mehr Streetwork und Sozialarbeiter“*, *„frühe Integration von Migranten“*, *„Sprachförderung für Eltern und Kinder“* kostengünstige bzw. kostenfreie Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote für alle Kinder und Jugendlichen, Kitas und Schulen als ‚Familienorte‘, *„kostengünstiger/kostenfreier Mittagstisch“*, Freizeiträume für Jugendliche oder *„konstante + ganzheitliche + individuelle Hilfepartner für Familien“*, *„Mütter+Kind-Cafés“* - es wird darum gehen, die **lebensweltlichen Bedingungen der Menschen zu hinterfragen, Orte der Begegnung zu schaffen und sich gemeinsam auf den Weg zu machen.**

Um dies einzulösen, muss man voneinander wissen. **Mehr als deutlich wurde, wie wenig Hilfs- und Unterstützungsangebote für Familien bekannt sind;** häufiger genannt wurden lediglich die Tübinger KinderCard, das Bildungs- und Teilhabepaket und Wohngeld, weitere Hilfen kennen nur wenige. Hinzu kommt eine hochgradige Spezialisierung vieler Hilfeformen, die oftmals eine Überforderung darstellt: *‚Wer ist zu-*

ständig?‘, *‚Wer ist mein Ansprechpartner?‘*, *‚Welche Stelle hilft?‘* Zahlreiche Forderungen bei der Abschlussfrage nach dem Verbesserungsvorschlag für Tübingen gingen in Richtung *‚mehr Informationen in Öffentlichkeit‘*, *‚mehr Informationen nach außen (z. B. Presse, Infobroschüren etc.)‘*, *‚mehr Informationen über Situation und Hilfsangebote‘*, *‚mehr Informationen und Aktionen, um Bewusstsein auszubilden‘*, *‚mehr Infos und Transparenz‘*, *‚mehr Infos in allen Bereichen‘*, *‚mehr Initiative von Seiten der Verwaltungsstellen, mehr Unterstützung‘*. Auch auf die Bedeutung von *‚festen Ansprechpartnern‘* und *‚weniger Bürokratie‘* sowie ein eindeutiges *‚Bekennnis seitens Ämtern und Behörden, auf Nachfrage zu helfen und das Zuständigkeitsgerangel‘* nicht auf dem Rücken der Familien auszutragen, wird hingewiesen.

Hilfe kommt an, wenn Menschen nicht zum Bittsteller und Familien nicht stigmatisiert werden. **Familien brauchen die Solidarität aller, damit alle Kinder gute Chancen haben:** *‚Die Stadt kann das nicht alleine leisten, alle Vereine und Organisationen müssen mitziehen!‘* Tübingen als kinderfreundliche Stadt muss sich fragen, wie die Hilfen bekannter werden und wie die Hilfe zu den Menschen kommt. Wie Barrieren überwunden werden. Eine Bürgerin bringt es auf den Punkt: *‚Das Thema so angehen, dass die Würde der Kinder und derer Eltern gewahrt bleibt!‘* Doch auch diejenigen, die dieser Hilfe bedürfen, müssen aktiv werden: *‚Stärke ist auch, Hilfe annehmen können‘*.

‚Ich finde es klasse, super, dass es solche Angebote gibt, dass Leute kommen und uns befragen, was in Tübingen noch fehlt‘. In Bezug auf die Nachhaltigkeit des Vorhabens werden die Verantwortlichen daran gemessen werden, wie ernst es ihnen ist, den Weg gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern weiter zu gehen. Partizipation und Empowerment müssen grundlegend für die Planung weiterer Hilfen sein, damit die Familien eigene Perspektiven entwickeln können. *‚Kontakt auf Augenhöhe, Aufklärung in Schulen, gelingende Kooperationen‘* sind nur einige Faktoren, die den Weg bereiten können. *‚Mehr Nachbarschaft leben, Interesse an anderen, auch an anderen Kulturen‘*, *‚mehr Normalität durch die Mischung von Armen und Reichen‘* werden vorgeschlagen und zum Abschluss der Interviews wird oftmals betont, wie wichtig es ist, das Thema (Kinder-)Armut zu enttabuisieren und in das Bewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger zu heben.

‚Der Schlüssel zur Armutsbekämpfung ist auch die Bekämpfung der Armut der Eltern. Nur wenn es den Eltern gut geht, haben die Kinder eine Chance!‘ Der Ansatz des Beteiligungsprojektes ‚mit Familien aktiv gegen Kinderarmut‘ gibt die Linie vor: Schritt für Schritt muss es möglich werden, die Mangellage zu überwinden. Das bedeutet unter anderem, **Hilfen zu flexibilisieren**, sowohl um ein Abgleiten in Armut zu verhindern, als auch das Verlassen der Armutslage aktiv und nachhaltig zu unterstützen. Hierfür wäre es wichtig, **Spielräume auszuloten und präventiv zu arbeiten**, insbesondere in Bezug auf die Flexibilisierung von Bezugskorridoren bei den Anspruchsvoraussetzungen (Stichwort KinderCard nicht ausschließlich an Hartz VI kop-

peln), der Nutzung freien Wohnraums, der Investition in die Sanierung von Spiel- und vor allem Fußballplätzen sowie eine kostengünstigere Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs. Hilfen sollen einen *„Ausgleich mit anderen Kindern schaffen, beispielsweise durch 1. Essen und Kleidung, 2. Sport/Freizeitgestaltung, 3. Schulausflüge, 4. Familienurlaub (z. B. einmal im Jahr eine kostenlose Zugfahrkarte für die ganze Familie), 5. Rabatt bei Fahrtkosten“*.

‚Tu Gutes und rede darüber‘ - in Tübingen ist bürgerschaftliches Engagement eine wichtige Ressource. Beispielsweise sind die zahlreichen Vereine und Initiativen, die sich an diesem Projekt beteiligt haben, **wichtige Wegbegleiter**, um Kindern und Jugendlichen Teilhabe zu ermöglichen. Anerkennung und Unterstützung von Engagement würdigen bürgerschaftliche Aktivitäten, die den Kindern und Familien zugutekommen. Dieses Engagement braucht förderliche Strukturen, damit es sich entfalten kann. Das gilt im besonderen Maße für Projekte mit Kindern und Jugendlichen, wenn das Engagement dazu beiträgt, selbst aktiv zu werden und die eigenen Chancen zu verbessern: *„Man tut den Menschen etwas Gutes, ist ein gutes Gefühl und auch gut für die Bewerbungen, das kann man da reinschreiben“*.

„Wir machen es nicht aus Mitleid, sondern aus Überzeugung, dass es jeden treffen könnte und ihr es Wert seid, sich dafür einzusetzen!“

Das Tübinger Projekt hat einen Dialog über Armut in Gang gesetzt, *„und zwar über die Armut hier bei uns, nicht im Ausland“*. Mit dem Beteiligungsprojekt wurde seitens der Verantwortlichen ein klares Zeichen gesetzt, welcher Weg in die Zukunft führt. **Wirkungsvolle Armutsbekämpfung ist in erster Linie eine Frage der Haltung:** Wenn es gelingt, den angestoßenen Prozess gemeinsam mit den Familien fortzuführen, wenn Tübingen den begonnenen Weg solidarisch weiter geht, werden Räume für aktives Tun geschaffen und gute Chancen für alle Kinder möglich!

Literaturverzeichnis

Böhnke, P. (2002): Armut und soziale Ausgrenzung im europäischen Kontext. APuZ B29-30/2002.

Bradshaw, J./ Hoelscher, P./Richardson, D. (2007): Comparing child well-being in OECD Countries: Concepts and methods. Innocenti Working Paper No. 2006-03. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lüttringhaus, M./Richers, H. (Hrsg.) (2007): Handbuch Aktivierende Befragung - Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. 2. Auflage. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.

Merten, R. (2006): Kindheit und Jugend in Armut. Vortrag gehalten bei der Veranstaltung des Deutschen Kinderschutzbundes und der Friedrich-Ebert-Stiftung „Hungernde Kinder in Sachsen-Anhalt“ am 21. Februar 2006 in Halle (Saale). Hektographiertes Manuskript.

Schäfer-Walkmann, S./Störk-Biber, C./Rieger, G./Roß, P.-S. (2009): „Die Menschen hinter den Zahlen“. Arme Kinder und ihre Familien in Baden-Württemberg. Eine sozialarbeitswissenschaftliche Studie im Auftrag des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. und des Diözesanrates der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in Kooperation mit dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V. Stuttgart: DiCV Rottenburg-Stuttgart.

Sen, A. (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: Hanser.

Thiersch, H./Grunwald K. (Hrsg.) (2004): Praxis Lebensweltorientierter sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/München: Juventa.

UNICEF (2007): Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

Sonstige Quellen

Berichtvorlage der Familienbeauftragten an den Ausschuss für Soziales, Bildung, Jugend und Sport 356/2012

<http://www.aktion-sahnehaeubchen.de>

<http://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/FamilieundKinder/KindergeldKinderzuschlag/Detail/index.htm?dfContentId=L6019022DSTBAI494673>

<http://www.bafoeg.bmbf.de>

http://www.bmvi.de/DE/BauenUndWohnen/Wohnraumfoerderung/Wohngeld/wohngeld_node.html

<http://www.bamf.de/DE/Migration/AsylFluechtlinge/Asylverfahren/Asylbewerberleistungen/asylbewerberleistungen-node.html>

<http://www.bmas.de/DE/Themen/Arbeitsmarkt/Arbeitslosengeld/inhalt.html>

<http://www.bmas.de/DE/Themen/Arbeitsmarkt/Grundsicherung/SGB-II-Uebersicht/inhalt.html>

<http://www.bmas.de/DE/Themen/Soziale-Sicherung/Sozialhilfe/inhalt.html>

<http://www.hartziv.org/erwerbstaetigkeit-und-alg-ii.html>

<http://www.kreis-tuebingen.de/,Lde/309167.html>

<http://www.leita-online.de>

<http://www.tuebingen.de/verwaltung/verfahren#kindercard>